

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pf. (Postgelddienst vierjährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Telephon: 18688.  
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends  
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gesetzte Zeitseite oder deren Raum 25 Pf., bei Blattvorschift 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamt-auslage, bei Teilauslage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer frühestens 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

Der Reichstag ging gestern nach Schluß der Etatdebatte in die Weihnachtsferien.

Die Reichstagskommission nahm gestern die Wertzuwachssteuer in dritter Lesung mit 15 gegen 1 Stimme bei 4 Stimmenthaltungen an.

Eine Konferenz der Bergarbeiterverbandsvorstände (ausschließlich des christlichen Verbands) beschloß die Abhaltung von Revierkonferenzen, um die weiteren Schritte zu beraten.

Die Duma nahm eine Interpellation an, die die Provokationsmethoden der Spiegelei Sr. Majestät des Zaren mißbilligt.

In Konstantinopel traf eine amiliche Depeche ein, die die Lage in Syrien längs der Hedschasbahn als äußerst kritisch bezeichnet.

Wegen einer Grubenexplosion bei Tacona in Virginia (Vereinigte Staaten) wurden 25 Bergleute getötet; mehr als 20 Arbeiter sind noch in der Grube eingeschlossen.

## Zur Lage im Ruhrkohlenbezirk.

Leipzig, 15. Dezember.

Die Nachrichten über den inzwischen mit Erfolg beendeten Streik auf Zeche Lukas, die Meldungen über die Forderungen der Organisationen an die Grubenherren und die inzwischen erfolgte Ablehnung der Forderungen lassen keinen Zweifel darüber, daß im Ruhrrevier sich wieder einmal die Dinge zugespitzt haben und wichtige Ereignisse sich vorbereiten.

Es liegt durchaus nichts Plötzliches in der gegenwärtigen Bewegung. Ihre Anfänge datieren zurück bis zur Einführung des Zwangsarbeitsnachweises, wo bereits in weiten Kreisen die Ansicht herrschte, der organisierte Terrorismus der Zechenbarone müsse durch einen Streik abgewehrt werden. Die Unternehmer hatten sich aber mit Vorbedacht einen Zeitpunkt gewählt, der für eine große Bewegung der denkbaren ungünstigste war, nämlich die Zeit des tiefsten Standes der wirtschaftlichen Depression. Ein Streik zu damaliger Zeit hätte mit dem Triumph der Unternehmer und einem Zurückwerfen der Organisation um Jahrzehnte enden müssen. Es gelang, die Bergleute von der Notwendigkeit zu überzeugen, den Streik auf einen günstigeren Zeitpunkt zu vertagen. Die Bergleute sahen auch ein, daß es zweckmäßiger sei, gegebenenfalls nicht bloß den Kampf gegen den Zwangsarbeitsnachweis aufzunehmen, sondern zugleich auch Lohnforderungen zu stellen.

Der günstigste Zeitpunkt für eine solche Bewegung ist zweifellos zu Beginn einer aufsteigenden Konjunktur. Somit wäre jetzt eigentlich alles in Ordnung und der Kampf könnte aufgenommen werden, wenn nicht die ganze Bewegung von vornherein unter dem Zeichen des Verrats stände. Die Christlichen haben sich abgesondert und gehen ihre eigenen Wege. Der christliche Gewerksverein fordert nicht, sondern bittet, und läßt gleichzeitig erklären, daß er unter keinen Umständen einen allgemeinen Streik mit machen werde. Diese Mitteilung hat er der Scharfmacherpresse zugehen lassen, und in einer Streitversammlung von Zechen Lukas hat es der Gewerkschaftsbeamte Hüskes ebenfalls direkt ausgesprochen, eine Erklärung, die freilich von der gesamten Belegschaft mit stürmischem Protest aufgenommen wurde. Es wird übrigens gut sein, einen Augenblick bei dem Streik auf Zechen Lukas zu verweilen, der besonders dadurch zu einem bedeutsamen Ereignis für die Arbeiterbewegung wurde, daß der Vorstand des Gewerksvereins ganz offen den Streikbruch proklamierte. Der Streik auf Zechen Lukas war ganz spontan entbrannt wegen der nicht mehr zu ertragenden Misstände; die Bergleute führten Beschwerde über ein unerhörtes Strafwesen, chronischen Holzmangel, Höhlräume und Schlagwetterlöcher, schlechte Behandlung usw. Die Bergleute von Zechen Lukas behaupteten, daß die Zustände auf dieser Grube noch schlimmer seien als auf Radbod, daß die Gefahr einer Explosion fortwährend bestünde, und daß im Falle einer Explosion der ganze Bau der Grube zusammenplatzen würde. Die Arbeitsniederlegung war erfolgt, ohne vorher den Vorstand des Verbands in Kenntnis zu setzen, sie war auch erfolgt unter Kontraktbruch. Nachdem der Vorstand von den schweren Misständen Kenntnis gewann, hieß er den Streik gut und übernahm auch die Führung. Der Vorstand des Gewerksvereins aber ließ durch Hüskes erklären, er erkenne den Streik nicht an und fordere seine Mitglieder auf, sofort wieder anzufahren, widrigstalls Ausschluß aus dem Gewerksverein eintreten würde. Die über Lukas verhängte Sperre werde vom Gewerksverein ebenfalls nicht anerkannt und den christlichen Mitgliedern auf andern Zeichen sei es gestattet, auf Lukas in Arbeit zu treten. Durch diesen Streikbruch-Ulas hat der Gewerksverein für alle Zeiten dokumentiert, daß er keine Organisation ist zur Vertretung von Arbeiterinteressen, sondern daß er sich als eine Streikbruchorganisation, als Unternehmerschutztruppe fühlt und betätigt. Der Vorstand des Gewerksvereins hat mit voller Absicht diese Schmach auf sich geladen, denn für den Streik auf Lukas, wo nur vier christliche Bergleute arbeiteten, die obendrein trotz des Streikbruchs weiter streikten, hatte das Vorgehen keine praktische Bedeutung. Dem Ulas haftet vielmehr der Charakter einer politischen Demonstration an.

Um das zu verstehen, muß man Ausschau halten nach rückwärts und vorwärts. Zunächst zählen die Bergleute den Preis des Friedens zwischen den Kardinälen Kopp und Fischer. Gerade in diesem kritischen Augenblick

haben die „Christen“ zu zeigen, daß sie keine Kampforganisation gegen das Unternehmertum mehr sind. Kardinal Fischer sprach jüngst das Wort: Die christlichen Gewerkschaften sind gegründet zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Im ersten Statut des Gewerksvereins war eine ähnliche Bestimmung enthalten; man hat sich augenscheinlich auf den Zweck der Gründung jetzt wieder beponnen. Das zeigte sich auch schon bei den vor wenigen Monaten erfolgten bergmännischen Wahlen: die Sicherheitsmänner- und Knappschäftsältestenwahlen. Bei diesen Gelegenheiten machte der Gewerksverein unter dem Einfluß des Zentrums gemeinsame Sache mit den Zechenherren. Das Zentrum gedenkt seiner Sünden bei der Finanzreform, in der Wahlrechtsfrage usw. und fürchtet mit Recht das Strafgericht des Volkes bei der Reichstagswahl. Die Seiten sind vorbei, wo das Zentrum sich als unüberwindliches Wallwerk ausspielen konnte, und es sieht im Westen schon manchen Kreis von der Sozialdemokratie ernstlich bedroht. Aus diesem Grunde hat das Zentrum die sogenannte Sammelpolitik inszeniert, das heißt die Sammlung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie, was in der Praxis auf ein Bündnis mit den nationalliberalen Scharfmachern hinauskommt. Der christliche Gewerksverein ist auf diesen Plan willig eingegangen. Schon im Juni, also einige Monate vor den Sicherheitsmännerwahlen, pries die Kölnische Volkszeitung die Verdienste des Gewerksvereins um das Unternehmertum. In der Wahlrechtsfrage sei es im Ruhrrevier deswegen nicht zu größeren Aktionen gekommen, weil der Gewerksverein es ablehne, mitzumachen. Ohne den Gewerksverein könnten größere Bewegungen nicht inszeniert werden. Der Gewerksverein sei die wirksamste Schutzwehr gegen die Sozialdemokratie und den Bergarbeiterverband. Deshalb sei es Pflicht aller Gutgestimten, dem Gewerksverein gegen den Verband beizustehen, damit dieser niedergeschlagen werde; indem man den Verband schläge, treffe man auch die Partei. Die Sicherheitsmänner- und Knappschäfts-wahlen sollten die Probe auf die demokratische Reichstagswahl sein.

Dem nationalliberalen Unternehmertum haben diese Gründe eingeleuchtet. Betriebsführer und Steiger, nationalliberale Parteisekretäre und evangelische Pastoren arbeiteten mit den Kaplänen und Generalsekretären des Gewerksvereins hand in Hand — ein Parole auf die kommende Reichstagswahl zu machen. Wie die Parole ausfiel, ist bekannt, der Verband erzielte einen beispiellosen Sieg über die vereinigten Gegner. Diese Niederlage hat die Oberchristen aber keineswegs zur Besinnung gebracht; auf der einmal beschrittenen Bahn des Arbeiterversatzes machen sie nicht mehr halt. Und es steht ohne Zweifel fest, daß auch bei der jetzigen Bewegung die Herren Christen gewillt sind, den politischen Interessen des Zentrums zu lieben die Interessen der Bergarbeiter aufzupfieren. Der Streikbruch-Ulas auf Lukas, das geforderte Vorgehen in der Lohnfrage, die entschiedene Ab-

holländischen Honigluchen und andern Delikatessen, die in den Haushaltungen daherkommen in Norwegen großes Glück machten und sich ausgezeichnet bezahlten. Außerdem stand sie diesmal auch in Unterhandlung mit einer größeren Partie Fleischwaren und Gemüse, die eine lohnende Spekulation darzustellen versprachen. So wurde dann am Sonnabend morgen Rutland gemalte Kajüte mit allerlei Büchsen und Leckerbissen, die keinen andern sicheren Aufbewahrungsort finden konnten, zur Hälfte angepflastert. Gleich darauf klirrte die Unterlette.

Madam Kristensen sah mit ihrem Stridezug auf Deck und summte vor sich hin. Es ging, wie sie wollte. Diesmal mußten sie hinauf zu den Oesterreich-Inseln kommen.

X.

Madam Kristensen greift in eine Liebesgeschichte ein.

Es war ganz still in der Stube des Hardesvogt Nörregaard in den Oesterreich-Inseln — ein großes ödes Gemach mit kleinen Fensterscheiben und prächtigen schweren Gardinen auf goldenen Lanzenstäben. Madam Kristensen war, während der Hardesvogt sein Mittagsschlaf hielt, in diesem Geläut mit Mina Nörregard gefessen; man hatte sich lange und eifrig unterredet und dazu blanke Tränen vergossen. Das blonde junge Mädchen konnte kein Ende finden, wurde nicht müde, in das neu entzündete Hoffnungslicht zu starren, seine Sicherheit zu prüfen und immer weiter zu fragen und zu forschern. Jetzt saß sie allein in diesen Gedanken, während Madam Kristensen ins Kontor gegangen war, um den Hardesvogt zu sprechen.

Madam war in ihrem solidesten Staat, und ihre etwas massive Erscheinung mit der großen Brustnadel im Seidentuch, mit den Ohrgehängen und Ringen erinnerte in ihrer ein wenig geschräbten Haltung an eine beschlagene Geldspinde.

## Seuilleton.

### Rutland.

Erzählung von Jonas Vie.

Aus dem norwegischen überetzt von Emilie Stein.

Nachdruck verboten.

So hatte sich denn Schiffer Kristensen selbst auf den Weg gemacht und schon am nächsten Vormittage erfahren, daß oben im Hafen ein norwegisches Kreuzlegelschiff lag, das Fracht nach Bernambuco einlud. Die Sache war bald in Ordnung und der Bergenser als Leichtmatrose angemustert worden. Alle weiteren Schritte tat Madam Kristensen. Sie machte auf dem Lande mit dem Kapitän des Schiffes Bekanntschaft und bat ihn, sich des neuen Matrosen anzunehmen. Den Tag vor der Abfahrt schickte sie ihm ein Präzent von altem Käse und Trondhjemter Käse und begab sich hierauf selbst in vollem Staat an Bord, um ihm die Lebensgeschichte des Bergensers zu erzählen und dessen letzte aufopferungsvolle Heldentat anzuhören.

„Und dabei so tüchtig in aller Schiffarbeit . . . Großartig im Rennen und Beschlagen! Sie werden etwas aus ihm machen, Kapitän, so daß er als ein ganzer Kerl zu seinen Eltern heimkehren kann.“

„Will Ihr vielleicht mein bestes tun, Madam! . . . und vielleicht auch des Burschen wegen, wenn ich ihn erst kennen gelernt habe.“

„Vor allem muß man ihn ordentlich in Zucht halten . . . Soll geschehen, Madam Kristensen!“

„Ich sage Ihnen, Kapitän, er ist einer von denen, die den Leuten anhänglich sind, die sie gern haben. Dazu immer munter und gute Dinge und voller Leben! . . . Aber nicht zuviel Heuer und nicht zuviel Landgang.“

„Verstehe, ein unruhiger Geist!“

„Er sieht aus, als sei alles nur leichter Schaum, aber der ist bloß oben drauf. Es ist Stoff in ihm, das weiß ich und mag sein, daß Sie das einmal merken werden, wenn Sie jemand Verlässlichen brauchen.“

„Sie haben mein Wort drauf, daß ich mich seiner annehmen werde.“

„Ich dank Ihnen, Kapitän. Ich komme mir vor, als sei ich die Mutter des armen heimatlosen Burschen, und wenn Sie einmal eine kleine Nachricht über ihn nach der Reederei daheim schicken würden, so daß mein Mann und ich etwas von ihm hören, wäre es uns eine Freude.“

„Werde nicht vergessen, Madam Kristensen! . . . Wie? . . . darf ich nicht noch Wein einschenken? Sie nippen ja kaum.“

„Ich vertrage nichts Starkes, müssen Sie wissen, aber wenn ich jetzt das Glas austrinkt, ist es nur, um einem guten Manne Dank und glückliche Reise zu sagen.“

Madam Kristensen erhob sich von dem Tische der großen schönen Kajüte, in die man sie geführt hatte. Im geheimen hatte sie sich Vernt als Kapitän solch eines Schiffes gedacht.

Sie war in guter Laune, als sie wieder an Bord des Rutland kam, der beim Kai lag und Ziegel einlud, und sie wurde es noch mehr, als sie erfuhr, daß Aussicht vorhanden sei, schon in derselben Woche auszullatern. Ihr schien jetzt diejenige Fracht die beste, die am raschesten heimzu führt, und sie hatte es in den nächsten Tagen eilig, alles Nötige beizutragen zu ordnen. Sie trieb nämlich ihren eigenen Extrahandel mit gesalztem Ingwer,

Lehnung eines allgemeinen Streiks sind hinreichende Beweise hierfür.

Und doch haben sich die Herren vom christlichen Gewerksverein mit ihrer Taktik gründlich in die Nekseln gesetzt und selbst bei den Scharfmachern nur Undank geerntet. Die Scharfmacher wissen recht gut, daß der Gewerksverein, der bei den bergmännischen Wahlen schon so schlecht abschnitt, durch seine dumme Taktik des Streikbruchs und des Bittens erst recht eine Massenflucht von Mitgliedern erleidet muss. Sie hätten es lieber gesehen, wenn sich der Gewerksverein passiv verhalten hätte. In dem Vorgehen des Gewerksvereins mit geforderten Forderungen (wenn auch nur in Form von Bitten und Wünschen) liegt die Anerkennung der Berechtigung der auch von den übrigen Organisationen gemeinsam eingerichteten Forderungen. Da aber der Gewerksverein von vornherein erklärt, daß er unter keinen Umständen streiken werde, ist es dem Gewerksverein natürlich auch nicht ernst mit der Vertretung seiner Wünsche und Bitten, und das Vertrauen auch der gläubigsten Anhänger muss verloren gehen. Die Bergleute haben es noch nicht vergessen, daß der Gewerkschaftssekretär Eßert, der damalige Vorsitzende der Siebenekommission, für die Zeit der aufsteigenden Konjunktur den Unternehmern einen Kampf ankündigte bis zum Weißbluten und wenn auch die deutsche Industrie dadurch gefährdet würde. Der Zeitpunkt würde so gewählt werden, daß der Kampf auch seine politische Wirkung haben würde bei den Reichstagswahlen. Und nun sollen die Bergleute aus wahlaktischen Gründen an die nationalliberalen Scharfmacher verraten werden! So will es das Zentrum und die Gewerkschaftsstrategen folgen willig.

Die Kölnische Zeitung ist der sehr richtigen Meinung, daß durch eine solche dumme Taktik die Pläne für die Reichstagswahlen zerstört und die Sozialdemokratie den Vorteil haben werde. Die Gewerkschaftsstrategen haben auch insofern falsch spekuliert, als sie gehofft hatten, die Grubenherren würden um der Reichstagswahlen und des Streikbeschlusses wegen dem Gewerksverein die Liebe erweisen, wenigstens einige der Bitten erfüllen. Aber nein: die Grubenherren sind weder durch Bitten, noch durch Forderungen zu bewegen, höhere Löhne zu bewilligen oder sonstigen berechtigten Ansprüchen Rechnung zu tragen. Der Gewerksverein setzt die Interessen der Bergarbeiter aufs Spiel, vorschreibt sich das Vertrauen seiner Mitglieder und erntet von den Unternehmern noch Spott und Hohn. Als Beispiel sei nur die Dortmunder Zeitung, ein bekanntes nationalliberales Scharfmachersblatt, erwähnt, das zu der Ablehnung der Forderungen schrieb, weder Gewerksverein noch der alte Verband seien autorisiert, im Namen der gesamten Belegschaft zu sprechen oder zu fordern, und sich dann über die Christlichen noch besonders lustig mache:

Der christliche Gewerksverein hat bekanntlich unter dem 28. November eine in höchst feindseligem Sprache, die vor dem sonstigen Auftreten dieser Organisation gegenüber dem Betzenverband auffallend ableitlich, gehaltene Eingabe an diesen Verband gerichtet, in welcher lediglich „gebeten“ wird, den dem Betzenverband angeschlossenen Zeichen zu „empfehlen“, eine Ausbezung der Löhne über und unter Tage vorzunehmen. In zweiter Linie wurde „gebeten“, den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, durch einige Vertreter etwaige Beschwerden von Arbeitern gegen den Arbeitsnachweis mit untersuchen zu können.

Solche Fazitritte haben die verächtlichen Tröpfse, die den Gewerksverein zu einer Unternehmergruppe, zu einer gelben Streikbruchorganisation erniedrigt haben, ehlich verdient. Natürlich führen sie nun fest und werden noch Prügel von den Arbeitern bekommen. Der Unwill der christlichen Arbeiter steigt gewaltig. Die einzige richtige Antwort wäre: Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung mit der Tagesordnung: Wahl eines neuen Vorstands. In den Mitgliedschaften wird erörtert, ob man nicht geschlossen dem Verbande beitreten soll. Es ist aber ironisch, nicht anzunehmen, daß die Oberchristen, allzu großen Schaden erleidet werden, dafür ist der Einfluß der Kapläne zu groß. Die Kirchen sind dicht belagert von Gläubigen, und auf den Kanzeln werden politische Hehren gehalten. Daran sieht man, wie skrupellos von ultramontaner Seite der Kampf geführt wird. Auch der Kampf der Bergarbeiter hat entschieden politisches Gepräge erhalten, lediglich durch das Treiben des Zentrums.

Was unter solchen Umständen die Zukunft bringen wird, ist kaum zu sagen. Noch niemals ist eine Bewegung unter solch schwierigen Umständen begonnen worden, und die Unternehmerpresse hat wahrlich Grund zu triumphieren. Schrieb doch vor einigen Wochen schon die Dortmunder Zeitung voller Bestürzung, daß infolge der Haltung der Christen die Unternehmer den vollen Ertrag

„Ach wirklich, Jungfer En!“ — brach er aus, sich auf dem Stuhle umwendend — „was sage ich: Madam Kristensen! Nun, wie geht's Ihnen? . . . Sehen ja ausgezeichnet aus! Was sagen Sie, Jungfer, wie weiß ich geworden bin, seitdem wir uns zuletzt sahen? Nun, wie geht es Ihnen?“

„Tausend Dank, Herr Hardesvogt! Es geht mir und meinem Manne soweit wohl!“

„Freut mich, zu hören! Haben Sie mit Mina gesprochen? Ich hoffe, sie hat Ihnen Kaffee vorgesetzt!“

„Tausend Dank, Herr Hardesvogt. Wir liegen mit dem Aufstand hier, und ich komme zu Ihnen mit einem Anliegen, ja ich kann sagen, daß ich extra hergekommen bin, um Sie um einen Dienst zu bitten.“

„Nur heraus damit, Jungfer!“

„Herr Hardesvogt erlaubt wohl, daß ich mir einen Stuhl nehme?“

Der Hardesvogt blickte sie einen Augenblick verdutzt an, sah sich nach einem Stuhl um, und machte dann eine hastige Bewegung, wie um sich galant zu erheben und ihr herbeizuholen.

„Tausend Dank! Bemühen Sie sich nicht, Herr Hardesvogt . . .“

„Was? . . . mich nicht bemühen?“ — er stand plötzlich auf und kam ihr zuvor, als sie eben einen Stuhl herbeiziehen wollte — „ein alter Kavalier wie ich nennt eine kleine Bemühung, wenn auch die Beine schon ein wenig steif sind, Madam! Sie haben sich merkwürdig zu Ihrem Vorteil verändert.“

„Ach, das meinen Sie nicht, Herr Hardesvogt!“

„Ja wahrhaftig, ich meine es. Sie sind etwas geworden, wovor ich Respekt bekomme — eine ganze Madam! und ich habe immer noch unsre Jungfer En vor Augen, die — na! — Womit kann ich Ihnen also dienen, Madam Kristensen?“

der kommenden Hochkonjunktur allein ernten würden. Hoffentlich bestellt sich die Bergarbeiterchaft auf sich selbst und weist ihre Ehre zu wahren gegenüber dem schmachvollen Treiben der christlichen Zentrumsdemagogen.

## Moabit.

### Gehandeltwanziger Tag.

Nach Eröffnung der Sitzung beantragte Rechtsanwalt Heinrich, die Akten herbeizuschaffen über ein Strafverfahren, das in den über Jahren gegen den Zeugen Steinberg eingezogen war. Dieser war wegen Meineids angeklagt, wurde aber freigesprochen. Die Akten enthalten ein großes Material über den Charakter und die Geschäftigkeit des Zeugen Steinberg — er soll damals Detektiv gewesen sein — und sollen zur Beurteilung seiner Glaubwürdigkeit dienen. — Steinberg erklärte hierzu, es habe nie ein Meineidsverfahren gegen ihn gegeben, weder in Hauptverhandlung noch in Voruntersuchung. Erst kürzlich sei auf Anlaß einer eidlichen Aussage, die er in einem Civilprozeß gemacht hat, eine Anzeige wegen Meineids gegen ihn erstattet. Das sei aber eine verleumderische Denunziation. Die als falsch bezeichnete Aussage beziehe sich nur auf sein Alter und die Zeit des Bestehens seiner Korrespondenz.

Rechtsanwalt Th. Liebnecht fragt den Zeugen Steinberg, ob er den Zeitungsbericht verfaßt habe, der den Fall Welschmidt als ein „Femgericht“ bei Pilz schildert. — Der Zeuge gibt zu, daß er den Bericht verfaßt hat.

Er glaubt aber, die Überschrift thüre nicht von ihm her. Seine Korrespondenz werde so abgesetzt, daß sie von den Zeugungen aller Parteien benutzt werden könne. — Rechtsanwalt Liebnecht macht darauf aufmerksam, daß der Bericht nichts davon sagt, daß Welschmidt bei Pilz zu essen und zu trinken bekommen hat, was Steinberg doch wissen mußte, wenn er die Sache so sorgfältig untersucht hätte, wie er angab. — Der Zeuge sagt, es könne möglich sein, daß er den Mann im Orange der Arbeit übersehen habe. — Rechtsanwalt Heinrich fragt den Zeugen Steinberg, wie viele Menschen am 27. September an der Ecke der Sickingen- und Beusselstraße ein Arbeiterfest gefeiert haben. — Zeuge: Meiner Meinung nach die ganze aus 2—3000 Personen bestehende Menge, wie ich schon gesagt habe. — Rechtsanwalt Heinrich beantragt, den Vorwärts-Berichtsstatter Meineke als Zeugen zu vernahmen, der den selben Vorgang beobachtet hat und befunden wird, daß

### Part 24 Beitrügliche

langen. — Das Gericht behält sich den Beschluss vor.

Hieraus wird der Zeuge Bill vernommen. Es ist der Mann mit dem Stielstock, der sich nach Angabe anderer Zeugen unter einen Wagen verkrochen hat, nachdem er mit dem Säbel geschlagen wurde. Der Zeuge sagt, er ging an dem betreffenden Tage durch die Sickingenstraße, wurde von einer Schuhmannsleute überholt und bekam von einem Schuhmann einen Stoß, so daß er bestimmtlos niedersank. Er wurde in ein Haus gebracht. Nachdem er wieder zur Befreiung gekommen war, ging er auf den Platz anderer Leute zu einem Polizeileutnant, um sich wegen der Wirkung zu beschweren. Der Leutnant wies ihn nach der Wache auf dem Kohlenplatz, er sollte sich dort melden. Als er dorthin kam und zu zwei an der Wache stehenden Schuhleuten sagte, der Leutnant habe ihn geschickt, bekam er wieder einen Stoß von einem Schuhmann, daß er gegen den Raum stieg. Der Zeuge weiß nichts davon, daß er unter einen Wagen gekrochen ist. Er sagt, von dem Augenblick an, wo er bestimmtlos niedersank,

wisse er nichts mehr, er könne nicht einmal sagen, wie er nach Hause gekommen sei. Dessen entstammt sich aber der Zeuge, daß er zu der in Frage kommenden Zeit das Atargangsgeschäft von Rosa betrat und durch seine zerstörte und beschmutzte Kleidung auffallen erregte. — Der Zeuge Rosa erkennt den Zeugen Bill wieder, er kann aber nicht sagen, ob es derfelbe ist, der unter den Wagen lag und mit dem Säbel hervorgestoßen wurde. — Schuhmann: Da nun gibt an, er habe den Zeugen Bill in der Menschenmenge gesehen und bedeckende Worte auf seinem Mund gehörte, er habe Bill nicht sitzen, weil er ein Krüppel sei, er habe ihm nur gesagt, er solle nach Hause gehen. Der Zeuge Bill weiß nichts davon.

Der erste Staatsanwalt stellt aus den Akten fest, daß das infolge der Anzeige wegen Meineids gegen Steinberg eingestellte Verfahren am 8. Oktober eingestellt worden ist.

Nunmehr werden noch einige Zeugen zum Falle Bill vernommen. Glasermeister Machnau sagt, er sei auf dem Bau mit zwei Rohrlegern im Gespräch über die Moabit-Vorstände in Eile geraten. Die Rohrleger hätten gesagt, sie würden auch nach Moabit gehen, die Schuhleute müßten niedergestoßen werden usw. Er sei am 27. September nach Moabit gegangen, um zu sehen, ob die beiden Rohrleger da wären und ob sie ihre

### Mordpläne

gegen die Schuhleute ins Werk setzen würden. Erforderlicherfalls habe er verhindern wollen, daß sich die beiden Rohrleger unglücklich machen. Bei seinem Treffen durch Moabit sei er in das ihm bis dahin unbekannte Lokal von Pilz gekommen. Er habe gesagt, daß mehrere Personen einen jungen Mann hereinbrachten und auf ihn schimpften. Sie sagten, er solle ihnen nicht in den Rücken fallen und einer sagte: „Wenn du

Wir werden daheim verleumdet, Herr Hardesvogt! Die Leute sagen, mein Mann sei angeklagt gewesen, den Autland zum Kentern gebracht zu haben.“

„Ja, aber das war er ja auch, Madam Kristensen; das ist ja keine Schande.“

„Keine Schande, von seiner Obrigkeit bei der Wahl des Seegerichts und bei vielem andern übergangen zu werden? . . . keine Schande, von Vertrauen und guter Gesellschaft ausgeschlossen zu sein? Keine Schande, sagen Sie, Herr Hardesvogt? Jawohl, eine solche Schande ist es, daß mein Mann beinahe den Verstand darüber verloren hätte!“

„Aber er wurde ja freigesprochen!“

„Die Leute sagen, das ging nur mit List und Kniffen zu, weil er der Obrigkeit zu klug gewesen sei.“

„Der Obrigkeit zu klug? . . . Ha, ha, ha!“ — Er fasste die Uniformmütze und warf sie in ausgeräumter Laune wieder auf den Tisch. „Zu klug!“ Er stand auf und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab. „Der Richter, das war ich selbst — ich — Hardesvogt Norregaard! Nein, das ist ja geradezu brillant! Wissen Sie, daß ihr Mann das interessanteste Exemplar eines unschuldig Verdächtigten ist, das mit in meiner ganzen langen Praxis vorgekommen ist? . . . ein richtiger Peckvogel! Man spricht davon, daß einer mit dem Siegerhemd geboren werde; dieser Mann aber muß mit einem wahren Verwüstungsgarn über den Kopf geboren worden sein. Sie tragen ja gewissermaßen den starken Schiffer Kristensen auf Ihren Armen! ja ich meine auf den Armen Ihres Verstandes, damit er nicht in Ungelegenheiten kommt . . . Jawohl, nun erinnere ich mich auch, er wollte durchaus nicht assekurieren, er betrachtete eine Police als nichts besseres denn als ein Juttrittschreiben zum Zuchthaus.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach nicht aufhörst, schlagen wie die die Knochen entzwei.“ Ein anderer habe dem Wirt zugeraufen: „August, lang mir mal den Gummi in den Stock!“ Darauf habe Pilz einen Gummischlauch hervorgeholt. Jetzt schien dem Zeugen die Situation gefährlich, er verließ deshalb das Lokal. Zwei Tage später — lag der Zeuge — sei er wieder in das Lokal von Pilz gegangen. Da sei viel geschimpft worden, auch der Wirt habe geschimpft. Aus dem Hinterzimmer seien zwei Arbeitswillige gebracht worden. Sie seien umringt worden, man habe auf sie geschimpft und verlangt, sie sollten aufhören. Man habe ihnen andre Arbeit versprochen, aber einer der Arbeitswilligen habe gesagt, man möge ihn doch noch bis Sonnabend bei Kupferarbeiten lassen. Man habe dem Arbeitswilligen zugeraufen: „Wüßt du nun aufzuhören oder nicht?“ Dabei sei er geschubst und auf die Bühne getreten worden. Nun sei der Zeuge hinzutreten und habe den Leuten vorgeholt, es sei nicht recht, die Arbeitswilligen so zu behandeln, in Güte würden sie es besser machen. Da habe der Wirt dem Zeugen zugeraufen: „Du rothaariger Adel, wenn du nicht still bist, kriegst du eins in die Kreise.“ Da habe er — der Zeuge — von einigen Leuten

einen paar Schläge ins Genick

bekommen und sei hinausgedrängt worden. In der Tür sei Pilz erschienen, habe ihn mit einem Gummischlauch gedroht und gerufen: „Du Abtgroßherzog! Komm nicht noch mal in mein Lokal.“ — Angeklagter Pilz: Ich habe diesen Mann nie gesehen, er war nie in meinem Lokal. Ich habe noch nie einen Menschen bedroht oder beschimpft. Was der Zeuge sagt, das ist eine Lüge. — Der Zeuge Machnau bleibt mit voller Bestimmtheit bei seinen Angaben. — Rechtsanwalt Liebnecht weist darauf hin, daß Pilz nicht August, sondern Adel mit Vorname heißt.

Franz Pösenberg, die Handwirtin der Mutter Welschmidt, gibt an, daß ihr diese sehr ungünstige Mitteilungen über den Charakter Welschmidts gemacht hat. — Frau Manolf, eine Schwester Welschmidts, schildert diesen ebenfalls

unglaublichredigen und unmoralischen Menschen.

Er sei in einer Erziehungsanstalt gewesen, weil er sich die Nächte heruntergetrieben habe und ein Haus anstecken wollte. Hauptfachlich wird die Zeugin vernommen wegen der bereits früher erörterten Unterredung mit Welschmidt am 9. Oktober, wo ihn seine Mutter und Schwester zur Aenderung seiner Aussage zu verleiten versucht haben sollen. Frau Manolf sagt, Welschmidt habe bei dieser Unterredung behauptet, bei seiner polizeilichen Vernehmung hätte ihm der Kriminalbeamte gesagt, er solle nicht sagen, daß er nur mit den Händen geschlagen wurde, sondern er solle sagen, die Leute hätten ihn mit Gummischläuchen über den Kopf geschlagen. Darauf habe sie zu ihrem Bruder gesagt: So steht du doch nicht aus, als wenn sie dich mit Gummischläuchen geschlagen haben, an dir ist ja nichts zu sehen. Bedeutet, daß du vor Gericht schwören mußt und sage die Wahrheit. Darauf habe Welschmidt gesagt: Ich weiß, was ich zu sagen habe,

wie ist es ganz egal und wenn sie zehn Jahre legen.

Franz Ecke, die Mutter Welschmidts, macht ebenfalls sehr ungünstige Angaben über dessen Charakter und sagt unter anderem, daß Welschmidt sie schon öfter geschlagen hat.

Zwei Zeugen, die zum Fall Niedermann-Merten vernommen werden, geben an, daß zwar auf der den Kohlenwagen verfolgten Menge geworfen und gerufen wurde, Merten aber habe nicht geworfen.

Auf Antrag des Rechtsanwalts Heinemann wird der Angeklagte Hermann Weiß gegen eine Kautions von 2000 Pf. aus der Untersuchungshaft entlassen.

Hierauf wird die Erörterung der allgemeinen Situation wieder aufgenommen.

Der 18-jährige Gymnasiast Emil Taberkow, der Sohn des früher verstorbenen Kommerzienrates Taberkow, hat gesehen, daß Schuhleute auf die Menge schlugen, aber sagt er, die Schuhleute seien dazu gerietzt worden, denn die Menge habe sie fortgesetzt verhöhnt. Da Steinbeck nach den Schuhleuten geworfen wurden, hat der Zeuge nicht gesehen. Einmal sah er einen Schuhmann mit verbundenem Kopf aus einem Krankenhaus kommen. Da habe jemand aus der Menge dem Schuhmann zugesehen: Das ist dir recht, du Adel, du mußt noch mehr tragen! Bei einer andern Gelegenheit sah der Zeuge einen Mann, der auf einem Geschäftslöslo kam. Der Mann wollte lächeln, wie der Zeuge sagt, auf einen Schuhmann stützen und die Frau habe den Mann nur mit Milde zurückholen können.

Trepot, Königl. Förster a. D., hat von seiner Wohnung in der Bredovstraße aus folgendes beobachtet: Mehrmals wurden die wenigen Menschen, die auf der Straße waren, von Schuhleuten vertrieben. Als die Straße völlig menschen leer war, kamen vier Personen, die vor den Beamten, die kurz vorher eine Attacke gemacht hatten, flüchten. Als sie an die Straßenecke kamen, stürzten vier Schuhleute auf sie. Ein Schuhmann rief: Was ist hier los?

Gleichzeitig schlug er einen Fliehenden mit dem Säbel nieder und überwältigte ihn. An der Stelle, wo der Mann niedergeschlagen wurde, hat der Zeuge am folgenden Tage eine Blutschale von 20 Centimeter im Durchmesser gesehen. Als der Fliehende den Schlag mit dem Säbel erhalten hatte, taumelte er und fiel dann mit dem Kopf vorüber an eine eiserne Latzhölle. Auch jetzt noch schlugen die Schuhleute auf den Mann ein, und zwar mit solcher Wucht, daß der Zeuge auf seinem in der zweiten Etage liegenden Balkon die Säbelstiefe durch die Luft sausen hörte. Einer der Säbelstiefe traf die eiserne Latzhölle und ein langer Feuerstrahl wurde sichtbar. Der Geschlagene raffte sich auf und lief in rasender Flucht davon. Einige Schritte weiter traf er auf andere Schuhleute, die ihn nochmals schlugen.

Zimmermeister Otto, ein alter Herr, erzählt in anschaulicher Weise einen selberlebten Vorgang. Er wollte seine Frau vom Bahnhof Beusselstraße abholen, sah aber, daß die Straße durch Schuhleute abgesperrt war und zog es deshalb vor, in das Lokal von Landrat, Ede Siemens- und Beusselstraße, einzutreten. Der Wirt hielt die Ladentür zu und ließ niemand hinein. Der Zeuge aber fand Einsatz, weil er dem Wirt bekannt war. Im Lokal waren etwa acht Gäste, darunter fünf Kaufleute und ein Glasmaler, die dem Zeugen persönlich bekannt sind. Der Zeuge nahm in der Nähe der Tür Platz. Draußen waren eine Menge Schuhleute unter dem Kommando eines Leutnants. Der Leutnant hob den Arm, die Schuhleute stürzten nach verschiedenen Richtungen. Ein Teil der Schuhleute und der Polizeileutnant kamen in das Lokal, wo sich der Zeuge aufhielt. In dem Augenblick, wo die Beamten das Lokal betraten, rief der Leutnant Raus! und ein Schuhmann rief:

Haut die Hunde

oder haut die Bände! Diese Aufforderung wurde nun auch sogleich ausgeführt. Der Zeuge Otto bekam schnell hintereinander drei Säbelstiefe über das Kreuz und einen Schlag über die linke Schulter. Er wandte sich an den Polizeileutnant und bat ihn um Schutz, denn er sei ein ehrbarer Bürger. Darauf entfernte sich der Schuhmann von ihm. Wäre ich nicht zum Leutnant gegangen, sagt der Zeuge, dann würde mich der Schuhmann vielleicht trotzschlagen haben. Der Zeuge ist infolge dieser Prügel und der Aufregung längere Zeit krank gewesen und leidet heute noch an den Folgen des Überfalls. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Heinrich antwortet der Zeuge,

er sehe der Sozialdemokratie fern

und gehör einer politischen Partei an. Er sei ein ehrbarer Bürger und würde nie daran denken, der Polizei etwas in den Weg zu legen. Um so mehr habe ihn die Behandlung, die ihm widerfuhr, aufgeregt.

Graveur Paul Kluge, ein bekannter christlichsozialer Agitator und Versammlungsredner, ist an mehreren Tagen nach

Moabit gegangen und hat sich dort von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 8 Uhr aufgehalten. Da zu dieser Tageszeit im allgemeinen überall Ruhe herrschte, so hat der Zeuge natürlich nicht auf der Straße gesehen, trotzdem hat er sich bei der Polizei als Zeuge gemeldet. Er bemüht sich nach Kräften und mit dem an ihm bekannten Wortschwall, der Polizei das beste Zeugnis auszustellen. Aus der Rede, die Herr Kluge vor Gericht hält, ist zu entnehmen, daß er seiner bekannten Gewohnheit, als Reaktionär und Feind der modernen Arbeiterbewegung zu wirken, auch in Moabit treu geblieben ist. Da er auf der Straße nichts sah, beschreibt er verschiedene Schanklokale. Da hörte er, daß sich die Gäste über die Straßenvergängen unterhielten und das Verhalten der Polizei kritisierten. Herr Kluge mischte sich in die Unterhaltung der Gäste und betätigte sich als eifriger Anwalt der Polizei. Begehrlicherweise wurde er deshalb von den Gästen mit mißtrauischen Blicken betrachtet und

für einen Polizeispitzel gehalten.

Dad wurde ihm auch öfter deutlich zu erkennen gegeben. Herr Kluge zog sich dann zurück und setzte seine Tätigkeit an anderen Stellen fort. Einmal hat Herr Kluge gesehen, daß ein vorüberfahrender Kohlenwagen von dem Publikum mit Jochen und Peitschen bestrichen wurde. Als der Wagen mitamt dem Publikum vorüber war und ein reitender Schuhmann eine Bewegung machte, als ob er eine auf dem Bürgersteig einzeln gehende Frau attackieren wollte, gab das Publikum sein Missfallen hierüber zu erkennen. Herr Kluge aber vertheidigte die Polizei und nun wandte sich der Unwillen des Publikums gegen ihn und er brüllte sich. Ihm ist auch bei dieser Gelegenheit kein Haar gefränt worden. Herr Kluge findet, daß sich die Polizei viel zu ruhig verhalten habe. Wenn er Schuhmann gewesen wäre, er hätte es nicht ruhig mit ansehen, daß die Menge die Polizei verschlautet, obgleich er nicht Schuhmann ist, trübt es ihm schon jetzt in den Fingern und er wäre der Polizei am liebsten mit einem Befehl vorangegangen und hätte auf die Menge losgeschlagen. Das Schuhleute blank gezogen hatten, hat Herr Kluge nie gesehen. Er erklärt es für unerhört, daß viele Jungen in Moabit Panzeragel gesehen haben. Er selbst habe keinen Panzeragel gesehen, sondern nur Leute, die bei den Wahlen für die Sozialdemokratie stimmen. Bekannt hat er aber keinen von den Leuten, die er in Moabit sah. Die von der Sozialdemokratie inszenierten Weiber seien die schlimmsten gewesen. Sie hätten auf der Straße immer die ausfallendsten Bemerkungen gemacht. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie es kommt, daß Herr Kluge sich als Zeuge gemeldet habe, antwortet Herr Kluge, weil hier so exorbitante Sachen zum Ausdruck gebracht worden seien. So habe er sich verpflichtet gefühlt, sich als Zeuge zu melden. Die Sozialdemokratie bringe ja so viele Jungen auf, weil überhaupt in den Werkstätten von der Sache gesprochen wird, und jeder, der etwas wisse, gebrängt werde, sein Zeugnis abzugeben. Der Zeuge macht hierauf längere Ausführungen über seine Ansicht von den Beziehungen der Sozialdemokratie zu den hier behandelten Angelegenheiten. Nachdem er längere Zeit seinen politischen Empfindungen in unerschöpflichem Maße Ausdruck gegeben hatte, bemerkt Rechtsanwalt Heine: Nun hören Sie aber auf! Der Vorsitzende sagt herausfordernd: Aber, Herr Rechtsanwalt, das ist doch meine Sache, zu sagen, hören Sie auf. — Rechtsanwalt Heine: Der Zeuge redet schon lange nicht mehr von dem, was er gesehen hat, sondern er hält

ein Plakat für die Polizei

und bringt seine politische Meinung zum Ausdruck, das muß doch wirklich aufhören!

Der Nebenstrom des Herrn Kluge war nunmehr erschöpft und der Zeuge trat ab.

Rechtsanwalt Heine gibt darauf die Erklärung ab: Die Ungelegenheit Steinberg ist für uns erledigt, ich möchte sogar ausdrücklich Herrn Steinberg um Entschuldigung bitten. Von dem gegen ihn ausgesprochenen Verdacht bleibt nichts zurück. Ich bin durch eine mir als vertrauenswürdig bezeichnete Seite zur Stellung meines Antrags veranlaßt worden.

Malermeister Kreuz sagt, er habe gesehen, daß bei den Auffamilierungen auf der Straße junge Leute mit Steinen waren, die ihnen von anderen zugetragen wurden. Da jemand durch Steinwürfe getroffen wurde, hat der Zeuge nicht gesehen. Eine Menschenmenge sei die Straße entlang gekommen und habe sozialdemokratische Lieder gesungen. Vaterinnen seien von Jungens ausgebremst worden und Blumentöpfe seien aus den Fenstern geworfen.

Gerichtsscholar Schur stand an einer Straßenbahnhaltestelle in der Turmstraße, und zwar ganz allein nur in Begleitung eines Freunden. Da kam ein Schuhmann und schlug den Zeugen mit dem Säbel.

Als er darauf etwas sagen wollte, bekam er noch zwei Säbelhiebe.

Damit schließt die Sitzung. Am Donnerstag fällt die Sitzung aus. Am Freitag wird die Verhandlung fortgesetzt.

## Gewerkschaftsbewegung.

Zur Bergarbeiterbewegung.

Johann Effert, der eitle ehemalige Vorsitzende der Siebenkommision, der das Wort prägte, den Bergleuten seien Steine gereicht worden statt Brot, der noch im vorigen Jahre den Unternehmern einen Krieg ankündigte, der die ganze Industrie ins Wanken bringen werde, hat sich am letzten Sonntag in Dortmund über die jegliche Bewegung hören lassen. Nicht in einer öffentlichen Bergarbeiterveranstaltung, dazu reicht's für diese Brüder in Dortmund doch nicht. Sondern er hielt es für ratsamer, im christlichen Kartell seine Weisheit zu verzapfen, die er bei den Bergleuten Dortmunds nicht anbringen kann. Denn im engeren Dortmunder Bezirk spielen die christlichen Bergarbeiter keine Rolle.

Alo Effert sprach, und zwar so, wie es sich für einen eichten Vertreter des gelben Zehngewerbevereins gebührt. Die Antwort der Jechenherren ist auch ihm nicht zufriedenstellend ausgefallen, er meinte, die Werksvertreter hätten irrigerweise die Löhne höher angegeben, als sie in Wirklichkeit seien. Die Jechen hätten ihrer Antwort die Lohnberechnung des Knappelschiffvereins zugrunde gelegt, aber diese Berechnung stimme nicht. Er kam dann auf den jetzt noch mangelhaften Absatz der Jechen zu sprechen — im Monat Oktober seien von Syndikatsseiten 30 000 Tonnen zuviel gefördert und auf Lager geworfen worden —, um dann folgendes auszuführen: Der Lohn der Bergleute sei gerade so gut den geschäftlichen Schwankungen unterworfen, wie jedes andre Geschäft. Wenn man sich durch Gesellschaftsdeutseien leiten ließe, käme man nicht vorwärts und bliebe immer da stehen, wo man heute stände. Die allgemeine Lage sei augenblicklich nicht derart, daß man eine Erhöhung der Löhne unbedingt erlangen könnte. Im Jahre 1905 sei das ganz anders gewesen, da seien die Kohlenpreise im Steigen gewesen. Wenn man sich das alles vor Augen führe, müsse man sich fragen, ob die abschlägige Antwort des Jechenverbandes dazu angepasst sei, eventuell durch einen Streik eine Er-

höhung der Löhne durchzudringen. Er sage nein! Die Zeit sei jetzt zu einem Streik möglichst schlecht. Man würde die Kassen erschöpfen und nichts oder nur sehr wenig erreichen. Wie er von den verschiedensten Seiten gehört habe, sei im rheinisch-westfälischen Industriebezirk die Lust zu einem Streik sehr gering. Der Gewerksverein Christlicher Bergarbeiter würde sich gerade zu entlehren, wenn er mit dem alten Verband gemeinsam vorgehen werde.

Der vormalige Zentrumskandidat für den Reichstagswahlkreis Dortmund-Hödte hat also genau so geprahlt, wie der hohe Rat des Zentrums es für zweckdienlich hält im Interesse eines guten Einvernehmens mit den Schuhmachern. Neben Christbegriffe ist aber mit dem osllen ehrlichen Effert nicht zu streiten, der besser getan hätte, in der Vereinigung verschwunden zu bleiben. Mit welchen Hingespinsten sich dieser große Führer plagt, dafür nur die Tatsache, daß er es für möglich hält, die Bergleute würden einst jene Jechen bestreiken, die nicht dem Syndikat angehören und es ablehnen, sich ihm anzuschließen. Zum Schlus lacht Effert noch eine Entschließung annehmen, durch welche der Streibruch-Uks des Vorstandes des Gewerksvereins gutgeheissen wird. Indem die christlichen Arbeiter diese Resolution annahmen, zeigten sie, wie tief sie schon durch die Zentrumsmorale gesunken sind.

### Die weiteren Schritte der Bergarbeiter.

Auf Bochum wird dem Vorwärts unter dem 14. Dezember gemeldet: Heute nachmittag stand hier eine Konferenz der Verbandsvorstände des alten Verbandes, der polnischen Verbandsvereinigung und des Hirsch-Dunkerschen Gewerksvereins statt. Es wurden die Antworten des Jechenverbandes und der südländischen Grubenverwaltung Gladbeckhausen auf die von den genannten Organisationen gestellten Forderungen beraten. Es bestand bei dem Konferenzteilnehmer Einmühligkeit darüber, daß die Begründung des Jechenverbandes und der Südländischen Bergwerksdirektion, deren Standpunkt bezüglich ihrer abschließenden Haltung nicht rechtssicherlich könne. Einstimmig wird beschlossen in ihrer Zeit Neuerkonferenzen stattfinden zu lassen, um mit den Vertragspartnern der Bergarbeiter die weiteren einschlägigen Schritte zu beraten.

Die Konferenz fordert, daß der Gewerksverein Christlicher Bergarbeiter beginnt, die Lohnbewegung auf das politische Gleis zu schieben.

### Leipzig und Umgebung.

Zum Streik bei der Firma Almon & Co., C. Eutrich.

In der am 12. d. M. in der Turnhalle stattgefundenen Versammlung nahmen die Streikenden Stellung zum Stand des Streiks bei der Firma Almon. In eingehender Weise wurde das Verhalten der Firma kritisiert, das nicht mehr eine Regelung der Akkordarbeitszeit, sondern die Vernichtung der Organisation bedeuten soll. Das Nächener Hungerystem möglicht diese Herren zu gern auf die Leipziger Verhältnisse übertragen wissen und scheuen keine Kosten, gefällige, willenslose Ausbeutungsobjekte zu erhalten. Dazu kommt, daß nicht einmal von einer objektiven Darstellung des Nächener Lohn- und Arbeitsverhältnisses, dieses erbärmlichsten aller bekannten, durch die Fabrikleitung gesprochen werden kann. Es hat sich als unwahr herausgestellt, daß das Akkordsystem das vorhergehende sein soll. Die „notgedrungene Anlehnung“ an das Nütterhaus ist also eine Farce. Aber auch in anderer Hinsicht gilt es als erwiesen, daß man in Leipzig gesunkt hat, in der Meinung, Leipziger wäre nie zu ergreifen. In bekannter Weise werden jene „brillanten Kräfte“ geplaudert, ja gegen alles Gesetz von der Außenwelt abgeschlossen, so daß einige von diesen Arbeitswilligen, denen dieses Zuchthaus doch zu bunt wurde, durch das Fenster flüchten mußten. So wurde uns auch geschildert, daß jene Arbeitswilligen unter Androhung von Schlägen von einigen Deutzen ihrer Kolonne veranlaßt wurden, abends am Kartenspiel teilzunehmen. Es wurden denn auch eitlichen die Taschen ganz erheblich erleichtert. Solche Zustände sind natürlich nur möglich bei einem solchen Hundebeloben, wie es jene Opfer in Unkenntnis der Sachlage durchlossen müssen. Wir meinen aber auch, daß es der Polizei nicht unbekannt sein dürfte, daß in der Fabrik von Almon bereits seit etwa 14 Tagen an nähernd 20 Mann, entgegen aller hygienischen, sanitären und sitzlichen Begriffe, nötigen. Die Kollegen, die nunmehr in der 4. Woche im Streik stehen, nahmen davon Kenntnis, in welcher feinfühligen Weise sich Meister Maur bemühte, der Fabrik jene Nachfollegen zu erhalten. Sie erklärten einmütig, entgegen jenen Versuchen, Erfolgskräfte heranzuleben, nach wie vor fest zusammenzustehen und nicht zum Vertrüger an der Arbeiterschaft werden zu wollen. Das Schreiben des Nachkollengen Max Haupt an die Streikleitung ist noch in freundlicher Erinnerung, ebenso die Anstrengungen des Messingglasmachers W. Voer, sich von Allem reinzuwaschen. Leider sind wir nicht in der Lage, den eigentlichsten Wünschen jener Herren nachzukommen, da sie eben den Begriff der Arbeiterschaft zuwider handeln. Mögen sich diese bewußt sein; Eines aber kann der Mensch nur — Amboss oder Hammer sein! Nach einem ernähmenden Wort der Kollegen Koch und Bauer, die namens der Zahlstelle die Sympathie der Leipziger Kollegen überbrachten, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Liste derjenigen, die Streikarbeit verrichten, ist dahin zu ergänzen: Haupt, Max, Mödern, Mecklenburgstraße, Heimbürger, Franz, Gohlis, Eisbachtstraße, 27. Wissmann, Paul, Leipzig, Thomastusstraße. Lehmann, Alwin, Mockau, Hauptstraße. Voer, Wilhelm, Gohlis, Eisbachtstraße, Dreiherren, Franziska, Volkmarßdorf, Bergstr., Philipp, Maria, Mödern, König, Christine, Eutrich, Theresienstraße, 27. Der Streik dauert unverändert fort. Zugang ist streng zu vermelden. Arbeiterschädliche Blätter werden um Abruck gebeten. Der Glasarbeiterverband (Zahlstelle Leipzig).

### Deutsches Reich.

Ein „bisher Moabit“ in Rastatt?

Seit vier Wochen stehen die Arbeiter der Waggonfabrik in Rastatt im Streik. Das Verhalten der Polizeiorgane und der nach Rastatt beorderten Gendarmerie ist derartig, daß dem Zentralverband Deutscher Industrieller sehr leicht Material zu dem geplanten Außnahmegesetz geliefert werden könnte, wenn die Arbeiter sich zu Ausschreitungen verleiten ließen. Zu dem „bisher Moabit“ soll vielleicht ein „bisher Rastatt“ kommen. Schon vor 14 Tagen konnte festgestellt werden, daß der auf der Verpflegungsstation amtierende Polizist den Durchstreifenden, die Verpflegung in Anspruch nehmen wollten, diese verwiegerte, wenn sie nicht als Streikbrecher in der Waggonfabrik angesangt wurden. Auf die Beschwerde der Organisationleitung wurde in diesem Falle Abhilfe zugesagt.

Vor einigen Tagen kam ein Trupp durch Agenten angeworbener Leute aus Kaiserlautern. Als diese erfuhren, daß sie als Streikbrecher Verwendung finden sollten, weigerten sie sich, in die Fabrik hinzugehen. Durch Polizei und Gendarmerie wurden sie aber förmlich in die Fabrik hineingezogen und dort fast wie Gefangene behandelt; erst vier Tage später gelang es ihnen, aus dem Betrieb wieder herauszutreten. Eine Hauptaktion aber führte die Sicherheitsorgane am Montag, den 12. Dezember, aus. Von den Arbeitswilligen waren am Sonnabend abend 7 Mann nach Hause gefahren. Als diese am Montag früh wieder nach Rastatt zurückkamen, wurden sie von circa 20 Polizisten, die wie die Berliner Schuhleute mit Revolvern ausgerüstet sind, in Empfang genommen und nach der Fabrik gebracht. Als die Streikposten versuchten, mit den Arbeitswilligen zu sprechen, ging die Polizei energisch vor und beschimpfte die Streikenden. Die Polizisten zogen blank und schüttelten mit den Säbeln in der Luft herum. Amtialbeamte schlugen mit Gummischlägen auf die Arbeiter los, wobei sie durch die Meister der Fabrik unterstützt wurden, die ebenfalls mit Anklappern auf die Arbeiter einschlugen, unter Aufsicht der Polizei, nach berühmten Mustern der Hindernis-Garde in Moabit.

Zu einem Unbetiligten sagte ein Polizist: „Wenn es noch einen Augenblick länger gedauert hätte, so hätte ich einem die Schwarze durchschlagen.“ Möglicht die badische Regierung ein zweites Rheinfelden? Die Bahnbahndirektion ist dagegen streng objektiv, und auch die Bahnbahndirektion hat es abgeschaut, sich von dem Fabrikdirektor Almon vor seinen Karren spannen zu lassen. Auch sonst zeigt dieser Kampf noch interessante Momente. Einige Angenäue lassen sich von dem Fabrikdirektor bewegen, um als Streikbrecheragenten in der Welt herumzureisen. Die berüchtigte Streikbrecheragentur der Witwe Müller in Altona hat einen Trupp von 80 Streikbrechern geliefert. Jedes dieser nüchternen Elemente ist mit einem Dolch ausgestattet. Mit den Arbeitswilligen ist vertraglich vereinbart, daß sie sofort nach Beendigung des Streiks wieder verschwinden müssen. Die Streikbrecher müssen im Interesse der öffentlichen Sicherheit Tag und Nacht im Betrieb bleiben, werden also wie Gefangene behandelt. Bei der Wiederaufstellung des Kampfes wird nochmals dringend erwartet, den Zugang streng zu machen.

### Undland.

Aus der schweizerischen Eisenbahnerarbeiter-Bewegung.

In Olten (Kanton Solothurn) fand ein schweizerischer Eisenbahnerarbeiterkongress statt, an dem sich 2800 Männer beteiligten. Es wurden Resolutionen gefasst für feste Anstellung der Tafelarbeiter, Auszahlung einer Trennungszulage von 200 Fr. an alle Arbeiter der Bundesbahnen und für Abschaffung der Akkordarbeit. Auch der schweizerische Metallarbeiterarbeiter-Verband erklärte sich in einer Urabstimmung mit 220 gegen 610 Stimmen für die Abschaffung der Akkordarbeit.

### Nachlänge zum französischen Eisenbahnerstreik.

Aus Paris wird gemeldet: Die Kammerkommission für öffentliche Arbeiten hat einen sozialdemokratischen Antrag abgelehnt, der darauf hinausging, die Kommission möge bei der Regierung vorstellen werden, damit die bei dem letzten Ausstand entflohenen Eisenbahnerarbeiter wieder eingestellt werden. Die Kommission drückte ihre Sympathie für die Eisenbahnerarbeiter aus, war aber der Meinung, daß es Sache der Regierung sei, den Zeitpunkt der Wiedereinstellung in Betracht zu ziehen.

## Soziale Kundschau.

### Notstandsarbeiten.

Auf Veranlassung der sozialdemokratischen Fraktion und des Gewerkschaftskartells in Mainz beschäftigte sich am Mittwoch die dortige Versammlung der Stadtverordneten mit den Notstandsarbeiten für die kommenden Monate. Für Bauten von Schulhäusern, Anlagen von Kanälen, Chausseebauten und Steinschlägen wurden circa 280000 Mk. in Aussicht genommen. Ferner sind für die Reichskommission durch Niederlegen von Festungswällen usw. für 108000 Mk. Arbeiten auszuführen. Arbeitern, die den Lohnsatz von 13.50 Mk. nicht erreichen, soll eine Familienunterstützung von 1.50 Mk. gewährt werden. Allen Unternehmen soll zur Bedingung gemacht werden, nur Arbeiter zu beschäftigen, die keiner ihren Erwerb in Mainz gefunden haben. Diese Positionen, sowie ein Kredit von 37000 Mk. wurden einstimmig von den Stadtverordneten bewilligt.

## Von Nah und Fern.

Die Ursache der Margarinevergiftungen.

Mainz, 19. Dezember. Die amtliche Untersuchung in der Mohrschen Fabrik hat ergeben, daß die durch den Genuss von Margarine hervorgerufenen Erkrankungen mit größter Wahrscheinlichkeit auf den Zusatz eines neuen Speisefettes zurückzuführen sind, das bisher in der Margarineindustrie noch nicht verwendet worden ist und daß nach der chemischen Untersuchung für die Margarinebereitung als brauchbar angesehen wurde. Das Fett enthält offenbar aber noch pflanzliche Öle, deren Natur bis jetzt durch die chemische Untersuchung nicht festgestellt werden konnte. Die physiologischen Eigenschaften des Speisefettes werden zurzeit im Laboratorium des Allianz-Arztekonsortiums durch Untersuchung an Tieren erforscht. Seit dem 20. November ist dieses Fett, das sogenannte Cardamont, das nur bei der Marke Bada und in ganz geringem Maße bei der Marke Luis zur Verwendung kam, nicht mehr verwendet worden.

### Schätzungslüft.

Bethen (Oberhavel). 15. Dezember. Am Nächterschachte wurde beim Einfahren von sechs Bergleuten die Förderschale so schwer ausgeschlagen, daß alle mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten.

Immer neue Grubenkatastrophen in Amerika.

London, 15. Dezember. In der Green-Mine zu Tacoma (Washington) erfolgte eine schwere Explosion, wobei 25 Arbeiter getötet wurden. Einige 20 andere Arbeiter sind noch in der Grube eingeschlossen.

Berantwortlich für den reduzierten Teil:  
Alfred Herre in Leipzig.

Berantwortlich für den hinteren Teil:  
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

## Verlorener Humor, Frohsinn,

Infolge Abgespantheit, Aufgeregtheit, Überarbeitung, Normalität, Gedächtnisschwäche, wegen Überanstrengung der Nerven, des Geistes, kehrt wieder, nach Nahrung und Stärkung der Nerven und des Organismus, wie von ärztlichen Autoritäten festgestellt, mit

### Lecimorol.

patentatl. geschütztes, resorbierbares Phosphorlethol. Hervorragendes Stärkungspräparat und Nervennahrung der Gegenwart. Versuche beweisen. Flaschen, größere und kleinere, leicht schluckbare Kapseln: 3.—M. Prompter Versand durch die Apotheken: Leipzig: Engel-, Hof-, Hirsch-, Mohren-, Salomon-Apotheke.

\* Gilbert & Fournier, Nouveaux remèdes. Mercks Berichte 1901, Mercks Berichte 1903. Gollmer, Reichsmittelanalysen 1903.

## Bekanntmachung.

Dienstag, den 20. Dezember d. J., abends 8 Uhr, im Theater-Saal des Krystallpalastes (Haupteingang Wintergartenstrasse 17/19)

# Populär-wissenschaftlicher Vortrag

des Herrn Ingenieur Bruns aus Hannover über: Die zeitgemäße Küche unter besonderer Berücksichtigung des Kochens mit Gas sowie: Die Verwendung von Gas zu Leucht- und Heizzwecken. — Vorführung neuester Apparate, Gas-Automaten etc.

Koch- und Backproben werden während des Vortrags verabreicht.

Eintritt frei.

[24024]

## EINLADUNG

an die Einwohner von L.-Schleussig, L.-Kleinzschocher,  
Grosszschocher, Knautkleeberg, Knauthain

zur

## Weihnachts-Ausstellung

von Jugendschriften, Bilderbüchern und Geschenkwerken

Sonntag, den 18. Dezember

in LEIPZIG-KLEINZSCHOCHER, Glesserstr. 85, in der Bibliothek des Ortsvereins.

Geöffnet von mittags 1 Uhr bis abends 9 Uhr.

Zahlreichen Besuch erhofft

[20084]

DER VORSTAND.

Blauner

## Wirklicher Gelegenheitskauf.

Durch Aufkauf von Gelegenheitspositionen, welche billig erworben sind, bin ich in der Lage, Burschen-, Jünglings- und Knaben-Paletots, auch Herren-Paletots und Ulster sowie Joppen und Wetterkragen zu äußerst billigen Preisen abzugeben und ist die Auswahl in den schönsten Mustern eine außergewöhnlich große.

**Burschen- und Jünglings- 4,6,8,10  
Paletots, Pyjaks**

Herren-Paletots, Ulster und Anzüge 8, 12, 16, 20

**Blauners Monatsgarderobehaus, Reichsstr. 30-32, Laden**

im Neubau zur goldenen Traube. Bitte genau auf den Namen zu achten.

Von Freitag abend 4 Uhr bis Sonnabend abend 5 Uhr geschlossen.

## Schuh- u. Filzwaren

(Eröffnung Gelegenheitsläden bei Vo., Mariannenstr. 92 (nein Laden).)

Ein Gebett Federbetten  
neu, 14 Mf. billig. Elisabeth  
Heldorn, Dorotheenstraße 2. [

## Aufklärung!

Die zahlreichen Erkrankungen nach dem Genuss von Margarine aus der Fabrik von Mohr & Co. in Altona sind auf deren Verwendung eines neuen, bisher in der ganzen Margarineindustrie

unbekannten Pflanzenfettes

zurückzuführen, wofür allein der Firma Mohr & Co. die volle Verantwortung überlassen bleiben muss.

Hierzu erklären wir, dass unsere Margarine nur aus gesunden und

erstklassigen Rohstoffen nach

altbewährter Methode hergestellt wird.

Seit dem nunmehr 45 jährigen Bestehen unserer Firma ist nicht das Mindeste vorgekommen und übernehmen wir auch weiter die absolute Garantie, dass unsere sämtlichen Fabrikate in jeder Beziehung einwandfrei und gut bekömmlich sind.

**Hch. Lang & Söhne, Nürnberg**

Margarinefabrik.

Verwaltung der städtischen Gaswerke.

## Begräbniskasse zu Schönefeld.

Einsammler-Stelle ist neu zu besetzen.

In Schönefeld wohnende Mitglieder wollen kirchliche Gesuche bis zum 21. Dezember an den Vorsitzenden H. Nussbaum, Gartenstraße 5, einreichen. [24080]

## Restaurant Drei Linden

L.-Kleinzschocher, Dieskaustraße 51.

Am heutigen Tage habe ich obiges Restaurant an Herrn Karl Fiedler läufig abgegeben und sage allen Freunden und Bekannten meinen besten Dank für freundliche Unterstützung. Ich bitte, das mir geheime Vertrauen meinem Herrn Nachfolger zu kommen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Franz Hartmann.

Bezugnehmend auf obiges bitte ich alle Gäste, Freunde und Bekannte, mir dasselbe Vertrauen meines Herrn Vorgängers übertragen zu wollen.

Gute preiswerte Rühe. Zwönauer Biere wie bisher. [24082] Hochachtungsvoll Karl Fiedler.

## Max Haufe's Gast- u. Logierhaus

43 Seeburgstrasse 43.

Empfehlung mein Freundlichkeit. Gutes Saub. Übernacht. ff. Biers.

Kräftigen Mittagstisch. Verkehrsalader Tischler. Achtungsvoll D.O.

## • Eilenburg •

Schnellbesohl-Anstalt

inhaber: P. Neubert

liest sauber, billige und kleine Arbeit.

Zigarren und G. Raute.

Barbier- u. Friseur-

Zigaretten empf. G. Bitter

geschäft, Bergstr.

Beste und streng reelle Bezugsquelle

für sämtliche

Josef Fitzek

Herren-, Jünglings- und

Torgauer Str. 47. = Kinder-Bekleidung.

Wirtschaftsgegenstände u. Fleißer-

spiegel kauft man billig im

Kaufhaus Kaulhaus Heilpern.

Gewerkschaftshaus Tivoli

: Argentiner Aufenthaltsort.

Jeden Sonntag Ballmusik.

Besuchen Sie bitte: Die weisse Wand.

Burger Schuhwarengeschäft

= Handelsgrütnerei =

Torgauer Strasse 27. Gut und billig. V. A. Görlich, Weinbergstr. 20.

Büßigste Bezugsquelle sämtl.

Kaufhaus O. Dobkowitz, Markt 8.

Manufakt. u. Aussteuerartikel.

Neuhelten In Hüten, Mützen u. Pelzwaren

empfiehlt in großer Auswahl

Fr. Rösner, Kürschnermeister, Breite Straße 9.

Tabakpfeifen, Zigarren u. Zigaretten

Ad. Helm, Rinekartstrasse 10.

Spezialhaus für moderne

J. Meyerstein, Herren- und Knaben-Kleidung.

Torgauer Str. 37. Vorteilhafteste Bezugsquelle

Lieferant f. d. Konsumverein. :: für jeden Arbeiter. ::

Alleinverkauf d. berühmten Arbeitsgarderob. M. Mosberg, Bielefeld.

Jugendschriften-Ausstellung

im Tivoli.

Sozialdemokrat. Wahlverein.

Sonnabend, 17. Dez., abends 8 1/2 Uhr

Versammlung im Tivoli.

## Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme aus Anlass

des Begräbnisses meiner Frau

Auguste Noack

sage ich herzlichen Dank. Herzlichen Dank Herr Pastor

Schröder für die trostreichen Worte am Grabe. Herzlichen

Dank meinen Kollegen der Firma Unruh & Viebig und allen

Freunden u. Bekannten für die zahlreichen Kranspenden.

Gottfried Noack nebst Hinterbliebenen.

Rath kurzem schwerem Leiden entschlief ruhig und

sanft am Dienstag, abends 9 Uhr, mein lieber Mann,

unser guter Vater, Bruder und Schwager, der Hufschmied

Kurt Böhring

im 26. Lebensjahr. Dies zeigt tiefbetrübt an

Die trauernde Gattin Berta Böhring geb. Amelang

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 3 Uhr,

vom Trauerhause, Markranstädt, Alberstr. 12, aus statt.

Gestern verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser

innig geliebter Sohn, Bruder und Enkel

Herbert

im Alter von 3 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an

Leipzig, Sidonienstr. 81, II., den 15. Dezember 1910

Otto Lehnert und Frau.

L. Siegert und Frau, als Großeltern..

## Politische Uebericht.

Die Kriminalität der Jugendlichen. Die „zunehmende Verrohung der Jugend“ zählt zu den beliebtesten Schlagwörtern, mit denen die Reaktionäre aller Schattierungen bei jeder Gelegenheit kreisen gehen, und Herr Dertel hat auf dieser sozialen Erscheinung sogar seine berüchtigte Prügeltheorie aufgebaut. Es bedarf dabei keiner besonderen Hervorhebung, daß mit der Behauptung von der zunehmenden Verrohung natürlich nicht die Exzesse der „golden Jugend“ vom Schlag der Bonner Borussen oder die urwüchsigen Rüpelien raus- und saufslustiger Bauernburschen gemeint sind, sondern die Beschuldigung richtet sich ausschließlich gegen die industrielle und großstädtische Arbeiterjugend, auf die Junker und Pfaffen, die in ihr die zukünftigen Rekruten der modernen Arbeiterbewegung sehen, ohnehin nicht gut zu sprechen sind. Besonders oft und nachdrücklich mußte das alte Schlagwort während und nach den Moabiter Krawallen herhalten, wo die reaktionäre Presse unter Anführung des ehrlichen Kanzlerblattes sogar entdeckt hatte, daß der Hauptbestandteil der Exzessen von den „sozialdemokratischen“ Jugendorganisationen in das „Aufrührgebiß“ kommandiert worden war. Es ist eben nichts so albern und so perfid, daß es nicht von unsern Staatserhaltenden als Mittel zur Bekämpfung der glühend gehahten Sozialdemokratie willkommen geheißen würde.

Scheinbar hatten diese „Jugendfreunde“ mit ihrem Gezeter über die zunehmende Kriminalität der Jugendlichen auf recht, denn die trocknen Zahlen der Kriminalstatistik sprechen in ihrem Sinne. Will man aber ein richtiges Bild von dieser Erscheinung gewinnen, dann muß man auch in Betracht ziehen, daß heute eine Unmenge von Straftaten der Jugendlichen zur gerichtlichen Verfolgung kommen, die man früher als Dummenjungsstreiche schlimmstens mit einer etwas derben „Ermahnung“ ahndete. Auf kein Gebiet der Strafrechtspflege trifft das Wort eines hohen westfälischen Justizbeamten: „Wir denunzieren zu viel“ mehr zu als auf die Verfolgung von angeblichen oder wirklichen Vergehen Jugendlicher. Dabei kann man auch ruhig ein gut Teil der zur Kenntnis der Gerichte gelangenden Straftaten jugendlicher Personen den modernen gesellschaftlichen Zuständen zur Last legen. Der Kapitalismus hat in Hunderttausenden und Millionen von Fällen die Arbeitersfamilie zerstört und die Proletarierkinder gerade in dem Alter, in dem sie der leidenden Mutterhand am meisten bedürfen, dieser Rüffel und Leitung beraubt. Es ist auch zugugeben, daß die frühe Selbständigkeit eines großen Teils der Arbeiterjugend heute größer ist als in den gebundenen Verhältnissen des feudalen Staates und der alten Junttherrlichkeit, während andererseits die moderne kapitalistische Produktionsweise viel größere und gefährlichere Werte geschaffen hat, die den Jugendlichen ins Verderben reißen können. Dies alles zugegeben, ist aber trotz allerdem für die Arbeiterschaft noch kein Anlaß gegeben, in das Gezeter über die „zunehmende Verrohung der Jugend“ einzustimmen. Ernstes soziales Probleme lassen sich eben nicht durch weinerliche Tiraden und sinnloses Augenausschlagen und ebensoviel durch Rezepte nach der Art des Dr. Eisenbart be seitigen. Will man solchen Schäden zuleibe gehen, so muß man ihre Ursachen ergründen und dort die heilende Hand anlegen. Und es scheint, daß diese Erkenntnis, die sich in neuerer Zeit auch in der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Justiz allmählich durchzusehen beginnt, bereits ihre guten Früchte zu reisen beginnt. Die in der Justizstatistik zum zahllosen Ausdruck gelangende Kriminalität der Jugendlichen zeigt nämlich im letzten Jahr einen erfreulichen Rückgang. Es sind im Jahre 1909 in Deutschland wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze nur 49 703 Personen im Alter von weniger als 18 Jahren verurteilt worden, gegen 54 074 im Jahre 1908 und 55 211 im Jahre 1907, so daß im letzten Jahre eine Abnahme um 371 oder 8,1 v. H. stattgefunden hat, während die allgemeine Kriminalität nur um 0,8 v. H. gesunken ist. Im einzelnen zeigt sich folgendes Bild:

Die Beteiligung der Jugendlichen an der Gesamtzahl der Verurteilten war geringer als je zuvor. Von 100 Verurteilten waren 9,13 jugendlich gegen 9,05 i. J. 1908, 10,19 i. J. 1907, 10,04 i. J. 1906 und 9,07 im Durchschnitt der voraufgegangenen 18 Jahre. Am größten war, wie stets, der Anteil der Jugendlichen an den Verbrechen usw. gegen das Vermögen mit 15,5 v. H. aller Verurteilten, aber der Altkana ist hier schon seit Jahren offensichtlich, da der Anteil i. J. 1908 19,0, 1907 18,2 und 1906 17,1 v. H. betragen hat. Anderthalb und noch 20 740 (im Vorjahr 38 824) Jugendliche wegen Eigentumsdelikten bestraft. Der Diebstahl spielt darunter die Hauptrolle. Wegen einschlags Diebstahls sind 20 918 (1908 28 051), wegen schweren Diebstahls 5218 (5220) Jugendliche bestraft. Um schweren Diebstahl sind die Jugendlichen mit 27,1 v. H. aller Verurteilten beteiligt. Bei den Verbrechen usw. gegen die Person hatten die Jugendlichen einen Anteil von 5,1 v. H. aller Verurteilten gegen 6,5 i. J. 1908 und 5,0 i. J. 1907. Der Hauptanteil entfällt auf die schwere Körperverletzung mit 8472 Jugendlichen oder 8,0 v. H. der Gesamtazahl. Sehr stark beteiligt sind die Jugendlichen bei einzelnen Sittlichkeitsdelikten, so bei den unzulässigen Handlungen mit Personen unter 14 Jahren mit 18 v. H. an den Delikten aus § 17 mit 22 v. H. Die Verbrechen gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion hatten nur eine Beteiligung der Jugendlichen mit 2,2 v. H. gegen 2,5 i. J. 1908. Hier tritt der qualifizierte Haussiedensbruch mit 8,0 v. H. stark hervor. Bei der Brandstiftung sind die Jugendlichen, wie immer, sehr stark beteiligt, an der vorsätzlichen mit 30, an der fahrlässigen mit 20 v. H. Eine Abnahme gegenüber dem Vorjahr macht sich über auch hier bemerkbar.

Es ist möglich, daß der ständig zu beobachtende relative und neuerdings auch absolute Rückgang der Strafsälligkeit Jugendlicher zu einem kleinen Teil auf die Unterbringung fiktlich Gefährdeten in staatlichen und kommunalen Fürsorgeanstalten zurückzuführen ist. Das ist aber offenbar nur zu einem sehr kleinen Teil der Fall, da einerseits die Zahl der in solchen Anstalten untergebrachten Jugendlichen relativ gering ist und andererseits auch die besseren Erfolge dieser Anstalten bei ihrer gegenwärtigen Organisation oft recht fragwürdig sind. In der Hauptache dürfte der Rückgang der Kriminalität auf die größere Berücksichtigung der sozialen Ursachen der Vergehen und Verbrechen jugendlicher Personen durch die

Rechtsprechung, zum andern vielleicht auch darin zu suchen sein, daß sich die Öffentlichkeit und besonders auch die Arbeiterbewegung mehr als bisher um die junge Generation kümmert. Jedenfalls beweisen aber die Zahlen der Kriminalitätsstatistik, wie wenig berechtigt das Geschehen der Reaktion über die angeblich zunehmende Verrohung der Arbeiterjugend ist. Die Dertel und Genossen werden sich nach einer neuen Waffe für ihren reaktionären Feuerkasten umsehen müssen.

## Deutsches Reich.

### Parlamentsbrief.

#### Aus dem Reichstage.

Berlin, 14. Dezember. Nach fünfjähriger Dauer und stellenweise sehr temperamentvollem Verlauf ist heute in später Abendstunde die Generaldebatte zum Etat beendet worden. Der Block der Ritter und der Heiligen wollte das Ende schon in der vierten Nachmittagsstunde durch eine elende Ueberrumpelung herbeiführen, denn nach einem wütigen und das Parlament beschämenden rednerischen Erzetz des Antisemitenkriegs kam plötzlich ein Schlusstone, den Genosse Singer als einen Gewaltakt des Blocks bezeichnete. Auch Herr Müller-Melningen brandmarkte den Ueberfall, worauf blitzschnell Herr Wiemer namentliche Abstimmung beantragte. Mit 113 gegen 112 Stimmen wurde der Ueberfall abgeschlagen; der Block hatte sich eine Niederlage geholt, der gleich eine zweite folgte, als Herr Speck die Vertragung beantragte. Auch sie wurde abgelehnt.

Der Block hatte allerdings triftige Gründe für den Schlusstone, ebenso die Regierung, auf deren Betreiben er gestellt war. Regierung und Block sind aus der fünfjährigen Redeschlacht als die Geschlagenen, der Reichskanzler außerdem noch als der Blamierte hervorgegangen. Der Herr Kanzler ließ sich heute überhaupt nicht mehr sehen, er hatte an seiner Abstrafung genug. Der Block hat den Kampf verloren. Das ist für den kommenden Wahlkampf von großer Bedeutung, zumal der Reichskanzler, der ja der Führer des Blocks im Wahlkampf werden soll, geschlagen und gestoßen vom parlamentarischen Kampfplatz abgetreten ist. Wer, von einiger Sach- und Personenkenntnis unterstützt, heute die Ritter und Heiligen scharf beobachtete, weiß, daß eine greuliche Stimmung sich ihrer bemächtigt hat. Herr Gröber, der Zentrumsgeist, mußte deshalb heute einen leichten und verzweifelten Versuch machen, die Debatte auf das religiöse Gebiet hinüber zu zerrten, wobei ihm Bassermanns Redensarten und kleine Kulturmäppchen des Herrn Müller-Melningen zustanden kamen. Selbstverständlich durfte dabei Herr Everling, der Geschäftsführer des Evangelischen Bundes, nicht fehlen, der in später Abendstunde dem Zentrum noch Material lieferte, womit es seine Wähler bis zur Besinnungslosigkeit traktieren kann.

Zu einer recht lustigen Auseinandersetzung zwischen dem Freistaat und dem Block führte die frische und sorgfältig gegen das Zentrum präparierte Rede des Herrn Müller-Melningen, der vornehmlich Herrn Erzberger gründlich geradgestellt. Wie hat der schreib- und redelige Erzberger 1906 gegen neue Steuern, Liebesgaben und Großgrundbesitzer in Wort und Schrift gewettet, während er jetzt anbetet, was er damals verbrannt hat. Es war eine böse Stunde für Herrn Matthias, der mit hochrotem Kopfe dieser an ihm vorgenommenen Abstrafung zuhörte. Genosse Frank antwortete dem Kanzler auf seine gestrigste Rede und hob dabei hervor, daß die vom Kanzler angelindigten Gesetze gegen die Arbeiterbewegung sicherlich ebenso einem Wunsche des Kaisers entsprechen werden, wie die Zuchthaus- und die Umlaufzettel. Das rief den Staatssekretär Delbrück auf den Plan, der den Kaiser zu decken suchte.

Für Sachsen im allgemeinen und Leipzig im besonderen bemerkenswert war die wütige Scharfmacherrede, die der Vertreter Dresdens, Herr Scharfmacher, gegen den angeblichen Terrorismus der Sozialdemokratie in den Krankenanstalten gehalten, wobei er den Prozeß des Leipziger Kassenvorstandes gegen das Vimanblatt in einer Weise ausschlachtete, die seiner nationalliberalen Verbrechungskunst alle Ehre macht. Als Schlussredner der Generaldebatte war der bekannte Spiritusgewaltige, Herr Kreth, auseinander, einer der wildsten und außergewöhnlichsten Heizer gegen die Arbeiterbewegung. Über wie zahn und gedrückt war er heute. Er rieb sich vornehmlich am Liberalismus. Die Niederlage, die der Block sich geholt hatte, drückte Herrn Kreth nieder. Zwischen dem Zentrum, den Liberalen und Konservativen kam es noch zu lebhaften und scharf zugespieten persönlichen Beleidigungen, denen unsre Genossen mit ebenso boshafter Freude zuhörten, wie dem Zank der Bürgerlichen überhaupt bei dieser Stadtedebatte. Kein Zweifel, zwischen den Liberalen und der Rechten läßt jetzt ein Riß, der immerhin sehr beachtenswert ist. — Abends um 10 Uhr wurde durch einen zur Annahme gelangten Schlusstone dem Kampf ein Ende bereitet. Am 10. Januar geht der Tanz wieder los.

#### Ins Gefängnis mit Bethmann-Hollweg!

So würde es heißen, wenn in Deutschland das vom Reichskanzler zur Abschaffung der Prozeß so schamhaft herbeigewünschte englische Recht gelten würde. Das englische Recht bedroht nämlich jeden mit sofortiger Verhaftung, der durch Einmischung in ein Prozeßverfahren die Richter zu beeinflussen sucht und dazu beiträgt, daß die Autorität der Gerichtshöfe im Volke erschüttert wird. Herr Bethmann will das englische Recht nur soweit nach Deutschland übertragen, als es die Arbeiterschädigung und die Polizei vor unliebsamen Entwicklungen schützt. Die Beeinflussung der Richter von oben dagegen soll unbehindert betrieben werden können.

#### Der Lieutenant mit zehn Mann kommt

Der konservative Reichsbote schreibt über die Reichstagsbildung vom Dienstag:

Waren die gestrigen Exzesse aber ein abgelautes Spiel, so liegt in ihnen auch ein unzweifelhaft revolutionärer Vorstoß

gegen die Staatsautorität vor, gegen welchen sich die parlamentarischen Mittel des Präsidiums des Reichstags als unzureichend erwiesen haben. Somit ergibt zunächst aus der Macht des Volkes heraus ein lauter Ordnungsruf gegen diesen mutwilligen Frevel an der parlamentarischen Ordnung und an der Ehre des vornehmen Reichsbeamten. Bleibt ein solcher aber ungehört und wird der Reichstag von neuem der Schauplatz wütster Ordnungsstörungen, so wäre allerdings der Augenblick gekommen, wo der Lieutenant des Herrn v. Oldenburg mit seinen zehn Mann unter dem Befall aller Freunde des Vaterlandes in Aktion tritt.

Doch hier der Reichsbote Hochverrat empfiehlt, ist ihm hoffentlich klar.

Berlin, 15. Dezember. Die Reichswertzuwachssteuer wurde von der Reichstagskommission in dritter Lesung angenommen. Ein sozialdemokratischer Antrag, mit dem Inkrafttreten des Zuwachssteuergesetzes die Jüdischensteuer aufzuheben, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Fortschritter abgelehnt.

Die preußische Wahlrechtvorlage. Die Deutschen Nachrichten, die enge Beziehungen zu Beamtenkreisen haben, wissen mitzuteilen, daß in der Wahlrechtsfrage sofort nach dem Wiedereinzutreten des Zuwachssteuergesetzes die Jüdischensteuer aufzuheben, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Fortschritter abgelehnt.

Doch Herr Bethmann eine Erklärung über die Wahlrechtsfrage abgeben wird, konnte man auch ohne die Deutschen Nachrichten annehmen, da er andernfalls von den Parteien dazu gezwungen werden würde. Das wesentliche für das preußische und deutsche Volk ist nicht, ob der preußische Ministerpräsident etwas zu erklären haben wird, sondern wie diese Erklärung lautet. Und da kann man sich bei dem Handlanger der Feindebrand und Erzberger schon auf etwas gefaßt machen.

Das Jündholzmonopol, das, wie unser Lesern aus dem Artikel des Genossen Kardinal in der Wirtschaftlichen Wochenschau bekannt ist, von dem deutschen Jündholzindustrie propagiert wurde, kann als endgültig gescheitert angesehen werden. Eine Abordnung der deutschen Jündholzfabrikanten erichtet am Dienstag beim Reichsschultheißer Hermann, um ihm die Klagen der Industrie zu unterbreiten. Die Wünsche der Herren gingen dahin, daß entweder ein Jündholzmonopol geschaffen oder die Jündholzverschärfung mit einer hohen Steuer belegt werden. Im Falle des Monopols wollten die Fabrikanten ihre Fabriken dem Staat verpachten. — Am Mittwoch erklärte nun der Schatzkammer der Wertzuwachssteuerkommission gegenüber einem sozialdemokratischen Antrag, die Jündholzwaren unter gleich mit dem Inkrafttreten der Zuwachssteuer aufzuheben, es siehe ohnehin eine Verbilligung der Jündholzwaren in Aussicht, da sich das Jündholz-Syndikat aufgelöst habe. Die Herren seien bei ihm gewesen und hätten das Jündholz-Monopol oder die Verleinerung der Erzeugnisse verlangt. Beides habe er abgelehnt.

Es ist ein schwacher Trost für die deutschen Steuerzahler, daß das Jündholzmonopol nicht zustande gekommen ist. Sie sind dadurch zwar vorläufig einem noch schlimmeren Böcher entgangen, aber eine nennenswerte Verbilligung der Jündholz wird deswegen nicht eintreten. Das verhindert ganz einfach die exorbitant hohe Steuer, die jede Schachtel Streichhölzer um circa 200 Prozent ihres Wertes verteuert.

Der Block von Bassermann als Feindebrand. Zu den Wahlkreisen, die bei den nächsten Reichstagswahlen am heikelsten umstritten werden dürften, gehört der Wahlkreis Hagen, Eugen Richters ehemalige Hochburg. Die dort angebauten Kompromissversuche können als endgültig gescheitert betrachtet werden, nachdem die Nationalliberalen einen eigenen Reichstagabgeordneten in der Person des Fabrikbesitzers Sprinzen an aufgestellt haben. Die sozialdemokratische Presse befiehlt diese nationalliberale Kandidatur in der heftigsten Weise, weil der nationalliberale Kandidat gleichzeitig vom Zentrum und den Christlich-Socialen unterstützt werden soll, wodurch die Fortschrittspartei aus der Stichwahl ausfallen müßte.

Am Mecklenburgischen Landtag wurde durch den Bund der Bürgermeister die Regierungsvorlage zur Ablehnung gebracht, die aus der Landessteuerkasse einen Zuschuß von 1 800 000 M. für die grossherzogliche Kasse forderte. Der Großherzog hat das Geld mit der Begründung verlangt, daß er ohne diese Mittel die Regierung nicht in der notwendigen Weise weiterführen könne.

„Säßige Ausländer“. Aus dem Schuhgebiet Deutsch-Ostafrika ist der Herausgeber der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung v. Roy und der Buchdruckerbesitzer Klein ausgewiesen worden. v. Roy wird die über ihn wegen Beleidigung des Gouverneurs v. Neuenberg und einiger seiner Beamten verhängte Gefangenstrafe in Deutschland abzuladen haben. Die Ursache der Ausweisung liegt in diesen Beleidigungen.

Diese Ausweisungen wegen einfacher Preßfreiheit sind ein Standal und illustrieren die völlige Vogelsfreiheit der Staatsbürgler in den Kolonien. Wenn es dem autokratisch herrschenden Gouverneur angezeigt scheint, kann er die ihm mißliebigen Elemente jederzeit mit Vernichtung ihrer Existenz bestrafen. Es wird höchste Zeit, daß auch für die Kolonien gewisse Rechtsgarantien geschaffen werden.

kleine politische Nachrichten. Wegen Nichterledigung des Budgets und der Steuervorlagen infolge der fortlaufenden deutschen Obstruktion im Landtag schließt der Landesvoranschlag Böhmens für 1911 mit einem Defizit von rund 50 Millionen Kronen ab, das durch Erhöhung verschiedener Landesumlagen gedeckt werden soll. — Der Budgetausschuß des österreichischen Reichsrats nahm in fortgesetzter Verhandlung ein dreimonatiges Budgetprovisorium an. Abgelehnt wurde ein Antrag auf Anleiheermächtigung von 25 800 000 Kronen zur Tilgung der allgemeinen Staatschuld, und angenommen die Elsenbahn-Investitionsanleihe von 100 200 000 Kronen. — Bauern in der Provinz Chamo Basso (Italien) stritten aus Erbitterung über lokale Steuern das Rathaus und stießen es in Brand. Truppen sind zur Unterdrückung des Aufstandes abgegangen.

Wahrscheinlich werden die Anhänger von Benzelos mindestens dreihundert Stimmen auf sich vereinigen. Nach einer Meldung der Zeitung Athenal erklärte Benzelos, die Kammer werde sich ausschließlich mit der Revision der Verfassung zu beschäftigen haben. — Nach Meldungen aus Udbcha herrscht unter den Stämmen in der Umgebung von Debba und Tafra große Erregung. Aus Sild-Dran sind zahlreiche Marabouts eingetroffen, die die Bevölkerung gegen Frankreich aufreizen.

## Großbritannien.

### Eine Spaltung der konservativen Partei?

London, 14. Dezember. In einem großen Zeitartikel deutet die konservative Morning Post die Möglichkeit an, daß sich die Anhänger der Tarifreform von der unionistischen Partei trennen. Das Blatt erklärt, es sei nicht länger möglich und auch nicht angezeigt, den Ernst der Lage zu verkennen, in die die unionistische Partei in den letzten vierzehn Tagen hineingetrieben

worden sei, infolge des unumstößlichen und ungünstlichen Vorschlags Palfours, die Tarifreform und das Budget einem Referendum zu unterbreiten. Die Anhänger der Tarifreform hätten nichts gegen die alte brüderliche Verfassung, gegen die Palfour unbewußt einen Schlag gerichtet habe, und würden die alte Verfassung zum Ausgangspunkt ihres nächsten Feldzuges machen. Auf jeden Fall müßten sie unverzüglich darauf dringen, in ihrer Vereinigung mit der unionistischen Partei freie Bahn zu haben.

#### Die Wahlen.

London, 14. Dezember. Bis abends 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr waren gewählt: 228 Liberale, 261 Unionisten, 88 Anhänger der Arbeiterpartei, 12 Anhänger Neubmonds und 8 Anhänger O'Briens. Die Gewinnahmen sind unverändert. Im Westen siegte Adamson, der Kandidat der Arbeiterpartei, mit 6128 Stimmen über den Liberalen Hope, der 5425 Stimmen erhielt. Da dies ein Sieg der Arbeiterpartei über die Liberalen ist, so verändert er das Stärkeverhältnis zwischen Regierung und Opposition nicht.

#### Rußland.

##### Die nichtahnende Unschuld.

Petersburg, 14. Dezember. Die Reichsduma hat einstimmig eine Interpellation an den Minister des Innern angenommen wegen der gesetzwidrigen Handlung eines Agenten der Geheimpolizei, der in Tjelatinoj-Sloboda während der Abwesenheit des Bewohners in einer Arbeiterwohnung Sprengstoffe gebracht hatte, was die Verurteilung zweier Arbeiter zu Zwangsarbeit nach sich zog. Die Duma nahm eine Übergangsform an, in der die Präsentation von Regierungsdokumenten in jeder Form verurteilt werden, gleichviel ob es sich um persönliche Zwecke des Agenten oder um falsch verstandene Ziele der Reichspolitik handle (1). Mit diesem Wunsche kann man sich wohl einverstanden erklären. Bezeichnend ist aber dieser Vorstoß gegen die preußische Krone jedensfalls.

##### Die Schreckenherrschaft in den zarischen Kerkerhöhlen.

Wie telegraphisch gemeldet wurde, haben sich in zwei der bedeutendsten Katorga-Gefängnissen, in Wologda und Serentui, wo zum größten Teil politische Gefangene interniert sind, entsetzliche Massaker abgespielt, die alles bisher dagewesene hinter sich zurücklassen. Offenbar auf einen Befehl aus Petersburg und in den Gefängnissen die Gefangenen aus dem nichtigsten Anlaß durchgeschickt worden.

Wie aus Wologda am 10. d. M. telegraphiert wurde, spielten sich die Ereignisse dort wie folgt ab: Da die Verbüßung der Gefangen, wie in allen russischen Gefängnissen (es wird für die Verbüßung pro Person und Tag nur 8 Kopeken bewilligt, von denen die Hälfte gewöhnlich gestohlen wird), auch hier ganz entschleiert war, drückten die Gefangenen der Gefängnisadministration ihre Unzufriedenheit wegen der schlechten Speise aus. Das Ergebnis dieser mildeblättrigen Protest war die Verbüßung des Gefängnisdirektors, alle Unzufriedenen durchzuputzen! Von den über 100 Personen, die der Exekution unterlagen, wurden mehr als die Hälfte als unsfähig erklärt, diese Exekution zu überstehen. Der Gefängnisarzt, der dies ausgesprochen hatte, teilte nach der Exekution unverzüglich seinen Abschied ein. Das Ergebnis dieser grauenhaften Maßregel wird eine Unzahl von Selbstmorden der Gefangenen sein. In Serentui hat bereits Sasonow, der das Attentat gegen Plehwe verübt, Selbstmord begangen. Ihm dürften in den nächsten Wochen zahlreiche Leidensgenossen folgen. Wenn die Gefangenen des Zaren, trotz Hunger, Kälte, Schwindsucht und Sterblichkeit noch schwedeln könnten, so ist jetzt, wo die Greuel ihren Höhepunkt erreicht haben, kein anderer Ausweg vorhanden, als der Tod durch eigene Hände.

Die russische Regierung besteht angeblich der bisher in das Ausland gelangten Einzelheiten über das von ihr gebildete und gefördernde Schreckensregiment noch die Freiheit, die Grausamkeiten zu beschönigen. Sie behauptet in der Haupsache, daß von Bekannten der Straßlinge durch Überfordern von Geldsummen (1) Versuche gemacht worden seien, die Gefangenen zu bestechen. Diese Tatsachen bewogen die Verwaltung, die Überwachung der Gefängnisse im Reichsgebiet zu verstärken und den Verlehr der Straßlinge mit der Aufmerksamkeit zu verhindern. Der Chef des Gefängnisses in Serentui ordnete auf Grund des Statuts die körperliche Bestrafung zweier Straßlinge an. Als Protest (1) dagegen schritten sich drei Straßlinge die Pulsader auf, drei andere, darunter Sasonow, nahmen Morphinum. Sasonow ist gestorben. Fast alle politischen Gefangenen verlangten eine Aenderung der Bestimmungen über die Körperstrafe und andere Erleichterungen des Gefängnistaatus und beschlossen zur Durchführung ihrer Forderungen einen Hungerstreik. Im Gefängnis zu Wologda weigerten sich am 28. November die Straßlinge zur Arbeit zu gehen und verlangten Fleischsuppe statt der vorgefeierten Kartoffelsuppe. Nach vier Tagen, nachdem ihnen mit Körperstrafe gedroht war, nahmen sie die Arbeit wieder auf. Ein Straßling wurde jedoch in verschärftem Haft gestellt. Seine Abteilungsgegenossen leisteten darauf den Aufsehern Widerstand, erhoben Wut und schlugen die Türen ein. Infolgedessen wurden 50 Straßlinge auf Knorpelung der Gefängnisinspektion mit Ruten geschlagen. Diese offenbar angesteuerten Gefangnisverwaltung noch oben-drein gefälschte Darstellung bestätigt nur die bisher in die weitere Dessenheit gelangten Nachrichten über das Schreckensregiment der zarischen Henker in den Kerkerhöhlen. Diese Bestialitäten schreien zum Himmel, die ausländische bürgerliche Presse aber liegt vor diesen Henkersknechten winzeln auf dem Bauch und verlangt noch obendrein eine Verschärfung der deutschen Strafgesetze, damit der Sozialdemokratie, die diese Verbrechen an den Pranger stellt, ein Knebel in den Mund geschoben werden kann.

## Sächsische Angelegenheiten.

#### Ein Hymnus auf die Industrie.

In Dresden wurde das neue Amtsgebäude der Handelskammer unter Teilnahme von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden feierlich eingeweiht. Oberhaupt Minister Böckh hielt folgende Ansprache an die Versammlungen:

Die Industrie des Königreichs Sachsen hat sich in den letzten Jahrzehnten eines steilen Fortschritts erfreuen können, und die steigende Gütererzeugung hat nach innen die Steuerkraft des Landes gehoben und einer rasch wachsenden Bevölkerung den Lebensraum geschaffen. Nach außen aber hat die steigende Ausfuhr den Ruf des Königreichs Sachsen als eines Industrielandes bestätigt. Wer immer aus fernen Ländern zurückkehrt, der weiß zu erzählen, daß die Erzeugnisse der sächsischen Industrie überall gesucht und gesucht werden. Die Industrie verankert in erster Linie dies dem Unternehmungsgeist ihrer Führer, der Ehrlichkeit ihrer Beamten und dem Fleiß der Arbeiterschaft. In welcher umfassenden Weise das Gedanken der Industrie von der heimischen Gesetzgebung abhängig ist, das beweisen die Wünsche, die durch Vermittlung der Handelskammern an die Regierung gelangen. Bei den sich oft widerstreitenden Interessen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist es das Befreuen der Regierung gewesen, diese Verschiedenheiten tunlichst auszugleichen. Es ist ihr in der Mehrzahl der Fälle gelungen, sich mit den Handelskammern über die von den industriellen Kreisen aufgehenden Anträge zu verständigen, und so darf ich mich jetzt an die Vertreter der Handelskammer Dresden wenden und Ihnen, meine Herren, aufsichtige Teilnahme und herzliche Wünsche zu Ihrem Einzug in dieses neue Haus aussprechen. Möge auch die sächsische Industrie ihre Wurzeln immer tiefer in die heimliche Erde

treiben, in dem Bewußtsein, daß sie aus dem heimischen Boden ihre beste Kraft zieht und in der Erkenntnis, daß der feste Grund und Boden einer gesicherten Staatsordnung auch der Industrie die beste Grundlage liefert."

Wie mangelhaft die Regierung die Interessen der Industrie wahrt, sieht man gerade in der jüngsten Zeit der Fleischsteuerung. Um der Handelskammer nicht zu nahe zu treten, muß das arbeitende Volk, auf dessen Fleische in erster Linie die älteste unserer Industrie beruht, hungern. Angesichts der vielfach in den Klagen der Industrie über die Politik der agrarischen Regierung nimmt sich das Votum des Ministers auf die Industrie sehr sonderbar aus. Die Daten der Regierung stehen nur zu häufig in direktem Gegensatz zu den Fest- und Tafelreden des Minister.

#### Sicherheit gegen die — preußische Krone.

Die sächsische Regierung hat im Bundesrat bei der Beurteilung der reichsländischen Verfassungsfrage nicht nur eine Verschlechterung des vorgeschlagenen Wahlrechts, sondern auch Garantien gegen den Kaiser verlangt. Ein in Straßburg verbreitetes Extrablatt behauptet, Sachsen verlangt, daß die Stellung des Kaisers zum Reichslande so gestaltet werde, daß seine Handmaß nicht gestärkt wird; es solle zum Ausdruck kommen, daß der Kaiser dem Reichslande gegenüber stets der Beauftragte des Bundesrats sei.

Mit diesem Wunsche kann man sich wohl einverstanden erklären. Bezeichnend ist aber dieser Vorstoß gegen die preußische Krone jedensfalls.

#### Mittelstandsbretterei in Theorie und Praxis.

Der Verband Sächsischer Gewerbe- und Handwerkervereine hat bei dem Ministerium des Innern den Antrag gestellt, daß Gesetz über die Handels- und Gewerbedammer vom 4. August 1900 dahin abzuändern, daß alle dem Kleingewerbe angehörigen Nicht-handwerker ohne Rücksicht auf ihr Einkommen und auf den Eintrag ins Handelsregister den Gewerbe-Kammern zugewiesen werden. In dem Gutachten, das der Gewerbeverein in Dresden durch den Syndikus Dr. Pöschmann vorgetragen wurde, heißt es unter anderem:

Diese Zuweisung aller Kleinhandler zur Gewerbedammer und die sich hieraus ergebende Niederung der Zusammensetzung dieser Kammer ist wieder zu erwarten, noch nicht zu unterschreiten. Die gesellschaftliche Stellung, die Lebenshaltung, die Geschäftsführung und die Interessen des Inhabers eines großen Verkaufsgeschäfts sind naturgemäß grundsätzlich verschieden von denen des Handwerkers und Kleinhandlers mit geringem Einkommen. Die Inhaber großer Geschäfte werden bei den anderen Kammernmitgliedern für ihre Meinungen und Wünsche weniger Unterstützung finden, sie werden sich durch diese Mitglieder aus anderen Städten benachteiligt fühlen und ein gebildliches Zusammenarbeiten der Kammernmitglieder wird bei dieser Verschiedenheit ihrer Interessen erschwert werden. Es ist weiter zu bedenken, daß die Gewerbe-gruppe der Kleinhandler bei ihrer gesamten Zusammensetzung zur Gewerbedammer gegenüber den Handwerkern bedeutend an Einfluss gewinnen würde. Kurz zusammengefaßt ist zu sagen, daß eine Niederung der Bestimmungen über die Vertretung der Kleinhandler in den Gewerbedamern zurzeit als nicht zu erwarten erscheint, und daß eine bessere Vertretung der Kleinhandler vielleicht erreicht werden kann durch die Errichtung von Kleinhandelsausschüssen bei den Handelskammern; daß aber, wenn zu große Hindernisse auftreten sollten und dieser Umstand neben etwaigen andern Gründen dazu mit führen sollte, alle Kleinhandler ohne Rücksicht auf ihr gewerbliches Einkommen den Gewerbedamern zugezweigt, diese aufzulösen und an ihrer Stelle gesonderte Kleinhandels- und Handwerkskammern zu errichten sind."

Wenn der Mittelstand durch Umschauern gerettet werden soll, dann werden alle die kleinen Eigentümern, deren Förderung auf Vertretung in der Gewerbedammer hier abgewiesen wird, als Statisten in dem großen Heere der Mittelständler aufgeführt.

#### Eine Wahl in der Schule.

In einer größeren Knabenklasse in Pegau kam bei der Heimatkunde der Lehrer auch auf die sächsische Verfassung zu sprechen. Um den Kindern das neue Landtagswahlrecht beigebracht zu machen, veranstaltete er mit seinen Schülern eine Landtagswahl. Die Knaben wurden durch das Los in vier Klassen eingeteilt, und nachdem ihnen eine Woche zum Überlegen Zeit gegeben war, die die Bengels auch kräftig zur Agitation benutzt hatten, fand die Wahl mittels Kuviers statt. Aufgestellt war der Sozialdemokrat Döhnel, der Nationalliberale Altschule und der Mittelständler Eberle. Die Auszählung der Stimmen ergab 41 für Döhnel und 28 für Altschule, während Eberle gar keine Stimme erhielt. Wenn es nach den Schlingels ginge, wäre Döhnel also Landtagabgeordneter, und wenn wir nicht ein solch elendes Wahlgesetz hätten, wäre er es auch. Von den Knaben, die 4 Stimmen hatten, wählten 3 Döhnel und 2 Altschule. Dieser staatsbürglerliche Unterricht gefällt uns!

Begrüßt. Der Mittweidaer Mörder Mann, der vom Chemnitzer Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt wurde, ist, wie die Chemnitzer Neuesten Nachrichten melden, zu Lebenslänglichem Zuchthaus bestraft worden.

Ein Wahlprojekt. Nebenbei während des Wahlampfes in Ishopau-Marienberg führten zu einem Beleidigungsprozeß vor dem Landgerichte Chemnitz. Der Vorsitzende des Wahlkomitees für die Kandidatur Fröhlich war der praktische Arzt Dr. med. Ley in Wolkenberg. Dieser hatte erfahren, daß der Nationalliberale Parteikreis Kröner in Annaberg schon einmal wegen Betrugs bestraft worden ist, die Höhe der Strafe war ihm noch nicht bekannt, er wartete noch auf eine begleichige Auskunft aus Chemnitz, wo Kröner früher als Schneider wohnhaft war. Anfangs August hatte Dr. Ley nun einmal zu einem Parteifreund Kröner gesagt, dieser sei wegen Betrugs mit 3 oder 6 Monaten bestraft worden. Als am 4. August Kröner öffentlich im Tageblatt und Anzeiger für Chemnitz das Wahlkomitee Fröhlich's der Unwahrheit acht, antwortete Dr. Ley am 9. August im Erzgebirgischen Nachrichten und Anzeigenblatt in Marienberg und ließ dabei die Bemerkung einfließen, daß Kröner nicht einwandfrei sei, da er bereits Strafe erlitten habe usw. Kröner, der im Jahre 1890 wegen Betrugs eine dreitägige Gefängnisstrafe erlitten hat, klagte nun gegen Dr. Ley. Dieser wurde jedoch am 5. Oktober vom Schöffengericht in Wolkenstein freigesprochen. Das Berufungsgericht hob das erstmalsrichtliche Urteil auf und verurteilte den Verklagten wegen Beleidigung in einem Falle zu 30 Mk. Geldstrafe, im übrigen wurde die Berufung verworfen.

Die Feuersicherheit der Säle. Die Saalinhäber der Kreishauptmannschaft Dresden beschlossen in einer Versammlung folgenden Protest gegen die Regierungsvorordnung vom 1. Juli 1900 über die Feuersicherheit der Säle:

Zu Dresden versammelten Eigentümer und Pächter von Vergnügungs-Etablissements und öffentlichen Versammlungsräumen im Bereich der Kreishauptmannschaft Dresden erheben hiermit ein unwilliges Widerstehen gegen die Verordnung vom 1. Juli 1900, die Feuersicherheit der Vergnügungslokale und öffentlichen Versammlungsräume betreffend. Die auf Grund der Verordnung erlassenen Verstümmelungen der Verwaltungsbehörden lassen beratliche Widersprüche und Härten erkennen,

daher es unbedingt Aufgabe aller hierbei beteiligten Kreise ist, die Regierung zu ersuchen, die Verordnung einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und, soweit bestehende Unzulänglichkeiten hierbei in Frage kommen, wesentliche Erleichterungen einzutreten zu lassen. Auch bezüglich der Höhe der Gebühren für Untersuchungen, Revisionen und Absenderleistungen hält es die Versammlung für angezeigt, daß die Verwaltungsbehörden angewiesen werden, die Gebühren nur nach den Mindestsätzen zu erheben. Der geschäftsführende Vorstand des Landesverbandes der Saalinhäber im Königreich Sachsen wird beauftragt und ermächtigt, alle weiteren Schritte in dieser Angelegenheit zu tun."

Dresden. Die Regierung ist bereits im September d. J. eine Petition der städtischen Körperschaften zu Dresden zugegangen, in der um Maßnahmen zur Erleichterung der Fleischversorgung gebeten wird, sowie Vorschläge gemacht werden, in welcher Weise solche Maßnahmen nach Artikulation der städtischen Körperschaften getroffen werden können. Unter Bezugnahme auf diese Petition und darauf, daß die bayerische und badische Regierung die Zustimmung der Reichsregierung zur Einführung französischen Schlachtvieles erreicht haben, und da durch diese Einführung in den süddeutschen Staaten ein Einfall der Fleischpreise eingetreten ist, hat der Rat im Anschluß eines Erlasses der Stadtverordneten vom 17. November 1910 an die Regierung das Erfordernis gestellt, bei der Reichsregierung zu erwirken, daß auch dem heiligen Blech- und Schlachthof aus dem Auslande, und zwar aus Schweden, Dänemark und Frankreich eine größere allgemeine Zulassung unter den für die Einführung lebender Männer und Schafe aus Österreich bestehenden veterinärpolitischen Bedingungen gestattet werde. Der Rat hat in seiner letzten Sitzung von diesen Maßnahmen einstimmig Kenntnis genommen.

-o- Chemnitz. Dr. Brückner, von dem wir berichteten, daß er sich an einem 10 Jahre alten Knaben im Sinne des § 176 Abs. 3 unsittlich vergangen, hatte sich am Dienstag abend zu Hause entfernt und war auch über Nacht weggeblieben. Am Mittwoch morgen wurde seine Leiche im Bergwald von einem Arbeiter gefunden. Dr. Brückner hatte sich durch einen Dolchstich in die linke Seite entkleidt.

Plauen. Hier liegen die Brauereiarbeiter mit der Brauerei F. W. Hammer im Kampf um das Koalitionsrecht. Die allgemeine Arbeiterschaft unterstützt die Bestrebungen durch den Boykott des Bieres der Brauerei. Nun hat das Sächsische Volksblatt in Zwickau vom heiligen Landgericht eine einstellige Verfügung, wodurch ihm eine Strafe bis 1500 Mk. für jeden Fall angedroht ist, wo es in Wort und Schrift die organisierte Arbeiterschaft auffordert, den Genuss des Hammerviertels zu meiden. An dem Boykott wird diese Verfügung natürlich nichts ändern.

Eiterstein. Der Stadtgemeinderat hat den Antrag auf Einführung des gleichen allgemeinen Wahlrechts abgelehnt und die Belbehaltung des Klassenwahlsystems beschlossen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Doppelraubmord in Niederruppersdorf bei Herrnhut hat noch der Auflösung. Am 8. Dezember, früh in der achten Stunde, sind bekanntlich dort die 60 Jahre alte Witwe Gedlich und deren 87jährige Tochter durch Viehleide getötet worden. Die Mordopfer hatten neuen Sparkassenbüro im Besitz. Außerdem werden noch eine Damenuhr, Uhrkette, Armband und ein goldener Ring vermisst. Für die Ermittlung des oder der Täter hat die Staatsanwaltschaft Bayreuth eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt. — Das Landgericht Dresden verurteilte den Anstreicher Lümpen zu 8 Monaten Gefängnis. Er hatte im Oktober in Kuppen bei Schandau auf seine Geliebte mit einer Pistole mehrere Schüsse abgegeben, weil aus der begehrten Heirat nichts wurde. Darauf verließ er einen Selbstmordversuch. — Auf dem Wege von Brodenbach nach Tirspern hat der 10jährige Sohn des Waldbauers Weigel aus Brodenbach einen Leitungsbau der elektrischen Überlandzentrale Bergen-Arensdorff erkratzt. Bei Berührung der Hochspannleitung wurde er vom elektrischen Strom auf die Stelle getötet. Die Umgebung der Unfallstelle wurde sofort abgesperrt und die Polizei abgesetzt. — Auf Schacht B der Zwickerauer Bürgergewerkschaft verunglückte während der Nachtschicht der neuwähnte Werk-Sicherheitsmann Karl Steiger aus Schönfeld dadurch, daß er vor Ort (Abbau) von herabbrechender Kohle getroffen wurde. Auf dem Nachstausweg starb er kraftlos zusammen und mußte deshalb heimgefahren werden. — Auf dem Zwickerauer Morgensternschacht III geriet der 17jährige Arbeiter Schellner aus Böhlau beim Kohlenfördern zwischen Hand, Bolzen und Berg, wodurch ihm das Genick eingeschlagen wurde und der Tod sofort eintrat. Am Mittwoch verunglückte der Bergarbeiter Max Haasstein aus Wiesau durch herabbrechendes Gestein und am Donnerstag der Bergarbeiter Kurt Goldig aus Scheibenberg durch Einbruch der Kohle schwer.

## Hin den Nachbargebieten.

Cuxhaven. Vor der Strafkammer hatte sich der Porzellandreher Karl Kühn wegen versuchter Erpressung zu verantworten. Er war im vergangenen Winter, als er hier seiner Militärschule genügte, durch einen Leutnant des 10. Artillerieregiments. Im Februar handte er im Osten einen weggeworfenen Brief, den die Frau eines Hauptmanns, mit dem der Leutnant befreundet war, an diejenigen geschrieben hatte. Er nahm den Brief an sich und schickte im Herbst, als er aus dem Militärdienst entlassen war, an die Abfenderin ein Schreiben, in dem er sie aufforderte, ihm 200 Mk. zu überweisen; er werde ihr das Original eines Briefes ausliefern, den sie im Februar an einen Leutnant geschrieben habe. Die Frau übergab die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft, worauf Kühn wegen versuchter Erpressung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Greiz. Der flüchtige Kassierer des Sparvereins Aubachthal, der Haushälter und Materialwarenhändler Walter Helm, ist von der Geldstück noch nicht zurückgekehrt. Angeblich war er nur am Auszahlungstage der Spargelder fortgegangen, um das fehlende Geld zu suchen. Hinter Helm ist ein Stabbrief erlassen. Gespart waren im ganzen 17.501.70 Mark, davon hat Helm auf der Sparfalle nur 9420.70 Mark eingezahlt, es fehlen also gegen 8000 Mark. Schon bei der vorjährigen Auszahlung sollen 1600 Mark erst nachträglich beschafft worden sein.

Gera. Vor einigen Tagen verschwand der in Unterhans wohnhafte Vollstreckungsbeamte Kunzmann, der beim Landgericht angestellt war, unter Zurücklassung von etwa 6000 Mk. Schulden, um die er unter Vorstiegelung falscher Tatsachen mehrere Geschäftsfreunde und Gewerbetreibende prellte. Der Verkümmerte lebte weit über seine Verhältnisse. Vor seiner Flucht vorigte er sich beträchtliche Gelder zusammen, dann nahm er sich einige Tage Urlaub und verschwand. Nach seiner Flucht ist auch seine Frau spurlos verschwunden.

Weimar. Das großherzogliche Ministerium des Innern hat den 10. Dezember eine Versammlung nach Weimar einberufen, um über Mittel und Wege zur Bekämpfung der Fleischversorgung und der Fleischsteuerung und der Fleischnot im Großherzogtum Stellung zu nehmen. Es sind zu dieser Versammlung die Vertreter der Stadtverwaltung, der Handelskammer usw. geladen worden.

## Hus der Umgebung.

Ein mißlungener Rechtfertigungsversuch.

Der Eilenburger Bürgermeister Dr. Bellian macht in einem langen Eingesandt in den bürgerlichen Zeitungen einen unglücklichen Versuch, unsern Artikel über die Schlußhausangelegenheit zu entkräften. Das klassische Dokument lautet:

1. Es ist unwahr, daß von meiner Seite auf Frau Landsperger ein Druck ausgeübt worden ist. Der Druck, unter dem Frau Landsperger während der ganzen Verhandlungen stand, war lediglich die Furcht vor dem Boykott durch die sozialdemokratische Parteileitung. Frau Landsperger hat mir erklärt, daß sie nach der Behandlung, die ihr bei den früheren Boykotts antell geworden sei, es nicht wage, den Gewerkschaften das Schlußhaus zu verkaufen.

2. Wie war es amtlich bekannt, daß die Polizeiverwaltung die Pflicht hatte, mit dem Augenblick, in dem das Schlußhaus aushörte,heim der Schlußgesellschaften zu sein, gegen die Weitererteilung der Konzession Einspruch zu erheben. In diesem Falle wäre Frau Landsperger allein der ledigliche Teil gewesen. Ich hieße es deshalb als Bürgermeister für meine Pflicht, Frau Landsperger in vertraulicher Form über die Gefahr aufzuklären, der sie entgegen ginge, und orientierte darüber auch ihren Vorgauer Rechtsbeistand.

3. Es ist ferner unwahr, daß ich in der Hypothekenfrage die Initiative ergriffen habe. Mir war mitgeteilt worden, eine Hypothek sei bereits gekündigt und mehrere Kündigungen würden noch folgen. Bei dieser Sachlage hätte selbstverständlich die städtische Sparkasse auf dem durch Konzessionsverlust entwerteten Grundstücke Pflichtgemäß ihre Hypothek ebenfalls nicht aufrechterhalten können.

4. Meine Mitteilungen an Frau Landsperger, sowohl meine mündlichen an sie selbst wie meine schriftlichen an Ihren Rechtsbeistand, versetzten also lediglich den Zweck, ein altes Eilenburger Geschäft vor dem geschäftlichen Ruin zu bewahren. Meine Mitteilungen waren als streng vertraulich bezeichnet; sie können nur durch einen groben Vertrauensbruch in die Hände derer gelangt sein, die jetzt daraus für Ihre Zwecke Kapital zu schlagen suchen.

5. Der Ankauf des Schlußhauses durch die Stadt ist mir ebenso schwer gefallen wie allen andern, die dafür eingetreten sind. Das Opfer mußte gebracht werden, um dies Haus, das sozusagen im Gesamtleben der ganzen Bürgerschaft bisher stand, dieser auch weiter zu erhalten. Daher der Weg des Ankaufs des Schlußhauses mir als Bürgermeister sympathischer sein mußte als die Durchführung des andern, der mit der Verfaßung der polizeilichen Konzession und dem Nutzen eines alten Eilenburger Geschäfts verbunden war, kann mir niemand verdanken. Der finanziell gut abschneidende Teil bei der ganzen Angelegenheit ist allein Frau Landsperger.

6. Die Mitglieder der städtischen Ämtergesellschaften hatten nach der Städteordnung die Pflicht, die Interessen der gesamten Bürgerschaft zu vertreten, wußt sie haben es auch getan. Möchten auch in Zukunft alle Stände unserer Stadt diesem Beispiel folgen und über kleinen Sonderinteressen niemals das Gesamtwohl aus dem Auge verlieren!

Wenn noch etwas geschieht hat, das Bild von der angenehmen Kampfesweise der Eilenburger Reaktionäre zu vervollständigen, so ist es dieses in selber Art einzige Bekennnis des Herrn Bellian. Es gehörte wirklich ein ganz besonderer Mut dazu, auf der einen Seite die behaupteten Tatsachen angeben zu müssen, und im gleichen Atemzuge zu versuchen, das beispiellose Verhalten städtischer Beamter in eine edle Tat „im Interesse der gesamten Bürgerschaft“ umzuwidmen. Geradezu töricht ist der unfreiwillige Witz, daß Frau Landsperger aus Angst vor dem

Boykott durch die sozialdemokratische Parteileitung nicht wagte, den Gewerkschaften das Schlußhaus zu versagen. Was hätte denn dann für Frau Landsperger näher gelegen, als sich dieser ungernahmen Aussicht dadurch zu entziehen, daß sie das Geschäft mit der Stadt oder mit den Reichsverbänden mache, die ihr doch u. a. eine ganz sichere Verzinsung garantieren wollten? Hätte es überhaupt des Eingreifens des Bürgermeisters und des, wie Herr Bellian behauptet, uneligen und menschenfreundlichen Hinweises auf die finanziellen Schwierigkeiten bedurft, die Frau Landsperger zu gewarnt haben, wenn sie sich den Wünschen der Herren nicht folge? Wohl kaum.

Über, sagt Herr Bellian, mir war es amtlich bekannt, daß die Polizeiverwaltung die Pflicht hatte, gegen die Weitererteilung der Konzession Einspruch zu erheben, wenn die Schlußgesellschaft nicht mehr im Schlußhaus verkehre. Er verzerrt natürlich mit seinem Wort, wie er diese Pflicht begründen will. In dem Schreiben an den Anwalt der Frau Landsperger, das nicht nur nicht bestritten, sondern dessen Existenz im Absatz 4 ausdrücklich bestätigt wird, heißt es aber bekanntlich, er (Bellian) sei vom Regierungspräsidenten als Polizeichef angewiesen worden. Diese Behauptung scheint der Herr Bürgermeister also nicht mehr aufrecht erhalten zu wollen. Und selbst, wenn der Polizeichef Dr. Bellian die Pflicht verspielt, oder Anweisung gehabt hätte, die Weiterkonzessionierung zu beanstanden, was gab denn dann dem Bürgermeister Dr. Bellian das Recht, in amtlicher Stellung private Interessen zu beeinflussen?

Und nun die Hypothekengeschichte. Wir wissen nicht, Herr Dr. Bellian vorher Mitteilungen über Hypothekenkündigungen gemacht worden sind. Fest steht aber, daß Herr Bellian vorher den Vertreter der Frau Landsperger „im Vertrauen“ auf diese Ansicht aufmerksam machte, und daß erst nachdem, und zwar am selben Tage noch, die erste Privathypothek gekündigt wurde.

Das Schönste aber ist das Geständnis, daß Herr Bellian, wie allen andern, die das Haus eingetreten sind, der Ankauf des Schlußhauses durch die Stadt schwer gefallen sei, und daß der finanziell gut abschneidende Teil bei der ganzen Angelegenheit allein Frau Landsperger sei. Damit ist angestanden, daß die Stadt gar keinen Vorteil von der Sache hat, ja der Stossenfänger: Das Opfer mußte gebracht werden, zuletzt, daß Herr Bellian sich bewußt war, daß der gegen die Arbeiterschaft geplante Streik eine Belastung der Steuerzahler bedeutet. Trotzdem gab er, der in erster Linie dazu berufen sein sollte, die Stadt vor Schaden zu bewahren, sich dazu her, durch einen nicht zu rechtfertigenden Eingriff die städtischen Finanzen zu belasten, um die Geschäfte des Reichsverbands zu befriedigen. Und diesen standalönen Vorgang wagt er noch mit den „Interessen der gesamten Bürgerschaft“ zu entschuldigen. Weiß Herr Dr. Bellian nicht, daß der überwogene Teil der Bürgerschaft empört ist über dieses angebliche Wohlwollen des ersten städtischen Beamten? Wenn er es noch nicht gewußt haben sollte, dann dürfte ihn mindestens die am Dienstag abend im Volk abgeholt, außerordentlich stark befürchtete öffentliche Bechammlung belehrt haben, die in unzweckmäßiger Weise zu erkennen gegeben hat, wie sie über seinen vorbelgungenen Rechtfertigungsversuch denkt.

Zwenan. Einer Gasvergiftung ist gestern nachmittag die Ehefrau des Apothekerhelfers Bruno Krusemarth zum Opfer gefallen. Als die Aufwartefrau mittag gegen 12 Uhr an der Krusemannschen Wohnung Klingelte, wurde ihr nicht geöffnet. Sie machte Nachbarn darauf aufmerksam und benachrichtigte den Chemann, der in einer hiesigen Apotheke seit gestern Nachtdienst hatte. Als durch einen Schlosser die Wohnung geöffnet wurde, wurde die Frau, anscheinend tot, im Bett aufgefunden, ebenso das Kind im Alter von 1½ Jahren. In der Wohnung herrschte starker Gasgeruch. Jedermann hatte sich in der Nähe der Gummischlauch zum Gasloch losgelöst, so daß das Gas

ausströmte. Durch Wiederbelebungsversuche konnte das Kind ins Leben zurückgerufen werden, während die Wiederbelebungsversuche bei der Frau erfolglos blieben.

Lüben. Achtung, Parteigenossen! Die Parteigenossen der Ortschaften Eifa, Nauha, Groß- und Klein-Görschen, Eisdorf, Hohenlohe, Alten, Werben, Werben, Altschen und Klein-Schtorlopp werden gebeten, zwecks Besprechung wichtiger Parteiangelegenheiten, am Sonntag, den 18. Dezember, nachmittags 1 Uhr recht zahlreich und plakatlich zu erscheinen. Die Zusammenkunft findet bei Herrn Geißler, Gasthof Klein-Görschen statt.

## Auskunft in Rechtsfragen.

Fr. 46. Nach der betreffenden Bestimmung im Vertrag, sind Sie zum Erfolg verpflichtet.

M. 97. Verlangen Sie vom Handwirt die Beseitigung des Nebelstandes. Den Wietzins müssen Sie, wie vereinbart, vortrefflich zahlen, auch wenn die Vereinbarung nur mündlich getroffen ist.

R. 12. Wenn der Vermieter seine Pflicht in so gräßlicher Weise verlegt und die Wohnung nicht in einem Zustande ist, daß die Bewohner vor der Unbill der Witterung geschützt werden, können Sie, wenn wiederholte Aufforderungen erfolglos sind, den Vertrag lösen. Wir würden Ihnen aber raten, vorher einmal die Hilfe der Wohnungspolizei rufen. Ortsbehörde zu Anspruch zu nehmen.

R. W. Lindenau. Ohne nähere Angaben, können wir Ihnen nicht raten. Kommen Sie doch in unsere Sprechstunde.

Albin R. Die Gültigstellung wird mit der Eintragung in das Güterrechteregister wirksam.

H. 1. In diesem Falle wäre die sofortige Löschung des Vertragsverhältnisses statthaft.

G. D. 77. Es existiert eine derartige Gütergerichtliche Organisation. Wir würden Ihnen aber raten, auf derartige Geschäfte überhaupt nicht einzugehen.

R. A. Mädern. Erkundigen Sie sich bei der Post, wenn das Geld ausgeliefert ist und erstatten Sie dann gegen den betreffenden Angeber.

Für unsere verehrlichen Postabonnenten liegt der heutigen Nummer ein Land-Postbestellzettel bei, der sowohl für Abonnements pro 1. Quartal 1911, als auch jeden einzelnen Monat desselben benutzt werden kann.

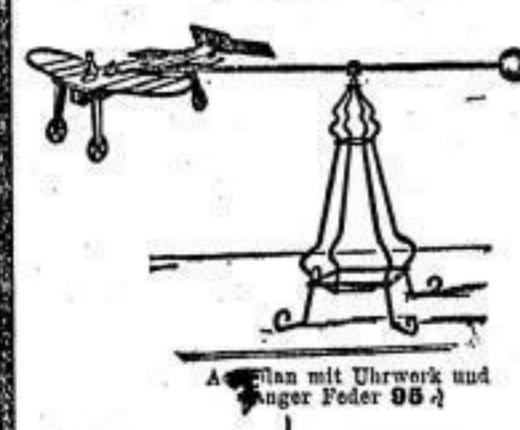
Expedition der Leipziger Volkszeitung.



Preise: № 4 5 6 8 10  
4 5 6 8 10 pf. d. Stück.

Orient Tab & Cigarettenfabr. Yenidze Dresden.

# SPIELWAREN



Luftschiff mit langer Feder, gutes Uhrwerk und 2 Propellor 90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbildern 2.90.-

Kinematograph und Laterna Magica mit rundem Film und 3 Glasbild



## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 15. Dezember.

**Geschichtsalender.** 15. Dezember 1720: Der deutsche Publizist Justus Möser in Odensbrück geboren († 1784). 1752: Der Dichter Christoph August Tiede in Gardelegen geboren († 1841). 1799: George Washington, der Begründer der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Mount Vernon (Virginia) gestorben (\* 1732). 1849: Der Komponist Konradin Kreutzer in Alga gestorben (\* 1780). 1861: Der Komponist Heinrich Marschner in Hannover gestorben (\* 1795). 1875: Der Naturforscher Ludwig Johann Adolf Agassiz in New Cambridge gestorben (\* 1807).

Sonnenaufgang: 8.5. Sonnenuntergang: 3.48.  
Monduntergang: 5.14 vorm., Mondaufgang: 2.14 nachm.

**Wetter-Prognose für Freitag, den 16. Dezember.**  
Südwesliche Winde, wöllig, milde, zeitweise Regen.

## Aus dem Stadtparlamente.

Im Stadtparlamente wurde gestern neben der Erledigung einer Reihe anderer Vorlagen die Beratung des Haushaltplanes für 1911 zu Ende geführt. Da es sich zum Teil nur um formale Beschlüsse, zum Teil um Konten handelte, auf die schon früher Bezug genommen worden ist, und die zu besonderen Ausschreibungen keine Veranlassung geben, waren die leichten Konten fast langsam und klanglos erledigt worden, wenn nicht Herr Püschel, einer der verbündeten und eben deshalb rückständigen Mittelstands „politiker“ im Stadtparlament, in letzter Stunde das dringende Bedürfnis gefühlt hätte, noch einmal die Arbeiterfeindlichkeit seiner Gesinnungsgenossen die zu unterstreichen. Nach einem völlig deplazierten Angriff auf Genossen Dr. Orth verüchte Herr Püschel nachzuweisen, was für horrende Löhne die Leipziger städtischen Arbeiter bezahlen. Und dazu benutzte er ausgerechnet die Verhältnisse in den Gasanstalten, wo an die Arbeiter ganz besonders hohe Anforderungen gestellt werden, und wo nach jenen „eigenen“ Ermittlungen die Arbeiter Anfangslöhne von 1200 resp. 1400 Mk. pro Jahr erhalten und es nach Jahren auf 1600 bis 1700 Mk. nur einzelne auf 1900 Mk. bringen. Dass er es wagte, die Anschaffung von Reinigungsmitteln, Seife und Handtuch, die Krankenversicherung usw., als besonders erwähnenswerte „Wohlfahrtseinrichtungen“ zu preisen, und den blühenden Unsinnes verzapfte, die Stadt Leipzig habe die Verpflichtung, sich den erbärmlichen Lohnverhältnissen der Priv.-Unternehmer anzupassen, weil Deutschland sonst seine Bedeutung für den Weltmarkt einbüße, zeigt am besten, was die städtischen Angestellten von diesen „Arbeiterfreunden“ zu erwarten haben.

Selbst auf die Freunde Püschels, die diesen Explikationen mit verlegten Gesichtern und frostigem Schweigen zuhörten, vermochte diese Art der Beweisführung nicht zu wirken. Ja selbst der Oberbürgermeister, dessen soziale Rücksichtseligkeit unbestritten ist, wimmelt den Wunsch des Herrn Püschel, die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt Leipzig für die Arbeiter zusammenzustellen, mit der viessagenden Bemerkung ab, dass die Auswendungen für diese Zwecke ja leicht im Haushaltplan und den Rechnungen geprüft werden können. Er hatte wohl auch das Empfinden, dass, wie Genosse Pollendorfer sehr treffend bemerkte, Leipzig keine Ursache hat, auf diese Wohlfahrtseinrichtungen besonders stolz zu sein.

Die Genossen Pollendorfer und Henner wiesen unter Hinweis auf einen Ausspruch des früheren Dezerenten für die Gasanstalten, des Stadtrats Wunder, nach, dass man gar keine Berechtigung habe, die von Püschel angeführten Dinge als Wohlfahrtseinrichtungen zu bezeichnen, da diese angeblichen Wohltaten in der Hauptstrophe dazu dienen, die städtischen Arbeiter auch bei geringen Löhnen an die Betriebe zu fesseln, und da die Löhne der Angestellten in Leipzig niedriger sind als in vielen andern Gemeinwesen. Das einzige Radikalmittel, Herrn Püschel von seiner Meinung von den hohen Arbeiterlöhnen zu kritisieren, das Pollendorfer erst andeutete, wäre, dass der Mann sich einmal einen Tag als Ofenarbeiter in der städtischen Gasanstalt produzierte. Dieser Strapaze wird Herr Püschel aber seinen Körper nicht aussetzen, so dass zu erwarten steht, dass man seine tiefgründigen sozialpolitischen Weisheiten auch sicherlich noch öfter zu hören bekommt.

Beim Konto Elektricitätswerke forderte Genosse Schieb bessere Unterflurströmungen für die Arbeiter. Die Forderung wurde vom Statistischen aus als durchaus berechtigt anerkannt und Abhilfe zugesagt.

Zu einer längeren Auseinandersetzung kam es dann noch über die Bekleidung der internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr. Nach längerer Debatte war man sich, mit Ausnahme des Ausschusssreferenten, darüber einig, dass die vom Rat geforderte Summe, wenn die Beteiligung überhaupt einen Zweck haben sollte, nicht übertrieben hoch sei. Von sozialdemokratischer Seite wurde aber bezweifelt, ob das Ausstellungsobjekt, das Völkerschlachtdenkmal, besonders glücklich gewählt sei. Pollendorfer machte den Vorschlag, ein Modell des zukünftigen Zentralbahnhofs auszustellen, ein Vorschlag, der von verschiedenen Seiten, auch vom Oberbürgermeister, als sehr gut anerkannt wurde, aber wegen der zu hohen Kosten Bedenken erregte.

Von den übrigen Tagesordnungspunkten seien noch die Eingaben der Hebammen und der Schrebervereine erwähnt, die ohne Debatte erledigt wurden.

Der Verhandlungsbericht kann erst morgen erscheinen.

## Schundliteratur.

II.

Wenn man ein Heilmittel suchen will, muss man die Ursachen erkennen. Diese liegen tief im sozialen Wesen unserer Zeit. Durch die lange Arbeitszeit wird der Arbeiter abgestumpft; er sucht sein Hirn zu betäuben. Der eine greift zum Alkohol, der andre benutzt die Schundliteratur, um sich über die Wirklichkeit hinwegzutäuschen. Die schlechten Wohnungsverhältnisse bieten

nicht die Möglichkeit, gesunde Instinkte ausleben zu lassen. Die Phantasie wird durch den Dunst und Nebel angeregt, gesteigert bis zur Verirrung. Die engen Wohnungen sind eine Bruststätte der Schundliteratur. Es kommt hinzu, dass die schlechtesten Schichten auch am schlechtesten erogen werden. In der Schule, Kirche usw. Die idealistische Geschichtsauffassung, mit ihrem wahnstelligen Menschenkultus ist eine Vorstufe zur Schundliteratur. Wenn man die Kinder in der Schule lehrt, dass einzelne Personen die Geschichte gemacht haben, weshalb soll der Schreiberknecht, der die Schundromane zusammenschrift, dies nicht im kleinen Maße anwenden. Nicht weniger ist dies mit der Kirche der Fall. Gott und Teufel spielen in den Hintertreppenromanen eine große Rolle. In der Erziehung fehlt ein vernünftiger, gesunder Moralunterricht. Wo dieser aber fehlt, kann die Schundliteratur vergleichend wirken.

Welche erfolgreiche Abhilfe ist möglich gegen dieses Verbrechen der Gegenwart? Nichts ist zu erreichen durch Verschärfung des Strafgesetzbuchs oder durch die Polizei.

Dies beweist schon die Ley Heinze und der § 181 des Strafgesetzbuchs. Noch niemals ist der leichtere gegen die Schundliteratur, immer aber gegen die ehrliche Presse angewandt worden. Wirkliche Besserungsmöglichkeiten liegen auf der Hand. Bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen bewirken, dass der Arbeiter bald Genüsse leidlicher und geistiger Art kennen lernen wird, die zur Folge haben, dass die Phantasie verschwindet. Würden bessere Wohnungsverhältnisse herrschen, würde sich das Milieu dieser Wohnung nicht auf das geistige Leben übertragen, dann wäre auch eine Besserung in bezug auf die Schundliteratur zu erwarten. Das Denken in guter Lust ist zehnmal klarer als in der verdorbenen Lust der schlechten Wohnung. Im Kampf gegen die Schundliteratur ist eine wichtige Forderung die des Lehrerlingschutzes und des Jugendschutzes. Der Lehrerlingschutz muss verbessert und kontrolliert werden, der Lehrerling wird zum klaren Durchschauen der Wirklichkeit gebracht werden müssen. Die Jugend muss in Organisationen zusammengeführt werden, in denen sie ihre Angelegenheiten selbst regelt. Nichts stärkt, nichts kräftigt mehr, als das Selbstbewusstsein. Dies eigene Verantwortungsgefühl lehrt die jugendlichen Gemüter, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist. Sie werden dadurch in Gegensatz zu der Phantasie gebracht. Hand in Hand mit der Organisation muss die Erziehung des Körpers gehen. Wenn dann noch ein wissenschaftlich naturwissenschaftlicher Unterricht hinzukommt, dann wird Zug und Trug verdunsten, es bleibt nichts anderes, als die Wirklichkeit. Mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht kommt von selbst die sexuelle Aufklärung. Das Natürliche muss wirklich natürlich dargestellt werden. Alles ungesunde Romantische, alles pleischige Gemeine wird durch Aufklärung genommen. Es ist dies keine leichte Arbeit, die Kinder sollen nicht zu Aoleten und Keuschheitsfanatikern erogen werden, aber in bestimmten Jahren müssen sie zu einer bestimmten Kulturfähigkeit gebracht werden. Die Erziehung zum Klassenkampf und die Beteiligung im Klassenkampf ist ein Hauptelement in der Abwehr gegen die Schundliteratur. Wer seine Phantasie in den Dienst des Klassenkampfes stellt, der bekommt ein Objekt für die Wirklichkeit. Das Überproduzeln des Mutes, das Suchen nach Opferwilligkeit und nach Taten, die über das Gewöhnliche hinausgehen, wo sünden sie eher die Gelegenheit zur Beteiligung als im Klassenkampf.

Die Sozialdemokratie ist, wie auch die Gegner anerkennen müssen, die beste Belämmertin der Schundliteratur, sie bietet wirkliche Kunst in der Literatur. Das Feuilleton sozialdemokratischer Zeitungen verschmäht die stark ans Romantische grenzenden Romane, die der erste Schritt zur Schundliteratur sind. Die Verbreitung guter Literatur ist natürlich ein wesentliches Mittel, von der Schundliteratur abzuschrecken. Aber gute Literatur kostet auch gutes Geld. Die Buchhandlung der Leipziger Volkszeitung hat aber mit Einführung des Markensystems den Weg angegeben, wie man gute Literatur auf einfachem Wege erwirbt. Aber man soll nicht nur kaufen, sondern lesen. Dazu gehören Lesehallen, Bibliotheken, die von der Organisation geleitet und aus städtischen Mitteln subventioniert werden. Die Errichtung von Jugendheimen ist ein weiteres Mittel, die Jugend zur wirklichen Kultur heranzuleiten, sie sind eine Pflanzstätte wirklicher Kultur.

Phantasie und Wirklichkeit sind da. Hat aber die proletarische Bewegung die Phantasie ausgeschaltet? Nein, sie hat anstelle der perversen Phantasie eine Phantasie gesetzt, die unvergleichlich großartiger ist, sie hat in die Phantasie Wirklichkeit hineingelegt. Sie sucht ein vernünftiges Ziel mit vernünftigen Mitteln zu erreichen. Die proletarische Bewegung bewirkt ein Umformen der Phantasie, vom Niedrigen zum Hohen, vom Unwirklichen zum Wirklichen.

In der Diskussion sprachen die Genossen Hennig und Sommer und ein Herr Willy Hahn. Letzterer meinte, er unterschreibe zwar die Ausführungen Grunwalds, dass es in dieser Frage Parteiunterschiede nicht gäbe. In seinem Schlusswort ging Genosse Grunwald auch auf diesen Einwurf ein und zog eine scharfe Grenzlinie zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien. Die Ausführungen des Genossen Grunwald wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

## Dorf abgeschlüsselt.

Genri, die komische politische Figur Leipzigs, hat nun doch ausgespielt. Vereint schütteln die beiden feindlichen Bourgeoisblätter, Tagblatt und Nachrichten, ihn in ihrer deutlichen Morgen-ansage derb ab. Der Herr kann sich nämlich noch immer nicht zufrieden geben, dass man ihn wegen seiner Störung der Freien Studentenversammlung am 20. November in höflicher Form bat, die Türe von außen zuzumachen. Schon seine wahnsinnige Spittel in der Reichsverbandskorrespondenz trug ihm eine bedeuteure Jurektheit durch das Präsidium der Freien Studentenschaft und dann durch die bürgerlichen Blätter ein. Statt Belehrung anzunehmen und sich nun still zu verhalten, damit über die Sache Gras wächst, geht er hin und mobilisiert alle möglichen politischen und akademischen Kreise Berlins, denen er seine Schmerzen in einer Versammlung vorgetragen und zeigen will, was einem Reichsverbandsoberhäuptling in einer Gesellschaft anständiger Menschen passieren kann.

Genri wandte sich an die ihm geistig verwandten, politisch verbundenen Abgeordneten v. Liebert, v. Dirksen, Lattmann, Dietrich Hahn und Liebermann v. Sonnenberg. Diese haben ihm nun zur Einberufung einer Versammlung geholfen, und zwar soll sie morgen Freitag in Berlin stattfinden. Gedacht ist sie als eine allgemeine akademische Versammlung; ihr Zweck soll eine Kundgebung gegen die Leipziger Freie Studentenschaft sein. Es ist kaum anzunehmen, dass sich die Berliner Studentenschaft an einer solchen Sache gegen ihre Leipziger Mitbürger misshandeln lässt. Wie sie aber bearbeitet wird, zeigt ein Aufruf, der am Mittwoch vor der Universität verteilt wurde. In geradezu hahnbüchiger Weise wird der Vorgang in der Leipziger Versammlung auf den Kopf gestellt. Und mit einer Dreistigkeit sondergleichen wird in dem Witz behauptet, es herrsche über den Vorgang eine tiefe Entrüstung im deutschen Volke.

Selbst die Nachrichten, die Genri noch in Schutz nahmen, müssen nun den Vorgang wahrheitsgemäß mitteilen, um das Henritische Treiben aufzuhalten. „Genri — so heißt es in den Nachrichten — hatte sich bereits zu seinem Platze zurückgezogen. Auf dem Wege dahin erhielt er verschiedene fed waren nur wenige. H. d. P. B.) laute Bekundungen des Vortags, anderseits erfolgten von anwesenden Nutzen und Polen zweier wissen dies die Nachrichten? Aus des Widerspruch. Und dieser sucht sich nun Herr Dr. Genri zu ernehren, indem er von seinem Platze aus, ganz unvermutet, ein Hoch auf den deutschen Kaiser ausbrachte. Der Vorfahre bezeichnete das als einen Eingriff in seine Freiheit und forderte — etwas unmotiviert (so?) — Herrn Dr. Genri zum Verlassen des Saales auf.“

So der Vorgang nach den Nachrichten, die ihn nicht ungunsten Henrits geschildert; man könnte eher das Gegenteil sagen. Auf den ganzen Entlastungsrummel, der von Genri und seinen anderen Reichsverbandlern inszeniert wird, kommen wir nach der Berliner Versammlung noch zurück. Heute wollen wir nur noch zeigen, wie die beiden Leipziger Blätter ihren ehemaligen Schülern und Mitarbeiter Genri abschließen. Das Tageblatt, dessen kolonialpolitischer Mitarbeiter und Sachverständiger Genri Jahrelang war, versieht die Nachricht von der Berliner Versammlung mit der Stichmarke: „Dr. Genri als Staatsbretter“. Der Schluss der Notiz lautet:

„Sie sind einigermaßen gespannt, ob Herr Dr. Genri die schon längst als nicht den Tatsachen entsprechend festgestellten Behauptungen seines „Offenen Briefes“ nochmals vorbringen wird. Da sich die Freie Studentenschaft bei dem bekannten Vortag, der lediglich dadurch hervorgerufen wurde, das sich Herr Dr. Genri Rechte annahm, die ihm in keinem Falle zustanden, korrekt benommen hat, ist durch den Verlauf der Untersuchung, die die Universitätsbehörde in dieser Angelegenheit vorgenommen hat, klar und deutlich erwiesen worden.“

Die Nachrichten attestieren dem Herrn sein provokatorisches Auftreten, der mit seinem Erleben auf Neisen geht und es optisch ausschlägt. Genri habe kein Recht zu einer solchen Ausmündung des peinlichen Vorfalles und dieser auch nicht wichtig genug, da man in Berlin ganze Scharen von Studenten, Professoren und Reichstagsabgeordnete zusammenkommt. Gegen ein solches Demagogentum, das ein Kaiserhoch benötigt, um sich gegen generische Angriffe zu decken, muss in schärfster Weise Widerspruch erhoben werden, damit man außerhalb Leipzigs sehe, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. So muh es kommen.

Vom Gesundheitsamt. Gegen Husten, Rheumatismus, Gicht, Malaria, Migräne, Magenschmerzen usw. wird in einer hierigen Zeitung der „vorzügliche“ und „taufendfach bewährte“ Karmelitergeist Todor und bei „hartnäckigen“ Fällen das Helgoländer Peipflaster angepriesen. Jeder Pester muss herausnehmen, den beiden Mitteln komme eine unbedingte Heilwirkung bei den erwähnten Krankheiten zu. Das ist jedoch nicht der Fall. Es liegt somit eine übertriebene Anerkennung und ein Verlust gegen die Ministerial-Befehlsmachung vom 14. Juli 1908 vor.

Die Maul- und Klauenseuche ist im städtischen Vieh- und Schlachthof laut amtlicher Bekanntmachung aufs neue ausgebrochen.

Selbstmord. Von einem Eisenbahngesetz hat sich vergangene Nacht in der Nähe der Waldschänke ein unbekannter Mann totfahren lassen. Der Leichnam wurde in die Anatomie übergeleitet. Nach den in den Kleidern des Toten vorgefundenen Ausweispapieren ist dieser ein 58 Jahre alter Farmer aus Halberstadt, der wahrscheinlich zuletzt in Markranstädt gearbeitet hat.

Unfälle. In L-Dösen hat sich gestern ein 10jähriges Mädchen mit einem Topf Kochenden Wassers die Füße verbrüht. Das Kind war beim Herausziehen des Tops aus dem Ofen von seinem kleinen Bruder gestoßen worden.

In der Bayerischen Straße an der Ecke der Kohlenstraße stieß gestern mittag ein einspänniges Geschiere mit der Straßenbahn zusammen. Die auf dem Wagen sitzenden beiden Männer wurden herabgeschleudert. Einer von ihnen erlitt eine Verletzung an der Stirn.

Wem gehört das Kind? Eine in Pantzsch bei Taucha wohnende Frau suchte im August d. J. durch die Zeitung ein Kind. Es kam bald darauf auch ein Mann mit einem kleinen, etwa drei Jahre alten Mädchen, das die Frau auch in Pflege nahm. Der Mann versprach in den nächsten Tagen den Geburtschein des Kindes zu bringen. Doch hat er sich bis heute nicht wieder sehen lassen. Der Mann nannte sich Karl Frisch, wohnte in L-Dösen, Demmeringstraße 88. Diese Angaben haben sich aber als unwahr herausgestellt. Das Kind nennt sich auf die Frage, wie es heißt, Marianne. Es hat blondes Haar, blaue Augen, volles Gesichtchen und gesunde Zähne. Die Kleidung des Kindes besteht aus Hängeliebchen, dunklerer Jacke und Schnürschuhen. Der angebliche Frisch ist beschrieben: etwa 45 Jahre alt, mittelgroß, untergelegt, mit blondem Haar, brauen Augen, schwatzhaft, bösartig, bekleidet mit brauem Jackenanzug, Vorhemd ohne Kragen und grauer Sportmütze. Sachdienliche Mitteilungen wolle man der Kriminalpolizei zu geben lassen.

Bertha. Eine 21 Jahre alte Gießerin stahl kurzlich einem Herrn einen größeren Geldbetrag. Es erfolgte die Festnahme der Diebin. Das gestohlene Geld wurde noch in ihrem Bett vorgefunden.

Weiter wurde ein 26 Jahre alter Arbeiter festgenommen, weil er aus der Wohnung seiner Witwe mehrere Kleidungsstücke gestohlen hat. Der Verhaftete war schon wegen Rückfalls diebstahls vorbestraft.

Ein 22 Jahre alter Arbeiter aus Döbeln wurde wegen der Entwendung eines Überziehers aus einem Lokal zur Verantwortung gezogen und ein 17jähriger Posamentierer aus Radebeul wurde der Polizei übergeben, weil er seinen Schulfreunden bestohlen hat. Vor kurzem wurde ein 18jähriger Haushilfearbeiter aus Hamburg dabei festgenommen, als er einen Teil der neuen Brautwäsche, die aus einem Grundstück der Moscheedstraße gestohlen worden war, verfälschen wollte. Jetzt ist ermittelt worden, dass der Dieb den Karren mit der übrigen Wäsche bei einer Vermieteterin in der Gerberstraße eingestellt hatte. Er hat die Wäschestücke nach und nach verfälschen wollen.



## Reichstag.

101. Sitzung, Mittwoch, den 14. Dezember, 12 Uhr.  
Am Bundesratstisch: Die Statthaltere. Eingegangen ist eine fortgeschrittliche Interpellation über Aufhebung der Bündholzsteuern.

## Statthaltere.

(Fünfter Tag.)

Abg. Dr. Heine (nat.-lib.): Nach den vorgestrigen Ausführungen Erzbergers muß ich nochmals auf die Reichsfinanzreform zurückkommen. Wir haben gegen sie gestimmt, weil sie die großen Vermögen so gut wie nicht getroffen hat. (Sehr richtig! links.) Das Zentrum stimmte gegen die Erbschaftsteuer, um den Fürsten Billow zu schützen. (Lebh. Widerprt. l. Zentrum.) Die Rechte wollte die Liberalisierung Deutschlands aufhalten, was sie aber erreicht hat, das ist die wenig wünschenswerte Radikalisierung. (Lebh. Zustimmung bei den Nationalen.) Wir müssen uns hier mit dem Modernisteneid und der Vorromantizenz beschäftigen, denn es handelt sich dabei um staatsrechtliche Dinge. (Sehr richtig! bei den Liberalen.) Die Animosität des Zentrums gegen Dernburg kennen wir ja. Wir erkennen durchaus die Verdienste Preußens um das Reich an. Wir wissen auch, daß Preußen nicht regiert werden kann wie ein kleiner Staat; aber bei dem engen Zusammenhang zwischen der preußischen und der Reichspolitik können wir nicht davon verzichten, hier im Reichstage die innere preußische Politik zu kritisieren und namentlich eine Umänderung des Wahlrechts in liberalem Sinne zu fordern. (Lebh. Zustimmung, bei den Liberalen.) Wir verlangen eine starke Regierung und Festhalten an unserer bewährten Wirtschaftspolitik im gleichmäßigen Berücksichtigung von Landwirtschaft und Industrie. Nicht der Hansebund schadet der Schuhindustrie, sondern der Bund der Landwirte mit seiner übertriebenen Agitation. (Sturm. Widerspruch rechts.) Auch in politischer Beziehung fördert der Bund der Landwirte die Verschaffenhheit und Herrschaft, während der babilische Großblock nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Den Angriffen des Bundes der Landwirte auf unseren Verstand in Hannover müssen wir begegnen durch Angriffe im Osten. (Sehr richtig! bei den Soz.)

In der Sozialpolitik wollen wir Fortschritte, aber die staatlichen sozialpolitischen Institutionen dürfen nicht unter die Bedrohung der Sozialdemokratie gelangen. Darum haben wir gegen die Zulassung der Gewerkschaftssekretäre zu den Arbeitskammern gestimmt. Auch die Krankenkassen dürfen wir nicht der Sozialdemokratie auslaufen.

Die geistigen Szenen bei der Reichskanzlerrede zeigen, wie es mit der Meinungsfreiheit im Zukunftstaat aussiehen wird. (Sehr richtig! bei den Nationalen und rechts.) Wir wünschen keine Ausnahmegesetze, aber strenge Anwendung der bestehenden Gesetze gegen die Sozialdemokratie.

Die Vorgänge in der Chemnitzer Krankenkasse zeigen, wie groß der sozialdemokratische Terror ist. (Zurück bei den Soz.: Alles Schwund!) In der zweiten Instanz hat man sich verglichen, aber die einzelnen Punkte sind sehr gestellt. (Aus bei den Soz.: Unwahr!)

Der Reichskanzler hat sich zu denselben Leitsätzen bekannt wie wir: Unabhängigkeit der Regierung, Festhalten an der Wirtschaftspolitik, keine Ausnahmegesetze. Der Reichskanzler hat nicht ein verschleiertes Ausmaß meist in Aussicht gestellt, er hat nur von einer anderen Formulierung bestimmter Paragraphen im Strafgesetzbuch gehabt. Beschleunigung des Verfahrens wird vom ganzen Volke verlangt. Natürgemäß werden es in erster Linie Vergehen gegen die öffentliche Ordnung sein, bei denen der Täter auf frischer Tat ergrappt wird. Die von rechts und links gegen uns gerichteten Angriffe beweisen, daß wir auf dem richtigen Wege sind. (Lebh. Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Fürst Hohfeld (Rpt.): Wahrsch. wir hätten die Finanzreform etwas anders gewünscht, aber der vorliegende Entwurf zeigt doch die günstigen Wirkungen der damaligen Maßregeln. Wir leben in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, an dem auch die minderbevölkernten Klassen teilnehmen. Wir bedauern den tiefen Riß zwischen den Überalen und den Konservativen. Aber wenn eine tiefe Kluft die Überalen von der Rechten trennt, so trennt sie von der äußersten Linken ein unüberbrückbares Abgrund. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Die Sozialdemokraten sind Republikaner, aber noch nicht die Hälfte ihrer Wähler sind damit einverstanden. Dernburg hat auch seine Fehler, aber er hat sich unsterbliche Verdienste erworben. — Wir brauchen ein starkes Heer, und trotz aller freundlichen Aussichten mit England wollen wir unsere Flotte nach unserem Programm ausbauen. Wir müssen eben Weltpolitik treiben.

Wir wollen keine Ausnahmegesetze, aber Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität mit allen Mitteln. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Abg. Raab (Wirt. Bgn.): Die Nationalliberalen haben nur dem Kapital zuliebe gegen die Reichsfinanzreform opponiert. Immer intimer wird das Verhältnis zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten. Keine Partei übertrifft die Nationalliberalen an Bandelbarkeit. Die nationalliberale Partei macht es wie jenes Tier, das auf der einen Seite einen weichen, auf der anderen einen roten Sac Wehl hält. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Abg. Raab (fortfahren): Herr Dernburg hat im Berliner Tageblatt und in der Börsischen Zeitung jetzt geradezu unsere Kolonien beim Großkapital denunziert und es aufgefordert, sich von kolonialer Betätigung zu enthalten. (Hört, hört! rechts.) Der schwarzblaue Block besteht nur in der Phantasie der Überalen. Mein liberaler Gegengenossen hat um die Gunst der Katholiken gebuhlt. Die Überalen haben dem Fürsten Billow die Treue gebrochen. Der Einwand von der abgelehnten Erbschaftsteuer ist der allerschlimmste Differenzierwand. In einem sozialdemokratischen Blugblatt in Labiau-Wehlau wurden die Freisinnigen als Gurgelabschneider bezeichnet, und nachher stimmten dann die Sozialdemokraten für diese Gurgelabschneider. Der Kreislauf

ist von den Wegen des aufrechten Eugen Richters abgewichen. Man könnte jetzt von vaterlandlosen Meistern und Gefellen sprechen. (Unruhe links.)

Präsident Graf Schwerin-Löwitz: Ich nehme an, daß Sie kein Mitglied des Hauses gemeint haben.

Abg. Raab (fortfahren): Ach, (Heiterkeit rechts.) Gegen sozialdemokratische Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. (Heiterkeit rechts.) Die Sozialdemokratie ist wieder positiv noch schöpferisch. Die Akademiker saufen sich mit den Arbeitern herum, und ein Agrarprogramm bemüht man sich schon seit 15 Jahren vergebens fertig zu machen. Die sozialdemokratische Agitation spülte auf die Schwächen der Menschen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Triole!) Dieser Andrang ist hundsgemein. (Präsident Graf Schwerin-Löwitz ruft den Redner zur Ordnung.)

Nun zur Abstimmung.

1803 schrieb die Neue Welt: Eine junge Republik muß an ihrer Sicherheit die Tyrannen töten. Herr Noote wies auf Portugal hin, jedenfalls würden sich deutsche Fürsten anders benennen als König Manuel. Schilden Sie ja nicht einmal einen Familienvater mit der Abdankungsurkunde zum deutschen Kaiser. (Vorahn links, Bravo rechts.)

Es läuft ein Schlusshandlung ein, der von Konservativen und dem Zentrum unterstützt wird.

Abg. Dr. Müller-Meltingen (ortschr. Bp.) (zur Geschäftsordnung): Nach den parlamentarisch gar nicht zu kennzeichnenden Angriffen des Vorredners gegen die Linke protestieren wir gegen diesen Schlusshandlung als eine ungehoberte Vergewaltigung der Minderheit. (Unruhe rechts. Lebh. Zustimmung links.)

Abg. Eberling (nat.-lib.): Auch wir protestieren gegen diese bisher noch nicht erhörte Welle, die erste Lektion abzubrechen.

Abg. Singer (Soz.): Das ist die erste Aktion des schwarzblauen Blocks in dieser Session. (Sehr wahr! links.) Dieser Schlusshandlung beweist, daß der leibige Block getrennt in die Spuren seines Vorgängers tritt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Abg. Dr. Wiemer (Bp.) beantragt

namenliche Abstimmung

über den Schlusshandlung. (Bravo! links.) Die gesamte Linke einschließlich der Nationalliberalen unterstützt den Antrag. Der Schlusshandlung wird mit 113 gegen 112 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt. Das Resultat wird von der Linken mit großer Heiterkeit begrüßt, die sich erneut, als auch ein darauf gestellter Vertagungsantrag (Zentrum) in einfacher Abstimmung abgelehnt wird, wobei Antisemiten und Polen mit der Linken stimmen.

Abg. Dr. Böhme (fraktionslos, Bauernbund) polemisiert gegen die Wahlkampf der Rechten. (Abg. Pauli-Potsdam ruft dazwischen: Verlogenheit! Präsident Graf Schwerin blitze, Zwischenrufe zu unterlassen.) Herr Gans von Putlitz hätte über die Wahlagitation der Überalen in Labiau-Wehlau lieber schwelen sollen. Konservatives Wahlvier ist in Strömen gestossen. (Hört, hört! links.)

Die Landwirtschaft hat Schätzle nötig, aber die gehässige Stellungnahme des Bundes der Landwirte gegen die Industrie ist zu verwerfen. Wäre nicht die westliche Industrie, so würden die östlichen Arbeiter doch nicht im Lande bleiben, sondern ins Ausland abwandern. Helfen kann dadagegen nur innere Kolonisation. Am Polstark von 1902 muß festgehalten werden. Die Grundbesitzverhältnisse im Osten, wo der Großgrundbesitz eine Fläche inne hat, die größer ist, als die vier westlichen preußischen Provinzen (Hört, hört! links), müssen geändert werden.

Abg. Dr. Müller-Meltingen (ortschr. Bp.): Aus Meinlichkeitgründen lasse ich mich ungern mit Herrn Raab ein; aber er hat mich dazu gezwungen. Er sagt, wir packten mit der Sozialdemokratie; er selbst aber hat 1908 den Sozialdemokraten ein Wahlbindnis angebracht. (Widerspruch des Abg. Raab.)

Die Darstellung der Verhandlungen des freisinnigen Gegengenossen des Herrn Raab ist wider besseres Wissen unwahr. (Ordnungsruft des Präsidenten.) Uebrigens verlohnzt es sich nicht, sich mit der „schöpferischen Tätigkeit“ der Zwergepartei des Herrn Raab weiter zu befassen. (Heiterkeit und Zustimmung links.)

Herr Erzberger fühlt sich wieder als der politische Mittelpunkt Deutschlands. Nirgendwo, selbst bei den Botokuden nicht, kann noch irgend etwas geschehen, über das Herr Erzberger nicht sein Gutachten abgibt. Besonders schön nimmt sich Herr

Erzberger als Lehrer der Wahlhäufigkeit

aus. (Sehr gut! links.) Die Finanzreform, die eine so unerhörte Steuer wie die Bündholzsteuer enthält, ist nach Herrn Erzberger ein soziales Werk. (Heiterkeit links.) Die Talonsteuer ist vom längsten Fraktionsmitglied des Zentrums, Herrn Martin Spahn, als plumpes Gesetz, die Steuern der Reichsfinanzreform überhaupt als rohe ungeschickte Steuern bezeichnet worden. (Hört, hört! links.) Freilich für die Talonsteuer kann man mit einigen antisemitischen Nebensätzen die Allerbildungen einfangen. Herr Raab sieht mich verständnislos an. (Sehr gut! links.) Vor den letzten Wahlen schrieb Herr Erzberger in einer Broschüre: Wenn das Zentrum in alter Stärke wiederkehrt, wird das Volk vor neuen Steuern bewahrt bleiben. Wir sind gegen die Erhöhung der indirekten Steuern. (Lebh. hört! links) und dieser Herr Erzberger willt andern Parteien Infonsequenz und Unfall vor. (Sehr gut! links.) Fürst Billow hat nicht, wie Herr von Bethmann sagte, seine Person der Reichsfinanzreform unterworfen, sondern er ist als konstitutioneller Minister zurückgetreten, weil er die Finanzreform ohne die Erbschaftsteuer nicht unterschreiben wollte. (Sehr wahr! links.) Aber Herr von Bethmann, Mitglied der Regierung, die die Reichsfinanzreform ohne Erbschaftsteuer für unannehmbar erklärt, hat nach den Worten gehandelt:

Wenn das Geld im Kasten liegt, Regierung mit dem Zentrum springt! (Sturm. Heiterkeit.) Gewiß ist die sozialdemokratische Agitation in Heere ein Unzug und eine große Gefahr, der die Militärverwaltung mit aller Schärfe begegnen muß. Aber ebenso dauerlich ist das Hinunterragen konfessioneller Gegenseite in die Armee. Schließlich wird das Zentrum noch katholische Migranten verlangen. (Heiterkeit.) — In auerlennenswert Weise hat der neue Staatssekretär der Kolonien seinen Vorgänger

gegen die Angriffe Erzbergers in Schuß genommen. Wir wünschten, daß auch ein anderer Herr das bezüglich seines Vorgängers gemacht hätte.

Der Liberalismus führt den Kampf um das gleiche Recht. Auch wir müssen Sammlungspolitik treiben, die Sammlung aller liberalen und demokratischen Elemente. Es lebe der frische und fröhliche Kampf, der Vater jedes politischen Fortschritts. (Lebh. Bravo links, Rischen im Zentrum und rechts, erneuter Beifall links.)

Vizepräsident Schulz ruft nachträglich den Abg. Müller-Meltingen zur Ordnung, weil er gesagt hat, sein Meinungsgefühl verhindert ihn, sich mit Herrn Raab zu beschäftigen.

Abg. Gröber (Zentrum): Das Zentrum ist entschieden gegen Ausnahmegesetze, nur einmal hat ein Teil des Zentrums gegen sofortige Aufhebung des eben erst beschlossenen Sozialistengesetzes gestimmt. Die Kreislinien ärgern sich über den Verlust der Reichsfinanzreform, weil ihnen damals das Modell unter den Füßen weggezogen wurde. Es war ein Zeichen für die Unzulänglichkeit Billows, daß er sich mit dem Kreislinien eingelassen hat. Müller-Meltingen sprach davon, daß wir systematisch auf die konfessionelle Trennung des deutschen Volkes hinarbeiten. Ich weise diese Verleumdung zurück. (Unruhe bei den Kreislinien.)

Vizepräsident Schulz: Sie waren einem Mitglied des Hauses Verleumdung vor. (Abg. Gröber, nur objektiv. Große Heiterkeit.) Sie nehmen also das Wort Verleumdung zurück?

Abg. Gröber: Ich habe das Wort in dem Sinn gebraucht, daß Herr Müller-Meltingen wider sein besseres Wissen und den genannten Vorwurf gemacht hat.

Vizepräsident Schulz: Dann muß ich Sie zur Ordnung rufen.

Abg. Gröber: Das ist eine Unterstreichung meines Spreches.

Vizepräsident Schulz: Die Wiederholung der Auseinandersetzung über die Sie zur Ordnung gerufen sind, muß ich rügen.

Abg. Gröber führt fort und bezeichnet in längeren Ausführungen den Modernisteneid als eine rein kirchliche Angelegenheit, als den Eid des Priesters gegenüber seiner Kirche. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Frank (Soz.): Sie werden es verstehen, wenn ich auf die theologischen Debatten, die wir eben gehört haben, nicht eingehen, jedenfalls sind sie ein neuer Beweis für die Nichtigkeit unserer Forderung der Trennung von Kirche und Staat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im übrigen kann ich es Herrn Gröber und seinen Freunden nachfühlen, daß sie es mit Freunden sehen, wie die Staatsdebatte von dem politischen und wirtschaftlichen Gebiet auf das religiöse abgelenkt worden ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Und auch der Herr Reichskanzler wird sicher eine tiefe innere Freude darüber empfinden, daß der Reichstag über diese Debatten ihn und seine Sünden so völlig vergessen hat. (Sehr gut! b. d. Soz.) Ich will deshalb auf die politischen und wirtschaftlichen Fragen wieder zurückkommen. Die bürgerlichen Parteien haben versucht, sich die Schuld resp. das Verdienst an der Reichsfinanzreform wie einen Gummiball zu wünschen. Mit Recht ist schon gesagt worden, daß die Finanzreform ein geschicklicher Prozeß ist, über den das Urteil nicht hier im Hause, sondern draußen von der Wählerschaft gesprochen wird. Der Herr Reichskanzler ist auf anderem Gebiete für eine Verkürzung des gerichtlichen Verfahrens eingetreten. Um so mehr bedaure ich, daß er diesen Grundsatz nicht auch überträgt auf diesen politischen Prozeß und dem Volk erst später Gelegenheit geben will, das Urteil in diesem Prozeß zu fällen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Er verzögert die Sache endlos, er hat sogar ausdrücklich abgelehnt, zu sagen, unter welcher Parole später der Wahlkampf vor sich gehen soll, mit der Vergrößerung, daß, wenn er seine Parole mittlerweile wählt, sich sofort die Kritik darauf stützen würde. Von dem großen Vertrauen auf die Sache der Regierung zeugt eine solche Stellungnahme nicht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im allgemeinen kann man sagen: was keine Kritik vertragen kann, steht unter aller Kritik. (Sehr richtig! bei den Soz.) Einem wesentlichen Teil des Schlagtrufs für die nächsten Wahlen soll ja offenbar der Schutz der nationalen Arbeit bilden. Das ist im wesentlichen ein Schutz der Grundrente, ein Schutz des Kapitals. Es ist merkwürdig, daß man bei dieser nationalen Arbeit, die geführt werden soll, gerade die Arbeiter nicht mitzählte. Dieselben Herren, die die nationale Arbeit schützen wollen, sorgen ja auch dafür, daß der deutsche Osten durch slawische Arbeiter überstaut wird. Dann hat der Reichskanzler schärfste Bestrafung der Vergehen bei Streiks usw. angekündigt. Wohl niemals ist eine solche Ankündigung einer Regierungsvorlage erfolgt, ohne daß auch nur der Versuch gemacht worden wäre, Tatsachen zu ihrer Begründung vorzubringen. Der Reichskanzler muß aus der amtlichen Statistik wissen, daß die Bestrafung der in Betracht kommenden Vergehen in den letzten Jahren geringer geworden ist, obwohl die Staatsanwaltschaften in den verschiedenen Teilen Deutschlands ihr möglichstes tun, die Zahl der Verurteilungen zu vergrößern, indem sie bei den mythischen Elementen, den Arbeitswilligen, aufzagen, ob sie nicht die Freiheit haben wollten, sich beleidigt zu fühlen. (Sehr wahrl bei den Soz.) Trotzdem hält der Reichskanzler ein neues Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen für notwendig. Er kann nicht befreiten, daß die Geschichte der Entwicklung das Gegenteil von dem beweist, was er behauptet. Gerade so lange keine Organisationen der Arbeiter bestanden, kamen die Versuche, mit Gewalt die Lage der Arbeiter zu verbessern, häufig vor. Im Laufe der Entwicklung, wesentlich durch das Verdienst der Arbeiterorganisationen, sind die Arbeiter zur Verbesserung gebracht worden, daß auf friedlichem Wege die Lage der Arbeiter verbessert werden kann. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Bestrebungen, durch Sabotage die Arbeitskämpfe zu führen, haben in Deutschland befannlich nicht Eingang gefunden. Das ist nicht das Verdienst der deutschen Regierungen, sondern das Verdienst der deutschen Arbeiterbewegung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Eine Arbeiterbewegung wie die deutsche, die erst im letzten Jahre noch durch ihren Kampf gegen das, was der Rechten heilig ist, gegen den Schnaps, ihre Selbstbeherrschung in großartigem Maße gezeigt hat, kann Anspruch darauf erheben, daß sie nicht mit derartigen beleidigenden Ausnahmegesetzen verfolgt wird. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Der Reichskanzler hat ursprünglich offenbar gehofft, daß die Bekämpfung ihm gelöst werden würde durch

Kauf Sie praktische Geschenke u. bereiten Sie dauernde Freude!

Damen - Stiefel  
Herren

6<sup>75</sup> 8<sup>50</sup> 10<sup>50</sup> 12<sup>50</sup>

Kleinzschocher  
Lieskastrasse 42

Filzschuhe  
Kamelhaarschuhe  
enorm billig.

Kinder-Stiefel  
in den

: richtigen Formen :

Robert Böhme

L.-Schleussig  
Konneritzstr. 74



den Moabit Prozess. Ich stelle fest, daß noch des entschiedenen Tones, mit dem der Herr Reichskanzler gesprochen hat, seine Ausschreibungen von gestern ein Allding gewesen sind. Ursprünglich wurde der Staatsanwalt beauftragt, in einer Nachtragsklage zu behaupten, daß die sozialdemokratische Partei hinter den Unruhen in Moabit stand, man wollte mit Gewalt aus dem Prozeß einen politischen Tendenzenprozeß machen. (Schr. wahr! bei den Soz.) Nachdem sich nun gezeigt hat durch unanfechtbare Zeugen, daß dort für die Polizei und die Reichsbehörden keine Vorbeeren zu holen sind, hat man sich zurückgezogen, da hat man erklärt, wenn auch kein direkter Beweis zu führen ist, so liegt doch eine moralische Schuld vor. Das Wort "moralische Schuld" in diesem Zusammenhänge gebracht, ist unmoralisch, es zeigt nicht von Verantwortlichkeitgeföhlt. (Schr. wahr! bei den Soz.) Gegen diesen Versuch, einer großen Partei ohne Beweis eine Schuld zuzuwiesen, sollten sich alle Parteien des Reichstags ohne Ausnahme wenden. Vor allem wäre zu erwarten gewesen, daß das Zentrum ein Wort der Abwehr gegen diese Art des politischen Kampfes von der Regierungsbank aus gesunden hätte. (Schr. wahr! bei den Soz.) Man ist im Zentrum offenbar nicht gern daran erinnert, daß es Zeiten gegeben hat, wo auch dem Zentrum gegenüber von der Regierungsbank ähnliche Töne erschungen sind, wie uns gegenüber. Ich erinnere an jene Tage, wo Bismarck der Zentrumspartei zufiel, daß sie den Mörder Kullmann nicht von ihren Kloßköpfen abschütteln könne. Ich will Sie daran erinnern, daß Sie damals dieselben Zeichen der Empörung zum Ausdruck brachten wie gestern wir. Graf Ballenstrem rief damals dem Kanzler sein Pfui entgegen und Bismarck erläuterte das dahin, daß das ein Ausdruck von Ekel und Verachtung sei. 1874 also zeigte die Zentrumspartei Zeichen von Ekel und Verachtung gegenüber dem Versuch, einer politischen Partei die Taten eines einzelnen zuzuschreiben. Heute hat Ihr Redner kein Wort der Abwehr gefunden, weil der Angriff einer gegnerischen Partei gilt. Das ist aber keine Parteisache, sondern Sache des ganzen Parlaments, sich gegen derartige Übergriffe zu wehren. (Schr. richtig! bei den Soz.) Der Reichskanzler wollte uns die moralische Verantwortung auwölfern. Durch diese Ausrufen auf das moralische Gebiet hat er zugegeben, daß er kriminalistische Beweise nicht hat. Wohl läme wohl die Regierung, wenn wir ihr gegenüber dasselbe täten, wenn wir bei jedem Diebstahl aus Not sagten, die Regierung trägt die moralische Verantwortung, weil sie durch ihre Politik die Armen in Not und Verzweiflung treibt? (Lebhafte Schr. gut! bei den Soz.) Es ist auch hingewiesen auf unsre republikanische Gesinnung. Ich will schon Gefragtes nicht wiederholen, aber ich will betonen, die Umsatzvorlage von 1895 ist urprünglich unter Capri verfaßt worden auf persönlichen Wunsch des Kaisers. Auch die Buchthausvorlage ist auf persönlichen Wunsch des Kaisers eingekommen. Die jetzt angekündigte Vorlage, welche Umsatz- und Buchthausvorlage zu einer höheren Einheit verbindet, ist also wohl jedenfalls auch auf besonderen Wunsch des Kaisers zurückzuführen. Ich glaube nicht, daß die monarchische Gesinnung der Arbeiter durch die Konstatierung dieser Tatsache geprägt wird. (Schr. wahr! bei den Soz.) Die neue Vorlage soll notwendig sein zum Schutz der persönlichen Freiheit. Ich will nicht wiederholen, was gestern zum Nachweis des Terroranschlags auf der rechten Seite gesagt ist. Aber es ist doch seltsam, daß die Anwendung terroristischer Mittel immer nur auf Seiten der Arbeiter endete. Ist es der Regierung unbekannt, daß die großen Arbeitgeberverbände die Existenz ihrer Organisation ausschließlich auf Anwendung des rücksichtslosen Zwanges gründen? (Schr. richtig! bei den Soz.) Vielleicht kann Sie eine Mitteilung machen über die interessanten Urteile des Reichsgerichts in Sachen der Spiritusinteressen. Vielleicht ist ihr bekannt, wie bei der großen Bauarbeiterausperrung gerade die kleinen Unternehmer gezwungen wurden, die Ausperrung mitzumachen, wie ihnen gedroht wurde, mit der Entziehung der Materialien, mit der Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz. (Lebhafte Schr. richtig! bei den Soz.) Warum zeigte sich nicht damals die Neigung zum Erklärtigen einer Vorlage zum Schutz der persönlichen Freiheit? — Was der Reichskanzler als sein Programm, wenn auch nicht als seine Parole angekündigt hat, war weniger interessant, als das, was er verschwiegen hat. All die Lobpreise für den Staat, für die Millionen aus dem Staat der Reichsfinanzreform können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Balanzierung des Staat nur möglich war dadurch, daß die Regierung ihre großen sozialpolitischen Pläne gestrichen hat. Die Privatbeamten müssen sich klar machen, daß ihre Wünsche das Gleiche gewünscht werden, ebenso ist die Witwen- und Waisenversicherung nur ein Schein. Nur eine Ausfallversicherung für sie soll eingeführt werden. Das ist nur ein Spiel mit Worten. (Schr. richtig! bei den Soz.) Der Reichskanzler hat auch nicht geantwortet auf die Frage, wie es mit dem Versprechen des preußischen Königs zur Aenderung des Wahlrechts steht. Da helfen keine Kompetenzabreden. Das

Lächeln des Reichskanzlers, sein Augenlächeln bei dieser Frage,

wird dem Volke beweisen, daß er nicht in der Lage ist, das Versprechen des preußischen Königs einzulösen. (Schr. wahr! bei den Soz.) In der Debatte ist auf die nächsten Wahlen hingewiesen. Man meinte, sie werden glücklich sein für meine Partei, und Fürst Hohenzollern stand schon den Trost, daß unsere Stimmen zum großen Teil die von Willkürern sind. Wie kommt es denn aber, daß jeder, der Unrecht zu erleiden glaubt, es für selbstverständlich hält, sich uns anzuschließen. (Schr. gut! bei den Soz.) Hebrigens hat gerade die freikonservative Partei weder ein Programm noch Parteimitglieder, sie besteht also nur aus Mittläufern. (Heiterkeit bei den Soz.) Herr Raab warf uns Kneippeit und Manzel an Klärheit vor. Das Muster der Einigkeit, Klarheit und Wahrheit müssen wir in seiner Partei suchen. (Schallende Heiterkeit links.) Er entrüstet sich, daß einzelne Parteien bei den Wahlen mit uns gehen. Sein Parteigenosse Voigt-Dall hat es fertig gebracht, an demselben Tage einen Brief an den sozialdemokratischen Kandidaten zu schreiben, und ihn um Wahlhilfe zu bitten und ebenso an den fortschrittlichen. (Heiterk.) Herr Raab mag also den Erzieher in seiner Partei spielen. (Abg. Raab: Das habe ich mit Erfolg getan!) Ach ja, nach der Wahl, glaube ich, vereinte Herr Voigt-Dall sein Vorgehen, und als er die beiden Briefe veröfentlich gelesen hat, hat er sich wohl gefragt, ja, ich bin ein unvorsichtiger Politiker. (Große Heiterkeit und Schr. gut! links.) — Herr Heine hat hier Dinge vorgebracht, die mit der objektiven Wahrheit nicht im Einklang stehen. Aus der Reichsverbandspresse hat er alles herangezogen, was über sozialdemokratischen Einfluß auf die Kassenverwaltungen gesagt ist. Aber auf der Konferenz, die im Jahre 1908 unter dem Vorsitz des Reichskanzlers stattfand, waren es gerade Arbeitgeber, welche ausdrücklich hervorhoben, die Vorwürfe, die Sozialdemokraten trieben Politik in den Krankenkassen, seien unberechtigt. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Kommerzienrat Meint in Altona hat in der Arbeitsgeberzeitung ebenfalls einen Artikel im gleichen Sinne geschrieben.

Was Abg. Heine über die Ortskrankenfasse in Chemnitz vorgetragen hat, entspricht in seiner Weise der Wahrheit und ist zurückzuführen auf "Entstilungen" von Leuten, die bald darauf wegen Erpressung zu Gefängnisstrafen verurteilt worden sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Er hat die Leipziger Tinge ganz entstellt. Von den ca. 400 Angestellten der Leipziger Ortskrankenfasse sind drei Bierter kleine Sozialdemokraten. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Klage des Vorsitzenden Pöhlendorf war angestrengt auf Beschluss des Vorstands, einschließlich der Arbeitgeber! (Hört, hört! bei den Soz.) Abg. Heine wollte den falschen Eindruck hervorufen, als ob die von ihm vorgetragenen Dinge in einem rechtstüchtigen Urteil ständen. Das Schöffengerichtliche Urteil ist nie rechtstüchtig geworden und in der Berufungsinstanz kam ein Vergleich zustande, worin der Beschuldigte den wesentlichen Teil seiner Angriffe als unrichtig aufgegeben hat. (Hört, hört! bei den Soz.)

Abg. Gröber hat auf die an das Zentrum gerichtete Frage geantwortet, daß Zentrum sei selbstverständlich nach wie vor Gegner von Ausnahmegesetzen. Aber das hat ja das ganze Haus und auch der Reichskanzler gesagt. Damit allein sind wir nicht zufrieden. Er hat abgelehnt, sich zu äußern, wie sich das Zentrum stellt zu dem Plan des Reichskanzlers, durch eine Änderung des Strafgesetzes und Strafprozesses und weiteren Schluß der Arbeitswilligen den gleichen Effekt herbeizuführen wie durch ein Ausnahmegesetz.

Nach ihm genügt es, sich zu erinnern, wie sich das Zentrum

zum Buchthaus- und Umsatzgesetz gestellt hat. Aber daraus kann man nicht folgern, daß das Zentrum noch 10 Jahren noch

dieselben Ausnahmen ist. (Schr. richtig! bei den Soz.) Außerdem hat und Gröber etwas über die angebliche Taktik von damals mitgeteilt, was nicht sehr beruhigend war. Das Zentrum habe damals die Ideen der Umsatzvorlage ihren Konsequenzen versucht, es habe nicht bloß den Umsatz von unten recken wollen, sondern auch den Umsatz durch die Wissenschaft, den "Umsatz", den die Herren Professoren, die Dichter an der Religion und dem christlichen Glauben an dem Unsterblichkeitstauben usw. versuchen! (Heiterkeit links.) Es war nicht die Schuld des Zentrums, daß die Umsatzvorlage scheiterte, dieses habe nur den Umsatz dazu genommen, der ihm besonders unangenehm sein würde. Nun, wer blügt uns dafür, daß die Regierung nur angeschaut die ehr Konsequenzen sagt, wir wollen lieber erst par seine Umsatzvorlage. Wer blügt uns dafür, daß wenn das Zentrum Strafparagraphen gegen die Wissenschaft und die Professoren bekommen kann, daß es dann nicht auch die Umsatzvorlage bankbar akzeptiert, die gegen die Arbeiter gerichtet ist? (Schr. richtig! bei den Soz. Schweißen im Zentrum.) Ach hätte also lieber eine klare Erklärung Gröbers gehabt, aber die ist ausgeblieben. — Vom Abg. Heine ist dann noch versucht worden, der angekündigten Novelle zum Strafrecht und Strafprozeß jede Spur zu nehmen. Es handelt sich lediglich um die raschere Durchführung der Prozesse, die

allen zugute kommt. An sich ist es etwas Wünschenswertes, wenn manche Strafprozesse, namlich ihr Vorbereitungsstadium, nicht zu lange dauern. Das würde auch den Sozialdemokraten zugute kommen, die oft monatelang in Untersuchungshaft liegen müssen. (Lebhafte Schr. richtig! bei den Soz.) Aber die Art, wie dies der Reichskanzler hier vortrug, sagte klar, daß man bei Vergehen gegen die öffentliche Ordnung eine Bekleidung verlangt. Es war nur eine Umschreibung dessen, daß man bei Prozessen gegen Gewerkschafter oder Sozialdemokraten ein abgeschaltetes staatsrechtliches Verfahren haben will. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Ich bin der Meinung, daß die nächsten Wahlen wenn auch nicht eine Götterdämmerung, so doch vielleicht eine Göttendämmerung bringen werden. (Schr. gut! links.) Ich meine, daß die nächsten Wahlen zweifellos einen Umsturz in unserem politischen Leben herbeiführen könnten und werden. Notwendig ist dabei allerdings, daß gewisse Herren in diesem Hause nicht weiter Angst vor ihren eigenen Siegen bekommen. (Heiterkeit u. Schr. gut! links.) In der Art, wie Abg. Heine sich entschuldigt, daß die Nationalliberalen sich erlaubt haben, im Osten über die Konferenz aktiv zu streiken, ist nicht die, wie man politische Kämpfe beginnt, und sie hat mich erinnert an jenen Vers von Wilhelm Busch: "Auter Kriegs- und Wehgeschrei, denn er fühlt sich schuldenfrei!" (Große Heiterkeit links.) Die Nationalliberalen sollten doch keine Angst haben vor ihren Siegen im Osten, wenn es ihnen ernst ist mit ihrem Kampf gegen Konservative und Bund der Landwirte. Die Konservativen haben in ihrer Presse wiederholt dem Landgraf zugesehen: "Markgraf, werde hart!" Das ist ein Beweis dafür, wie sehr der politische Kampf die Begriffe verfälscht. Die Deutsche Tagesszeitung und andre, die diese Weherufe nach Fabian-Wehlauf austosten (Heiterkeit), werden übersehen haben, daß dieser Ruf ihre bedrängte Situation beweist. Der Schmid von Ruhla, der dem Landgrafen im Schwingen seines Hammers zurust, werde hart! verlangte sich darüber, daß die Edelleute den Namen des Fürsten mißbrauchen und das Volk schinden. (Hört, hört! bei den Soz.) Er ruft den Landgrafen an zum Schlag und Sie wissen, es hatte Erfolg. Der Landgraf pflichtete selbst den Ader und spannte vier Edelleute vor (Große Heiterkeit links.) Wenn also die Konservativen und der Bund der Landwirte rufen, daß der Landgraf hart werden sollte, so wollen sie offenbar ein Verhängnis gegen sich herausbeschwören, ohne es selbst zu wissen. (Schr. gut! links.) Wir rufen Ihnen Landgraf auf, daß er hart werden möge, und ist es gleichzeitig, ob der Landgraf hart oder weich werden will, der Schmid von Ruhla, der heute seinen Hammer schwingt, schmeidet Weissen für den eigenen Gebrauch, und die Waffen die er schmiedet, die werden zum Sieg führen. Wir sind der Meinung, daß die nächsten Wahlen die Entscheidung bringen werden, daß es keine Nacht gibt, die den Prozeß nicht nur zur Liberalisierung, nein zur Demokratisierung Deutschlands aufhalten kann. (Schr. wahr! links.) Es hat ein Starke versucht, diese Entwicklung aufzuhalten, es war ein Mann von klugem Geist. Das, was jenem System von Blut und Eisen nicht gelungen ist, das wird auch nicht gelingen dem heutigen System, dem System aus Gummi und Blech! (Heiterkeit und Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Reichskanzler hat kein Ausnahmegesetz angekündigt. Die Regierungen werden den bereits veröffentlichten Entwurf auf Grund der Kritik, die er gefunden, nochmals prüfen. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Everling (nat. lib.): Gröbers Ton gegen ein fast achtjähriges Mitglied dieses Hauses war mit sehr peinlich. (Schr. richtig! links.) In der Vorromantikzeit wird der Protestantismus als Anfang der Entwicklung zum Nationalismus bezeichnet. (Hört, hört! links.) Der Papst hat nicht einmal Bedauern gegen die beleidigende Form gehabt, und es war gar nicht angebracht, daß der Reichskanzler für die Zurücknahme warmen Dank ausgesprochen hat.

Abg. Raab (wirtsh. Vfz. g.) polemisiert gegen Dr. Müller-Meinung.

Abg. Schröder (Vp.) reagiert die Angriffe des Abg. Krebs gegen die Volkspartei zurück und betont dem Abg. Gröber gegenüber noch einmal, daß der Protestantismus und der Modernistenkrieg sowie die päpstlichen Erzählfeste keineswegs lediglich innere Angelegenheiten der katholischen Kirche sind.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Der Staat wird der Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Dienstag, 10. Januar, nachmittags 2 Uhr (Interpellation Ablaß u. Gen. [Vp.] betr. Aufhebung der Grundbodensteuer, Petitionen, Rechnungssachen).

Schluß 10 Uhr.

# Bedeutend im Preise ermäßigt Winter-Damenhüte und Kinderhüte

## Ungarnierte und garnierte Hochmoderne Neuheiten aus dieser Saison

Unsere geehrten Mitglieder machen wir auf die vorteilhafte und billige Kaufgelegenheit ganz besonders aufmerksam.

Der Vorstand.

[23908]

# Konsumverein Leipzig-Plagwitz und Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

:: Putzabteilungen ::  
unserer Warenhäuser:

Reudnitz, Dresdner Str. 55

Lindenau, Markt Nr. 18

Plagwitz; Zschochersche  
und Amalienstraße-Ecke

Paletots, Ulster, Joppen  
 Pelerinen  
 Anzüge, Gehrock-Anzüge  
 Hosen  
 Weisse und bunte Westen  
 Berufs-Kleidung  
 in riesiger Auswahl.

# Emil Lötzsch, L.-Gohlis

jetzt Aeuss. Hallische Str. 66  
 Kreuzung Lindenthaler Strasse.

Geschäftshaus für

## Herren- u. Knabengarderoben

Für jede Uhr 2 Jahre Garantie.



### Million-Uhren

Stahl .4 10.— Nickel .4 6.50  
 Silberne Herren-Uhren .4 12

Silberne Damen-Uhren .4 10

Goldene Damen-Uhren .4 16

Moderne Salon-Uhren .4 18

mit schönem Schlag .4 18.

Größte Auswahl von Uhrenketten, Ringen,

Broschen, Kollares, Medallions, Ohrringen, Nadeln etc.

Lager von Silber- und Alfenide-Waren.

[2489\*]



### Massiv goldene Ringe von 4 Mk. an.

Abonnenten erhalten 10 Prozent Rabatt.

### Gustav Kaniss Tauchaer Str. 6.

Bitte meine 2 reich ausgestatteten Schaufenster zu beachten.

### Billiger Weihnachtsverkauf!!

Herren- u. Knaben-Uhren von 3.— an  
 Damen-Uhren von 6.— an  
 Wand-, Stand- und Küchen Uhren, Wecker, Ringe usw.  
 Ohringe, Broschen, Armbänder,  
 Krawatten-Nadeln, Manschetten-  
 knöpfe, Herren- und Damen-Uhr-  
 ketten zu billigsten Preisen [22616\*]

Jedem Ueberbringer dieser Annonce gewähre ich im Weihnachtsverkauf 10 Proz. Rabatt.

Curt Arndt, Ranstädter Steinweg 33.

### Puppen und Spielwaren

Praktische und nützliche Weihnachtsgeschenke

#### Puppen-Klinik

### Max Vogel, Kaufhaus

Südstrasse 2c, part. und Entresol. [23068\*]

Bedeutend vergrößert! — Vereine erhalten hohen Rabatt.

### G. Weissflog

Markt 3, Kochs Hof  
 empfiehlt billig alle Sorten

### Korbwaren

Spez.: Spankörbe

Strohwatten, Spankörbe zur  
 Brandmalerei [23658\*]

Präsentkörbe f. Weihnachts-

Geschenke, Frühstückskörbe

(für Delikatessen), Korbmöbel.



A.: Wo holt Du denn die kleine Uhr her?  
 B.: Die kaufe ich bei Uhrmacher Goohaar, Wl. Blaenderstraße Nr. 52 (Ende am Rosen).  
 Gernum, da kostet Du gut u. D. R., erhältst auch 10% Rabatt.

### Achtung!

Nur v. feinst. Herrschaften,  
 Millionären, Kavalieren,  
 Studenten wenig getragene  
 Sachen, feinste Näharbeit,  
 reine Wolle. Anzüge, die  
 70—100 Mk. gekostet, für  
 8, 12, 16, 20 Mk. Herbst- u.  
 Wint.-Paletots, teilm. auf  
 Seide gearbeitet. Hosen,  
 Jackets spottbillig. Elegante  
 Gesellschafts-Anzüge sehr  
 billig, auch leihweise.

### Mandel

Tauchaer Str. 22, L.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

### Das Beste — das Billigste! Back-Butter

Ersatz (Marg.) Pfd. 62 u. 72

In Schmelz-Marg. Pfd. 80

Mandeln 110,— Sultaninen 52,—

Citronat Pfd. 60,— Rosin. Pfd. 48,—

Zucker Pfd. 28,— bei 5 Pfd. 22,—

H. Kummer, Lindenau

21 Gutsmuthsstrasse 21

### F. Huch

7 Peterssteinweg 7  
 gegr. 1830.

Weihnachts-  
 Präsente  
 Brillanten : Gold

### + Uhren +

Silber- und  
 Alfenidewaren.

Fugenlose  
 massiv goldene Trauringe  
 von 4—50 Mk.

D. R. P. [\*

Eigene Werkstatt.

Taschenuhren für Herren u. Damen,  
 Ketten, Ringe, Wecker, Wand-  
 uhren usw. billigst. — Kredit-  
 würdig. Runden Zahlungs-  
 erleichterung gewährt. — Nur  
 Eisenbahnstr. 96. Bruno Waage.

Infolge Massen-Einkäufe  
 mit unseren 6 alliierten Ge-  
 schäften gelang große Waren-  
 Posten mit 33 1/3 %

Ernährung  
 zum Verkauf. [5975\*]

Ein großer Posten  
 Steppdecken  
 Schlafdecken

Kamelhaar-Decken  
 Reise-Decken

Fries in allen Farben  
 Felle mit u. ohne Kopf.

Engel's Fabrikkluger  
 in Tepp., Gard.,  
 Möbelstoffen.

Hainstrasse 28.

Möbel verl. bill. Teile, gefügt

Pl. Merseb. Str. 02.—

Praktisches Weihnachtsgeschenk

## Regenschirme

### Stockschirme

grösste Auswahl



### Spazierstöcke

Spez.: Silbergriffe

### Paul Kleemann :: Schirmfabrik

Reichsstrasse 4—6, Messpalast Specks Hof

Filiale: Tauchaer Strasse 16

### Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Abteilung Buchhandlung

### Unsere Filialen

im Volksheim, Zeitzer Strasse, L.-Lindenau, Lützener Strasse, L.-Ost,  
 Volkmarisdorf, Elisabethstrasse, sind am

Sonntag, den 18. Dezember 1910  
 von vormittags 11 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet.

### Bücher zu Weihnachtsgeschenken:

Parteischriften — Schöne Literatur — Geschichtswerke und solche über Natur-  
 wissenschaft, Reisen etc. stets vorrätig. — Katalog wird gratis abgegeben.

Eine besondere Abteilung unserer Bücherbestände bildet

### Jugendschriften, Bilderbücher

in grosser Auswahl von den kleinsten, unzerreißenbaren bis zu den Prachtwerken.

### Zur Bekämpfung der Schundliteratur

halten wir für die Jugend auf Lager: Exotische Abenteuer (Reise-  
 beschreibungen) je 10 Pf. — Deutsche Jugendbücherei je 10 Pf. —  
 Deutsche Volksbücher je 10 Pf. — Bunte Bücher, jede Nummer  
 10 Pf. und andere.

### Süßrahm-Tafel-Margarine „Unerreich“

Pfund 67,—  
 5 Pfund 3.25.—

zu Essen und Baden  
 unerreich

Postkoffer 9 Pf. netto 6.50.—

per Nachnahme.

Sämtliche Badartikel.

Sapientes Schmelzbutter.

Naturbutter. Weine. Böde.

Punsch-Essen.

Auf Kolonialwaren

10 Prozent Rabatt.

Emil Denkmann

L.-Plagwitz

Laubst. Str. 22, Ecke Ziegelstr.

Fernsprecher 12 000.

Möbel verl. bill. Teile, gefügt

Pl. Merseb. Str. 02.—

### Weihnachtsfeste Gr. Vollheringe

10 Std. 45,—

Saure, Senf- u. Pfeffergerüken,

sowie sämtl. gerüsch. u. marin.

Fischwaren zu billigsten Preisen.

Hochfeine Heringe in Gelée

2-Pfd.-Dose nur 58,—

O.C. Matthes Ww. L.-Lindenau

Ab Montag erhalten, wieviele Kunden

ein schönes Weihnachts-Geschenk.

zu Weihnachten

billigst

Fisch

Wild

Geflügel

Alfred Dietze

Connew, Bornaische Str. 42.

Billig! Billig!

Soldaten sein schön!

Bilder aus Kaiser- und

Vorarl. gebunden 1.50.

Volksbuchhandlung

Tauchaer Strasse 19, Hofgeb.

und deren Filialen.

Reuters Werke

in 2 Prachtbänden

mit Wörterbuch nur 18 Pf.

Volksbuchhdg., Tauchaer Str. 19, Hofgeb.

und deren Filialen.

August Bebel. Aus meinem Leben.

Die Frau und der Sozialismus. Geb. 3.— Mk.

Wilh. Blos. Badische Revolutionsgeschichte.

Geb. 2.— Mk., brosch. 1.50 Mk.

Leo Deutsch. 16 Jahre in Sibirien. Geb. 3.50 Mk.

Geb. 2.— Mk.

Antonio Labriola. Zum Gedächtnis des kommunistischen Manifestes.

Einleitung u. übersetzt von Franz Mehring. Brosch. 1.— Mk.

Marxismus u. Darwinismus.

—25 Mk.

Ferner das originelle Werkchen von

Gustav Hennig. Sonntags-Spaziergänge in

Leipzigs weiterer Umgebung.

Mit 8 Bildern, darunter ein Porträt J. G. Seumes,

einem Titelbild, einer Orientierungskarte und 4 Karten-

skizzen. Geb. —80 Mk., kartonierte —50 Mk.

# Total-Ausverkauf REISS

wegen Aufgabe

Rossleder-Kinderstiefel } starker Schnürstiefel }	Gr. 31—35	27—30	25—26	
	<b>2.85</b>	<b>2.45</b>	<b>2.10</b>	
Boxcalf- und Rindbox-Kinderstiefel } elegante breite Naturform }	<b>4.35</b>	<b>3.85</b>	<b>3.35</b>	
Damen-Sohnür-Stiefel mit Lackkappe, schönes weiches Leder, alle Größen . . . . .			<b>4.65</b>	
Posten Damen-Stiefel nur Gr. 36, 37, 38, Restquant. von Fabrikaten, die früher bis 10.50 kost. Paar			<b>5.75</b>	
Damen-Stiefel echt Chevreaux-Chevreton und Rindbox, hochlegant, mit und ohne Lackkappe, alle Größen . . . . .			<b>5.75</b>	
Damen-Stiefel echt Chevreaux, echt Boxcalf, allerfeinste haltbare Formen, alle Größen Paar			<b>7.50</b>	
Damen-Stiefel, Rahmenarbeit alle Größen . . . . .			<b>8.75</b>	

Pantoffel, gefütterte Hausschuhe etc. zu staunend billigen Preisen!

Schuhwaren-

■ Haus ■

Grimmaische Str. 19.

Herren-Stiefel sehr stark, Zug-, Schnür-, Schnallen-, mit genähtem Boden	<b>6.35</b>
Herren-Stiefel echt Chevreaux, elegant, mit und ohne Lackkappe	<b>7.75</b>
Herren-Stiefel echt Chevreaux, Boxcalf, feinste, auch amerikanische Formen	<b>8.50</b>

Mindestens 1000 Paar feine und feinste Fabrikate in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln, wo zwar alle Größen, nicht aber jeder Artikel alle Größen vorrätig sind, teilweise für den halben Preis!

Marken: **Hassia, Triumph, Danubia, Horis** etc. etc.

Gefütterte warme Schuhe } mit elegantem Plüschi	Gr. 31—32	Gr. 33—35	für Damen alle Größen
	<b>45,-</b>	<b>55,-</b>	<b>70,-</b>
Echte Kamelhaarschuhe } mit Kornledersohle	Gr. 22—24	25—29	Damen Herren
	<b>95,-</b>	<b>1.20</b>	<b>1.50</b> <b>1.75</b> <b>2.10</b>
Filz-Schnallenstiefel } mit Kornledersohle	Gr. 25—26	27—30	Damen Herren
	<b>1.10</b>	<b>1.25</b>	<b>1.45</b> <b>1.70</b> <b>1.95</b>

**Für Festlichkeiten jeder Art**  
empfiehlt mein reichhaltiges Lager von schönen, praktischen und preiswerten Gegenständen zu **Tombola, Prämienkugeln u. Preisschüsseln**. Ferner empfiehlt Spielwaren, Schulartikel, Schnitt- u. Wollwaren, Humor- u. Bockleder, Humor-Mützen u. Cotillon-Artikel. [5015]  
Leipzig, Bayreuthstr. 81 Südvorstadt. Kaufhaus Heinrich Lintzmeyer.  
Achtung! Ab 15. März 1911 Ellisenstraße 30. Achtung!

**Junge Schnittbohnen**  
à kg 29 Pfg.  
empfiehlt [5015]  
**Walther Vogel**  
L.-Gohlis, Hallische Str. 97.

**Pelzwaren**

eigene Fabrikate [5808]  
Stolas v. einfachsten bis feinsten.  
Anfertigung aller Pelzsachen.  
31jähriges Bestehen.  
**K. Panzer, Kürschnermeister**  
Querstrasse 11, III. r.

**Prima Backbutter**

garantiert reine Molkereibutter, in halben und ganzen  
Zöpfen zum Preise von 105—110 Mark.  
**Ernst Steger, Buttergroßhandlung**  
Leipzig, Marienstraße 9. Tel. 1942.  
\*28020]

**Grosses Stahlwaren-Lager**  
Schleifer u. Reparatur  
**Ernst Prior, L.-Connewitz.** Frack-  
u. Gehrock-Anzüge verleiht **A. Dachs.**  
Hainstr. 6, I.

## Kleiner Anzeiger.

### Vermietungen.

### Westen.

1 Stube, 2 Räume, m. R., 190,-, sofort unter der Hand zu verm.

Zu erfr. Pl. Merseb. St. 11, H. II. r.

### Verkäufe und Käufe.

Gelegenh.-Käufe. Brill.-Ringe v. 25 Mk. an, g. H. u. D.-Uhren, Ketten, Bill. Nürnberg. Str. 32, Rosenberg.

Nur kurze Zeit!

Emaillewaren zu Fabrikpreisen sehr billig zu verl.

Eisenbahnhstr. 15.

Lederwaren Dametaschen, Portemonnaies, Zigarrenetuis usw. billigst.

Nur Eisenbahnhstr. 98.

Bruno Waage.

Frack, Smoking-, Gehrock-Anzüge verkauft u. verleiht.

Julius Schmerel's Geschäftshaus für Monats-Garderobe.

Katharinenstr. 8. Telefon 11868. Hochsteiner Winter-Paletot, moderner grauer Ulster, eleg. Smokinganz., 2 Anzüge bill.

zu verkaufen, Pfaffendorfer Straße 20, Tr. C, pt.

Burschen-Paletots

Joppen und Pelerinen werden wegen Aufgabe dieses Artikels zu jedem annehmbaren Preise verl. J. Kindermann, Salzgassen 9, I.

Jackett-Anzüge v. 7.50 M. an, Herbst- u. Wint.-Paletots v. 6. M. an, Hosen v. 2. M. an, ebenso mod. Dam.-Garderobe i. gr. Husw. und. Sie z. Schleuderbr. b. Kamm. Just. Steinweg 10, Winterpaletot, Joppen u. Hosen, wenig getrag. v. 5. M. an, g. verl. Brühl 19, I. u. Hanf. Steinweg 18, I.

### Pelzboas

in großer Auswahl u. billig.  
1 Leipzig, Brühl 15, Vorderh. II.

### Gardinen

in Reihen von 1—5 Fenstern, spottbillig zu verkaufen.

Salzgässchen 7, Hof 1.

### Für Mutters Liebling

empfiehlt der

### Baby-Bazar

seine sämtl. Artikel in größt. Auswahl bei billigst. Preisen.

Bettfedern u. fert. Bettw. v. bill. best.

Paul Prinsky, Lindenau 2077, Gundorfer Straße.

Gummi-Waren +

eigene Fabrikation.

Bind., Feuerh. Str. 14, Rother.

### Bettwäsche

Dowlas-Kissen 1 Mk.

Bezug 4 Mk., Bettuch 2 Mk.

fertig genäht, reell und billig

Elisabeth Heidorn

Leipzig, Dorotheenstraße 2.

### Puppen-Betten

Ober-Bett, Unter-Bett,

Rössen und ein Bezug 1.75

dazu zusammen

Puppen-Bettställen billigst.

Eduard Graf & Co.

28019, Taucher Str. 11.

Bettfedern — billigst

G. Funko, Steinb. 7a, \*

### Teppiche

mit kleinen Webbehältern, spott-

billig zu verkaufen.

Salzgässchen 7, Hof 1.

### Gelegenheit.

Eleg. Plüschsofas von 88 M. an.

Schrank, Bettlo., Trumeau,

Schlafzimmerschrank, sowie

alle Möbel bill.

Paethofstr. 5, II.

Schön. Plüschsofa, 2 Bettst. m. R.

Wandsch. Auslicht. v. Plätz.

o. v. Pl. Flemmingstr. 10, pt. I.

2 Plüschsofa 15 M. 20, Plüschsofa 28,

Chaisel. 20 M. Müngasse 22, I.

Max Lange & Bleger

Eisenbahnhstr. 45.

Beachten Sie die morgige

Anzeige! \*

### Orchestrions

in Miete und Verkauf.

26428\*) Klostergasse 3, 1. Etage.

Bianos neu u. gebr., ev. Telle. u.

Gitarre. Hörtelestr. 4, p.

Grammophon-Käfer, Achtung!

Mein Biesen-Sprechapparat,

Trichterlänge 70, Schallöffn. 80,

Kastenhöhe 25 cm und an all. vier

Seiten eine Länge von 40 cm, kost.

20 M. 80 Pfg. Ist ein Schlager

des 20. Jahrhund. Auch im Preise

von 10 M. 80 Pfg. Sind Schlager.

Platten spottbillige Preise.

Nur Eisenbahnstr. 51, 1. Etg.

Bruno Waage.

Akkordzithern

Notenblätter, Ziehharmonika usw.

ganz bill. Dresden Str. 28, H. I. I.

Reines Plüschsofa, feinst. Ausf.

ganz bill. Dresden Str. 28, H. I. I.

Reinhardt, H. I. I. G. Baumannstr. 15, I.

# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 290

## Die vorkantischen Anschauungen von der Entstehung der Welt.

### Unsre Stellung im Weltall.

Bevor wir in die Erörterung derjenigen Gedankentreize eintreten, in denen sich die hervorragenden Geister bewegten, die selbst kosmogonische Systeme erfunden haben, müssen wir uns erst allgemein orientieren, was die Wissenschaft über den Bau der Welt und über unsre Stellung im Weltall zu sagen hat.

Seit Kopernikus wissen wir, daß die Erde Teil eines himmlischen Körpersystems ist. Nicht sie steht in dessen Mittelpunkt, wie die Alten und das Mittelalter glaubten, sondern die Sonne. Deshalb nennen wir dieses System das Sonnensystem. Haupt des ganzen Systems ist die Sonne vermöge ihrer überwiegenden Größe, Erhalterin alles Lebens in unserm System vermöge ihres physikalischen Zustands. Sie ist ein Gasball im Zustande enormer Erhöhung. Die Temperatur an der Sonnenoberfläche beträgt etwa 6000 Grad. Und diese Temperatur nimmt nach dem Innern der Sonne hin stark zu, so stark, daß sie im Mittelpunkt wahrscheinlich an die sechs Millionen Grad betragen wird. Das starke Temperaturgefälle im Innern des Sonnenkörpers setzt sich nach außen zu fort, so daß also ungeheure Mengen von Wärme von der Sonne in den Weltraum hinaustrahlen. Von ihr empfangen auch die Planeten einen kleinen Teil, und von diesem Gesamtteil bekommt die Erde allein etwa ein Fünftel. Dieser Teil ist aber selbst nur der zweimilliardste Teil des gesamten von der Sonne ausgestrahlten Wärmemengen. Man sieht, daß die Sonne der ganz ungeheure Übertragende Körper ist, der die andern, kleineren regt.

Um die Sonne schwingen sich in mehr oder weniger kreisförmigen Bahnen acht große Körper. Der nächste ist Merkur, der kleinste von allen diesen Planetenbildern. Dann folgen der Kleine nach: Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun, wenn man von der Sonne nach außen schreitend sie gemäß dem wachsenden Abstande nennt. Diese Körper sind der Größe nach sehr ungleich. Der riesige von ihnen ist Jupiter, der kleinste in der Reihe. Sein Durchmesser ist über einsmal so lang wie der der Erde. Dann folgt Saturn mit neun, Neptun mit fünf, Uranus mit dreifachem Erdurchmesser, während die übrigen kleiner sind als die Erde. Venus ist beinahe so groß wie die Erde, der Marsdurchmesser ist nur halb so groß und Merkur noch kleiner als die Erde. Letztere misst von Pol zu Pol etwa 12 750 Kilometer. Die Sonne aber übertrifft die Erde mit ihrem Durchmesser um das 108 fache! Der Rauminhalt ist natürlich viel größer, denn er wächst ja mathematisch gesprochen mit der dritten Potenz des Durchmessers, so daß der von der Sonnenkugel umschlossene Raum mehr als 1% Millionen Mal so groß ist als derjenige der Erdkugel. Man kann sich auf diese Weise Zahlen von der Größe der Planetenkugeln anstrechnen. Nun ist aber der von den Planeten eingenommene Raum nicht bei allen gleich dicht mit Materie angefüllt. Die Sonne ist viel dicker als die Erde, die Masse, die Menge des in der Sonnenkugel enthaltenen Stoffs, bei weitem nicht so viel mal größer ist als unsre Zahl von 1% Million. Da nämlich die Dichte des Sonnenstoffes im Durchschnitt nur ein Viertel derjenigen der Erde ist, beträgt die Sonnenmasse 322 000 mal so viel wie die Erdmasse — immerhin noch so viel mehr, daß die Erde nur ein ganz winziger Zwerg gegen den Sonnenball ist.

Die Erde ist überhaupt der dichteste Körper im Sonnensystem, den wir kennen. Nur die Venus kommt ihm einzigermaßen nahe. Merkur und Mars sind nur vier Fünftel so dicht, während die großen Planeten nur ein Viertel bis ein Drittel so dicht sind. Doch selbst unter diesen Umständen ist die Erde nur zu den kleinen Hauptplaneten im Sonnensystem zu rechnen; Uranus übertrifft sie an Masse ja schon 15 mal, Neptun 16 mal, Saturn 19 mal und Jupiter 20 mal. Merkur hat allerdings bloß ein Fünftausendstigteil der Erdmasse.

Zwischen Mars und Jupiter aber gibt es noch eine große Anzahl kleiner Planeten, die Planetoiden, deren Größe noch weit geringer ist als diejenige von Merkurs. Der größte dieser Planetoiden mag etwa 600 Kilometer im Durchmesser halten. Es liegen da aber auch noch Weltkugeln von 10 Kilometer Durchmesser herum, ja auch diese Größe wird noch erheblich unterschritten werden. Man kennt ihrer bis jetzt bereits über 400 Stück, und jedes Jahr werden noch neue — naturgemäß meist kleinere — entdeckt, so daß ein Ende gar nicht abzusehen ist. Judem beschäftigt sich ihr Gebiet nicht mehr auf den Raum zwischen der Jupiter- und der Marsbahn, sondern sie greifen nach beiden Seiten über. Der erste bekannter dieser übergreifenden Körper war der von Dr. G. Witt unter Mitwirkung des Verfassers dieser Zeilen im Jahre 1888 auf der Berliner Urania-Sternwarte entdeckte Planetoiden Eros, der übrigends erstaunlicherweise wegen seiner großen Erdnähe unter gewissen Umständen für die messtheoretische Astronomie eine sehr große Bedeutung erlangt hat (er ermöglicht die genaueste Bestimmung des astronomischen Fundamentalmaßes Entfernung Erde-Sonne). Dieser Körper zieht seine Bahn zum Teil noch innerhalb der Marsbahn. Mehrere Jahre später entdeckte dagegen Prof. Wolf einige Planetoiden, die die Jupiterbahn nach außen überschreiten. Es ist sonach nicht ausgeschlossen, daß man noch eine ganze Reihe solcher Körper in andern Gegenden des Sonnensystems auffinden wird.

Damit ist nun aber das System noch nicht erschöpft, denn die meisten Hauptplaneten sind selbst wieder Sternsysteme. Sie besitzen einen oder mehrere Monde. Merkur und Venus scheinen keinen zu haben. Die Erde hat einen, Mars zwei sehr kleine, Jupiter dagegen acht, Saturn zehn, Uranus vier und Neptun einen Mond. Es ist leicht möglich, daß sich diese Zahlen mit der Zeit noch erhöhen. Auch die Größe dieser Monde ist sehr verschieden. Der Erdmond ist außerordentlich groß, sogar einer der größten im Sonnensystem, der mit den Jupitermonden konkurriert kann. Er ist mit seinen 3480 Kilometer Durchmesser nicht sehr viel kleiner als Merkur (4800), der selbst hinter dem dritten und vierten Jupitermond an Größe zurücksteht (5700 bzw. 4890 Kilometer). Die Marsmonde sind so klein, daß sie bald an der Grenze der Sichtbarkeit des größten Fernrohrs stehen. Jupiter hat dagegen sehr große Monde, ebenso Saturn. Die Monde von Uranus und Neptun sind ihrer Größe nach un- bekannt; auch sie sind sehr schwierige Objekte der Beobachtung. An ihnen ist jedoch zuerst eine wichtige Tatsache bemerkt worden, nämlich die der Rückläufigkeit. Diese spielt in den Theorien von der Entstehung der Welt eine erhebliche Rolle, und wir müssen auf sie wie überhaupt auf die Bahnverhältnisse der Planeten noch etwas näher eingehen.

Keine der Planeten- oder Trabantenbahnen ist ein Kreis, alle sind sie Ellipsen. Die Sonne steht nicht im Mittelpunkte, sondern im Brennpunkte der Bahnellipsen. Je nachdem die Bahnellipse mehr oder weniger langgezogen ist, steht die Bahn

exzentrisch. Die bei weitem größte Exzentrizität hat die Merkurbahn. Die Venusbahn dagegen ist sehr angenähert ein Kreis; sie hat sogar die geringste Exzentrizität von allen Hauptplaneten. Zelchnet man sich daher die Bahnen im genauen Maßstab aus, so fällt die exzentrische Lage der Merkurbahn sofort und ganz deutlich auf. Die Erdbahn ist nicht sehr exzentrisch. Der bloße Ablauf ihrer genauen Ellipse ist von einem Kreis nicht unterscheidbar, obwohl die Entfernungen der Erde von der Sonne bei der jährlichen Wanderung durch die Bahn so erhebliche Unterschiede mit sich bringen, daß sie über 5 Millionen Kilometer ausmachen. Mars hat wieder eine größere Exzentrizität. Er ist der klassische Planet, an dem Kepler seine wellberühmten Untersuchungen ausführte und auf Grund des ihm von seinem Amtesvorgänger Tycho Brahe überkommenen Beobachtungsmaterials den Grund legte zu der „Neuen Astronomie“, auf die die exakten Wissenschaften mit Recht so liberale Stola sind. Jupiter, Saturn und Uranus haben ebenfalls starke Exzentrizitäten, doch nur etwa halb so große wie Mars, während Neptun nächst der Venus die geringste exzentrische Bahn besitzt.

Auch die Monde vollführen um ihre Planetenzentren keine Kreisbahnen. Alle sind mehr oder weniger exzentrisch.

Mit den Entfernungen der einzelnen Planeten von der Sonne wachsen vorläufig auch die Längen der Bahnen und die Umlaufszeiten. Merkur schwingt sich ja bereits in 88 Tagen einmal um den Sonnenball herum. Die Venus braucht 225 Tage, die Erde 1 Jahr, Mars 1 Jahr 221 Tage, Jupiter beinahe 12 Jahre, Saturn 29½, Uranus 84 und Neptun beinahe 165 Jahre. — Bei den Monden finden wir Umlaufszeiten von wenigen Stunden bis zu Monaten.

Alle Planeten und Monde drehen sich zudem um ihre eigenen Achsen, so daß sie alle Tages- und Nachzeiten haben. Venus, Erde und Mars rotieren in etwa 24 Stunden einmal um ihre Achsen, Jupiter und Saturn branchen gar nur 10 Stunden, bei Uranus und Neptun ist die Rotationsdauer unbekannt. Merkur aber, der kleinste Hauptplanet, dreht sich erst in 58 Tagen einmal um seine Achse. Er schreibt also der Sonne immer dieselbe Seite zu und das bedingt, wie man sich an einem leicht anzustellenden Versuch klar machen kann, eine Umdrehungsdauer, die gleich ist der Umlaufszeit in seiner Bahn. Man erkennt jedenfalls, daß die Rotationsdauer nicht abhängt von der Größe des Planeten. Ebenso ist es bei den Monden, bei denen es natürlich noch viel schwerer ist, genaue Angaben über alle diese Verhältnisse zu erlangen, weil eben diese Körper für die Beobachtung schon so schwierige Objekte sind, daß vieles von ihnen zu erforschen den verfeinerten Hilfsmitteln späterer Zeiten vorbehalten ist.

Die Bahnen, in denen die Planeten um die Sonne laufen, liegen alle ungefähr in der Ebene des Sonnenäquators oder der Bahn, die die Erde um die Sonne vollführt. Ungefähr, aber nicht genau! Die größte Abweichung zeigt wieder Merkur, dessen Bahnneigung gegen die Erdbahnebene, die sogenannte Ellipse, gegen 7 Grad beträgt. Die nachstärkste Neigung hat die Venus mit 3½ Grad. Mars und Neptun neigen mit ihrer Bahn um etwa 1½, Jupiter um 1¼, Saturn um 2½ Grad. Die geringste Neigung hat die Uranusbahn mit ½ Grad gegen die Erdbahnebene. Eine Regel ist hier also nicht zu erkennen. Wie man aber sieht, sind die Neigungen alle nicht sehr erheblich.

Dagegen ist wieder bemerkenswert, in welcher Weise die Achse der Planeten stehen. Die Erdbahn steht bekanntlich um über 23 Grad gegen die Erdbahnebene geneigt. Eine ähnliche Schiefe der Achsenstellung ist vom Saturn her bekannt, und auch bei andern Planeten ist sie vorhanden. Dasselbe findet sich wieder bei den Monden. Gerade an dem Punkte der Bahn beim Uranus hat man das erkannt. Die Neigung der Bahnen der Uranusmonde gegen die Bahnebene des Uranus selbst hat daran, daß die Achse des Uranus über 90 Grad gegen seine Bahnebene geneigt liegt, fast in ihr, daß sich also der Planet anders um seine Achse dreht als die für ihn inneren Planeten. Die Uranusmonde laufen auch über 90 Grad gegen die Uranusbahn geneigt, sind also ebenfalls rückläufig, so wie die neuentdeckten Jupiter- und Saturnmonde. Auch der Neptunmond ist rückläufig. Wissenshaft, daß die äußeren Monde der sonst ziemlich allgemeinen Bewegung im Sonnensystem, welche entgegengesetzt dem Uhrzeigersinn verläuft, zuwider ist, daß sie anders in ihren Bahnen laufen, nämlich wie der Uhrzeiger, wenn man von Norden her beobachtet. Dieser Umstand spielt bei den Theorien über die Entstehung des Sonnensystems eine erhebliche Rolle.

Um die wichtigsten Angaben über die Verhältnisse im Sonnensystem zusammenzufassen, weil sie für das Spätere von Wert sind, seien die folgenden kleinen Übersichten gegeben:

Planet	Umlaufzeit in Tagen	Mittl. Entfernung in Mill. Kilometer	Neigung der Bahn gegen die Erdbahnebene
Merkur	87,97	58	0,200 7 Grad 0 Min.
Venus	224,7	108	0,007 3 " 24 "
Erde	365,3	149	0,017 0 " 0 "
Mars	687,0	226	0,008 1 " 51 "
Jupiter	4 332,8	778	0,048 1 " 19 "
Saturn	10 750,2	1418	0,056 2 " 20 "
Uranus	30 688,4	2551	0,048 0 " 46 "
Neptun	60 181,1	4467	0,000 1 " 47 "

Planet	Durchmesser in platt. Metres	Wolle	Rotation um Achse
	Metres	when Earth = 1	duration
Merkur	4 800	0	0,04 0,80 88 Tage — Min.
Venus	12 100	0	0,81 0,96 ca. 1 Tag —
Erde	12 750	1	1, — 1 " 1 " —
Mars	6 770	0	0,12 0,81 24 Tage 41 "
Jupiter	141 800	1/16	300,81 0,28 9 " 57 "
Saturn	118 800	1/16	92,05 0,12 10 " 18 "
Uranus	50 000	2	14,74 0,25 ?
Neptun	62 200	2	16,47 0,14 ?
Sonne	1 383 200	0	324 450, — 0,25 25—27 Tage

Außer den Planeten sind noch andre Himmelskörper im Sonnensystem vorhanden, das sind die Kometen und Meteorite. Bei ihnen herrscht keine besondere Richtung in ihren Bahnen vor. Einige sind im Sonnensystem fest angegliedert und beschreiben geschlossene elliptische Bahnen um die Sonne, andre wieder kommen nur einmal in die Nähe der Sonne, werden in ihrer Bewegung durch die Sonnen- und die Planetenanziehung geföhrt und abgelenkt und verschwinden dann auf Rückschwiderholen. Bei ihnen kommen alle möglichen Neigungen der Bahnen vor, ohne daß eine vorherrschet. — Die Meteorite sind Trümmer von Kometen, die auf die Erde fallen und hier unter Feuererscheinungen aufgehen.

Das ganze Sonnensystem schwingt isoliert durch den Welt Raum, mit einer Bewegung, die gegen das Sternbild des Herkules zu gerichtet ist. Die andern Sterne und die Nebel haben ungeheure Entfernungen, die wir bei den nächsten jedenfalls

auf Hundertausende von Sonnenweiten, auf mehrere Lichtjahre angeben können.

Das sind in allererstesten Umrissen die Wunder, die uns die Welt zeigt, an denen sich die Geistesstärke unserer größten Männer abgemessen hat, um das Geheimnis ihres Raues und ihrer Entstehung zu ergründen. Von den bedeutendsten Anschauungen soll nun im Folgenden die Rede sein.

## Von der Zivirrose.

Nirgends tritt wohl die Überlegenheit der maschinellen gegenüber der Handarbeit so augenscheinlich in die Erscheinung wie in der Textilindustrie. Die Verarbeitung größerer Quantitäten in kürzerer Zeit charakterisiert sowohl die Spinnmaschinen mit ihren langen Meilen surrender Spindeln als auch die mechanischen Webstühle, die das Webfertigteil mit unglaublicher Schnelligkeit durch die präzise bewegten Fäden jagen. Es ist wohl das Kennzeichen, aber nicht das alleinige Vorrecht dieser Maschinen in der Textiltechnik, denn diese hat noch andre Maschinen in ihr Bereich gezoagt, die sonst nur bei handwerklicher Produktion helfen, jetzt aber für die Massenfabrikation entwickelt wurden. Das gilt besonders für die Maschinen, die einen unerlässlichen Begleitartikel der Zivirrose liefern, nämlich die Zivirspulen. Der Zivir, den die Hausfrau zum Flecken braucht, wurde früher nach alter deutscher Art in Zöpfchen gesponnen, verlaust, legt in einzelnen Segenden auf „Sternen“, und Pappe sternförmig gestanzte Scheiben, auf die man den Fäden vernüftig besonderer Maschinen polygonisch wickelt. In andern Bezirken Deutschlands ist auch solcher Zivir auf jenen Zivirspulen häufig, auf denen nach einfacher englischer Weise die Spule der für Gewerbe und Haushaltung viel begehrte Nähmaschinenzwirn ausschließlich in den Handel kommt. Für Nähmaschinen, wo die auf und ab laufende Nadel den Fäden immer hochzieht, noch nicht, ist diese Ausbildungsort auch unerlässlich, weil beim allmählichen Abwinden der Fäden die Nadel eben nur beliebig hinter sich nachzuziehen braucht und diese hiergegen infolge der immer gleichen Bewegungsrichtung den geringsten Widerstand bietet. Umgekehrt gestaltet sich das Aufspulen des Fadens auf die Nadel in der Fabrik wegen der rein rotierenden Bewegung, die die auf dem Dorn der Spinnmaschine geführte Spule dabei vollständig, einfacher, sicherer und geschicklicher ist. Das ist auch der Grund, daß auf einer jeden Zivirrolle eine Windung des dünnen Fadens glatt neben der andern liegt, trotz der Schnelligkeit, mit der die maschinelle Faspolarbeit erfolgt. Man sieht, ein wie notwendiger Gegenstand die beschleunigte Holzrolle für die Zivirfabrikation ist. Da man dazu beträchtliche Mengen benötigt, hat man bei ihrer Herstellung schon lange die einfache Doldadrehselbst durch die Spezialmaschine ersetzt, die die handwerksmäßige Drechsel in eine Massenfabrikation der Zivirrollen umwandelt. Bisher berührte diese auf der Arbeitsstellung in der Dose Doldastiel die verschiedenen Stadien der Herstellung vom rohen Stock bis zur fertigen Spule der Nadel nach in mehreren Arbeitsmaschinen durchmähte. Unterseits besorgte jeder der ausführenden Arbeiter am Doldastiel seine Spazelle; aber immer die gleiche Verrichtung. Der rohe Stock wird zuerst durch Dreharbeiten etwas vorbereitet, dann in eine Drehbank gehpannt, um ihm die erste, aber seine ganze Länge gleichmäßige Rundung zuerteilt, wobei der Durchmesser des Querschnitts und praktischen Gründen noch ein wenig größer gelassen wird, als der der gewünschten Spule. Eine Kreisfäge zerschneidet den Stock in Stücke von gleicher Länge; mittels einer Bohrmashine, die an den einzelnen Stücken von selbst die Mitte findet, bringt man das Rohr hinein. Die letzte und wichtigste Maschine ist die Spezialdrehbank, wo man die vorbearbeiteten Stücke mit wenigen Handgriffen rasch an der Scheibe befestigen und mit ihr in Rotation legen kann, wonach das Stiftstechen, nur von einem mechanischen Triebwerk verschobene Drechselwerk in das Stück eindringt und in kürzer Zeit solche Holz ringsherum herausgearbeitet hat, daß die fertige Spule zum Vortheile gelangt. Das Herausdrehselbst ist natürlich, da bei sämtlichen Stücken gleich, eine Schablonenarbeit, nur wenn die Sorte gewechselt werden soll, muß man das Drechselwerk umtauschen und das Vortriebwerk neu einstellen. Die neueren Erfindungen zielen darauf ab, die ganze Fabrikation der Zivirrollen vom rohen Stock an noch mehr automatisch zu gestalten. Das ist bereits in dem vorher geschilderten Arbeitsverfahren erreichtbar, wenn man als leichte Maschine eine Art Revolver-Drehbank wählt. Dessen Konstruktion kann so sein, daß das Drechselwerk — also das beim bearbeitete stählernen Werkzeug, dessen Schneide das Holz bei der Rotation in Span und Späne ringförmig abspaltet — hier in rotierender Bewegung kommt und in einem immer enger werdenden Kreis um das feststehende Holzstück läuft. Dieses, das schon roh abgedreht und gebohrt war, steht auf dem hervorragenden Eisenen „Dorn“ einer großen Scheibe, die ringsherum ungefähr 12–15 solche Stütze zur Aufnahme der Stücke trägt. Der Arbeiter klemmt das Rohstück auf dem Dorn fest, die Scheibe rückt soweit nach, daß der nächste mit einem Rohstück zu bedekken ist, und so fort. Der Abdrehselmekanismus liegt unten quer zur Scheibe, die mit dem Weiterrollen mittlerweile das erste Rohstück gerade vor seine Schneide hingestellt hat. Jetzt wird er mechanisch vorgeschoßen, seine Schneide beginnt in das Holz zu graben, wird automatisch dirigiert und nach gelauer Arbeit selbsttätig zurückgezogen. Das weiße Blechrohr eines Ventiliators saugt währenddessen Staub und Späne unten weg. Hat die Scheibe am Ende mit ihrem Stückweisen Weiterrollen eine volle Umdrehung gemacht, kommt dem Arbeiter das erste Rohstück als ausgedrehter Zivirrolle vor die Hände, und er wird dann bei jedem folgenden Dorn vor dem Antreten des neuen Rohstückes die scharfe Nadel erst ausspannen. Nach einem andern Arbeitsverfahren spannt man den rohen Holzstock, dessen Länge ungefähr 10 Spulen hergibt, wie sonst in eine Drehbank, dort wird er dauernd in Rotation erhalten, wobei zuerst ein Großdrehselbst von der einen Seite her gegen ihn geschoben und nach Abdrehselbst bis zu einem bestimmten Querschnitt zurückgezogen wird. Das von der andern Seite herangeschaffte Feindrehwerk besitzt mehrere, für Schablonenarbeit geeignete Schneiden, die in den Stock eine Reihe Millen — die Verletzungen der zu künftigen Zivirrollen — graben und dazwischen gleichmäßige Erhöhungen stehen lassen. Die Arbeit einer zweiten Maschine ist die, die die einzelnen Stücke des Profils von vorn durchzubohren und nach Rückgang des Bohrers jede Erhöhung so in der Mitte zu schneiden, daß je eine Hälfte einen Rand der Nadel liefert. Der eine wird in demselben Arbeitsgang etwas rund abgeglätzt. So geht wie über die Herstellungstechnik eines derartigen Gebrauchsgegenstands, wie die Zivirrolle, berichtet, müssen wir es uns leider versagen, die Einzelheiten der Fabrikation, die komplizierten Konstruktionen der für die Massenfabrikation bestimmten Maschinen usw. in diesen Zeilen bis ins kleinste zu erörtern.

ib.

## Kleines Feuilleton.

**Neues Theater (Salomé).** — Die Salomesensation ist längst vorüber, und man sieht und hört sich das Werk weit unbesangener an, als es vor einigen Jahren möglich war; aber ich könnte nicht behaupten, daß man durch eine erneute Aufführung zu einer neuen Stellungnahme gebracht würde. An vieles hat man sich zwar gewöhnt — und bei Werken der Kunst spielt die Bewährung keine kleine Rolle —, aber es scheint doch stets verdächtig, daß das Werk zu neuer Kritik nicht anregt. Man könnte daran schließen, daß ihm die fortzuhrende Kraft fehlt, die echten Kunstwerken innenwohnt. Salomé schlägt uns heute ganz klar zu sein, seine Rätsel mehr als bilden, und wenn einem Werk das Rätsel, jenes gewisse, unbestimmbare Etwas fehlt, so geht ihm wohl der eigentliche Zauber eines Kunstwerks ab. Wir gehören durchaus nicht zu den Verächtern der Straußschen Salome, die, und das zeigte die Wiedereraufführung, doch in der Erfindung und seinen Durcharbeitungen höher eingetragen ist als Elektra. Es gibt wirkliche Tresser in Salome, Stellen, die sich einem durch die musikalische Fassung einprägen, in denen die Musik die textliche Fassung so stegreich aufgesogen hat, daß sich Text und Musik in eins verschmelzen. Auf solchen Stellen beruht auch die Kraft des Werks, von dem man immerhin bedauern dürfte, wenn es so bald verschwände. Andernfalls steht man aber auch, daß Strauss die Kraft schlägt, den Stoff in einer Weise zu bewegen, daß er durch die Musik einfach feststehe. Man moralisiert heute nicht mehr über Salome, sondern man ästhetisiert darüber, aber nicht eigentlich mit kräftigen, durch das Werk selbst hervorgerufenen Impulsen. Und das ist verdächtig.

Die Titelrolle gab zum erstenmal Fräulein Sanden, deren Gestalt und geschilderte Weisen sich für die Parole trefflich eignen. Es wurde einige Male, infolge des künstlichen Wesens, welche der Eindruck der biblischen Salome hervorgerufen, so als Fräulein Sanden mit fast kindlich unschuldiger Miene das Haupt Hochanaans trug. Natürlich ist das keine ebenso wilde Straußsche Salome, aber es lag doch ein Zauber darüber, den man sonst nicht genießt. Auch an einigen andern Stellen war Fräulein Sanden eine belustige kindliche Salome, besonders am Anfang der Szene mit Hochanaan. Da sah man ein verwöhntes Kind, das gewohnt ist, alles zu erhalten, wosich sein Herz begeht, und das ungeduldig wird, wenn es nicht sofort gehabt findet. Dann aber suchte Fräulein Sanden die Parole auch von der bewußt sinnlichen Seite zu erfassen, wofür der Tanz, der eine meisterhafte Leistung vorstellt, den besten Vortrag gab. Man sieht ihn wohl solten derart in Übereinstimmung mit der Musik und aufführen. Die Stimme ist aber viel zu schwach, um der Parole zu einer Wirkung zu verhelfen, deren sie fähig ist. Angenommen beführte die santere Durchführung. Wie aber nun einmal die Rolle komponiert ist, verlangt sie eine Stimmlösung. Eigentlich berührte der Schluss: Salome läuft förmlich vor den sie tödenden Soldaten, statt daß sie dem gewünschten Tod in estatischer Freude entgegen eilt oder doch ihm erwartet, wie es z. B. Fräulein Akté ganz ausgeschaut hat. Die lächelnde Salome ist ein Unfall. Nun war der Hochanaan des Herrn Pöppels, eine brave Leistung, der aber alle persönliche Wucht fehlte. Das Orchester unter Herrn Pollak spielte die kleinen Partien, wie auch den Anfang, exquisit schön, aber so recht vertraut schien es mit dem Werk nicht mehr zu sein, und der Dirigent nicht. Es herrschte frischer ein stärkerer dramatischer Zug, mehr Kraft; möglich, daß die zarte Stimme Fräulein Sandens zu stärkerem Meditieren zwang.

**Konzerte.** Das Chœur Annie Gura-Hummel und Hermann Gura gab gestern im Kaufhause einen Balladen-, Lieder- und Duettentag, der wieder als ein Höhepunkt der Saison anzusehen ist. Gura war trefflich dargestellt und brachte seines darstellerischen Talents, seiner anschaulich gestalteten Vortragskunst sowie man wieder eine Melodie bleibender Eindeutigkeit mit nach Hause nehmen. Wie trefflich charakterisierte er den heimlichen Triumph des Trompeter im Prinz Eugen, wie schafften und tripelten die Hinguckerinnen in Koufus, gleichfalls von Karl Poewe vertonten Gedichte, und wie bange ward dem Zaubercheling (Goethe-Löwe), nachdem er das „Walle, walle manche Strede“ mit seierlicher Emphase gesprochen und nun ihm das „Wort, worauf am Ende er das wird, was er gewesen“ nicht einfällt. Lebhaftig erlebten wir hier alle Stadien psychologischer Entwicklung mit... Oherlin ist Gura Meister. Daß es seiner Frau im Anfang nicht gleich gelang, die Stimmung des Publikums zu gewinnen, liegt nahe, aber schon beim zweiten Auftreten bot sie wistliche Proben seiner Charakteristik wie eigene Aussage. Ganz trat sie aber erst aus sich heraus als sie mit ihrem Gatten Alexander Mittler, des Arzverkantinen, Ilylus, von dem etwa die Hälfte geboten wurde, in ein Werk von hinreisendem Schwung, warmer oft leidenschaftlich heiter Empfindung, edler Linienführung in der Melodik mit — trotz der unerträglichen Einschlüsse R. Wagners — persönlich Note. Der reich ausstaffierte Klavierpart bot Herrn Eduard Behm Gelegenheit, sich von neuem als Rustikapoet am Beckstein zu zeigen, wie er schon in den Begleitungen, besonders bei Poewe und Hugo Wolf, eine Gestaltungskraft, dabei aber ganz seltene Diskretion bewies, die ihn hoch über das Heer der meisten übrigen Begleiter stellt.

hatten wir wohl auch besonders reiche und wertvolle Schätze aufgehoben vor uns. Professor Graul wird besonders auf diese Gebiete lebhaft geschägt, anderseits angehoben, wie es sich für eine Kapazität auf so diffizilen Gebieten gehört. Dedenfalls werden die erläuternden Details des Führers durch diese Sammlungen besonders bewertet werden.

Schließlich wollen wir nur noch auf die im modernen Geiste der Museums „Technik“ ausgestalteten „Milieuausstellungen“ hinweisen, die wir auch Direktor Graul zu danken haben, wie „Rökokozimmer“ oder die „Italienische Renaissance“, für die der Führer von ganz besonderer Wichtigkeit ist. Kl. B.

waren seine Gedichte erschienen, von Freunden gesammelt. Ein Buch nur! Dieses Buch wird bleibend.

Ich konnte die zwei Kopfe nicht vergessen: diesen Kopf im zerwühlten Kissen und diesen prachtvollen Poetenkopf an der weißen Mauer.

Immer wünschten diese Fragen in meinem Gehirn: „Was ist Genie? Was ist Wahnsinn? Wer gibt das Heile? Wer verwandelt es in ein Dunkles? Wer erschafft den Wert? Und wer zerstört ihn wieder? Und warum?“

Nordische Literatur. Der Verlag von Georg Metzburger

Leipzig bringt kurz vor Weihnachten eine ganze Reihe von Liebeserzählungen nordischer Werke auf den Markt, die hier kurz angezeigt werden mögen. Eines der Bücher ist den Besitz der Volkszeitung bereits bekannt und bedarf nicht erst der Empfehlung: die Erzählungen und Skizzen aus den Schären, die der Schwede Gustav Janzon unter dem Titel *Die Insel* veröffentlicht hat (Preis 3 M., gebunden 4 M.). Man wird namentlich die ersten Erzählungen Jansons, der hier in Strindbergs Fußstapfen geht, in der Erinnerung behalten: die Erzählung Erde, in der gezeigt wird, wie die Besitz- oder besser Bourgier das ganze Denken und Dichten des Inselpackers beherrschte und die Gestaltung seines Lebens bestimmt; dann die lose verbundenen Erzählungen von Petulander, dem Vater und dem Sohn, zwei Dorfschäfer- und Erzählnaturen, die sich in trostloser Umgebung entwickeln und ver- oder umkommen.

Zu diesem Schweden gefällt sich der schwedisch schreibende Finnländer John William Nylander, den wir unsern Lesern schon als Versaesser frischer, oft humorvoller Erzählungen vorgestellt haben, die — gleichfalls bei Metzburger — unter dem Titel *Seevolk* (Preis 2.50 M., gebunden 3.50 M.) erschienen sind. Waren schon diese Erzählungen eine prachtvolle Zeitkunst für die reise Jugend, die gern von Abenteuern und Weltfahrten lebt, so ist Nylanders neues Buch: *Die Jungen von Metsova* (Preis 2.25 M., gebunden 3 M.) direkt ein Jungensbuch, erfüllt von Heimatliebe, Freude am Landleben, das Werk eines prächtigen, tollkühnen Menschen, der aus eigenem Erleben heraus zu frischem Erfassen des Lebens und der Natur angelaufen ist.

Eines Mittags stand ihm Brochner in der Goethestraße, betrunken, ohne Hut, in schmückigen Alabern, mitten in einer Schwarm schreivergnügter Kinder, die der Anzeigetafel mit einem Negengesicht kommandierte, wie ein Tambourmajor sein Trommler.

Und Abend für Abend hostete Leuthold im Polnischen Hof an der Ecke der Heustraße, ließ sich freihalten von Nachbarschuster und Schneider — die „wad Schönes“ hören wollten und bezahlte Altenbraten und Emmenthaler Käse mit dem Vortrag seiner Gedichte. Das sah ich mir einmal an. In der Wirtshaus sah eng gedrängt eine kleine Schar von Gästen um einen Stammstisch, den eine Hängelampe beleuchtete, verschleierte von den Wollen des Fleischnquals — Droschkenfuchs, Dienstmänner mit den roten Kappen, behäbige Bürgerleute. Lustige Stimmen schwangen durcheinander. Über die Köpfe der lärmenden Gesellschaft strekte sich plötzlich ein langer Arm herauf, den der zurückfallende Kermel bis zum Ellbogen entblößt, als träge der Mann, dem dieser Arm gehörte, ein Hund, das keine Kermel hatte. Eine rollende, launige Stimme: „Aruhe, Ihr meine Chinder!“ Nun erhob sich ein hagerer Mensch mit einem hart und edel geformten Gesicht, das verwüstet war von Leiden und Leidenschaft. Eine starke, felsige, verzerrte Nase. Um den breiten Mund, dessen Oberlippe einen zernagten Schnurrbart trug, grinste etwas Tierisches, weil der große Unterlipp mit dem struppig abstehenden Knebelbart wie eine geballte Faust aus dem Gesicht hervortrat. Die Augen waren mit treiende Flammen. Eine hohe, schwingewölbte Stirn verlor sich mit zwei scharfen Winkeln unter den kurzgeschorenen Bläschen des ergrauten Haars.

Das war Heinrich Leuthold, einst ein Hoffnungsthaler, ein „Krokodilbruder“ von Gelbel, Hense, Bobenstedt und Hoppen einer, von dem man erst nach seinem Erlöschen im Frenhaus erfahren sollte, daß auch er ein Begnadeter war.

Er machte mit dem Arm solch eine grobe Bewegung, wie die Clara Ziegler sie als Medea zu machen pflegte. Und mit seiner tiefen, rollenden Stimme begann er ein Gedicht zu rezitieren, eine prachtvolle Überzeugung der Longfellow'schen Ballade vom Decker des Sachsenkönigs Wissat. Die Art seines Vortrages war nicht schön. Er sang in monotonen Rhythmen und betonte ausdrücklich die Reime. Dabei wurde in seinem unverlässlichen Schwärzäisch der „König“ zum „Chönig“, das „heilig“ zum „heulig“ und es gab ein „föhlisches“ Mahl und „lufstliche“ Münze. Mit dem linken Arm auf den Tisch gestützt streckte er den Bald nach vorne und hatte als einzige, den Vortrag begleitende Geste eine Kreidbewegung, die er mit dem rechten Daumen vor der Nase machte, als wollte er sich nach Bauernart betzen. Faß war das ein grotesker Anblick. Man hätte lachen mögen. Aber einer schlug aus diesem Menschen heraus und glänzte. Ein wenig Schmerzlich krampfte sich um mein Herz — halb war es Ehrfurcht, halb Schreck und Erbarmen.

Ein paar Tage später führte mich Brochner zu ihm. Das Recht zum Eintritt in die Klaue dieses Dichters mußte ich mit einem Päckchen Zigaretten erwerben. Wer Zigaretten brachte, war für Leuthold willkommen. Er wohnte bei einem in beiderlei Verhältnissen lebenden Journalisten, der an diesem Verlorenen viel Gutes tat. Je weniger der Mensch besitzt, um so barthärziger ist er. Wenn die Kleinen schenken würden, wie die Armen geben, dann wäre schon längst keine Not mehr auf Erden.

Wir trafen in eine richtige Bummelorbude. Auf einem Sessel mit zerissenem Rohrgesicht lag ein Rock mit ungestillten Kermeln. Auf der Kommode stand das Waischegeschirr: Handtuch und Seife daneben; und eine Weste, ein Papierklagen mit ungeschlungenen Lippen, mit lebendstrohigen und dennoch verträumten Augen, mit einer hohen, gebanntenreichen Stirn, um die sich das dicke, gelockte Haar gleich einem braunen Helm herumschloß. Wie viel leuchtende Hoffnungen, wie viel brennende Träume waren unter dieser Stirne! Was blieb von ihnen? Was da knurrte und rauschpaffend auf dem ekelsamen Bettelzug mit dem Ichennagel an der Lade fragte?

Dann habe ich Heinrich Leuthold nicht mehr gesehen.

Noch am gleichen Abend las ich, was im „Münchener Dichterbuch“ und in den „Fünf Büchern französischer Lyrik“ von ihm erschienen war. Ich konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Alles brannte und litterte in mir.

Ein Jahr später, als ich in Berlin war, erlag er in der Heilanstalt Durchblutung seinem Wahnsinn. Ein paar Wochen früher

waren seine Gedichte erschienen, von Freunden gesammelt. Ein Buch nur! Dieses Buch wird bleibend.

Ich konnte die zwei Kopfe nicht vergessen: diesen Kopf im zerwühlten Kissen und diesen prachtvollen Poetenkopf an der weißen Mauer.

Immer wünschten diese Fragen in meinem Gehirn: „Was ist Genie? Was ist Wahnsinn? Wer gibt das Heile? Wer verwandelt es in ein Dunkles? Wer erschafft den Wert? Und wer zerstört ihn wieder? Und warum?“

Nordische Literatur. Der Verlag von Georg Metzburger

Leipzig bringt kurz vor Weihnachten eine ganze Reihe von Liebeserzählungen nordischer Werke auf den Markt, die hier kurz angezeigt werden mögen. Eines der Bücher ist den Besitz der Volkszeitung bereits bekannt und bedarf nicht erst der Empfehlung: die Erzählungen und Skizzen aus den Schären, die der Schwede Gustav Janzon unter dem Titel *Die Insel* veröffentlicht hat (Preis 3 M., gebunden 4 M.). Man wird namentlich die ersten Erzählungen Jansons, der hier in Strindbergs Fußstapfen geht, in der Erinnerung behalten: die Erzählung Erde, in der gezeigt wird, wie die Besitz- oder besser Bourgier das ganze Denken und Dichten des Inselpackers beherrschte und die Gestaltung seines Lebens bestimmt; dann die lose verbundenen Erzählungen von Petulander, dem Vater und dem Sohn, zwei Dorfschäfer- und Erzählnaturen, die sich in trostloser Umgebung entwickeln und ver- oder umkommen.

Zu diesem Schweden gefällt sich der schwedisch schreibende Finnländer John William Nylander, den wir unsern Lesern schon als Versaesser frischer, oft humorvoller Erzählungen vorgestellt haben, die — gleichfalls bei Metzburger — unter dem Titel *Seevolk* (Preis 2.50 M., gebunden 3.50 M.) erschienen sind. Waren schon diese Erzählungen eine prachtvolle Zeitkunst für die reise Jugend, die gern von Abenteuern und Weltfahrten lebt, so ist Nyanders neues Buch: *Die Jungen von Metsova* (Preis 2.25 M., gebunden 3 M.) direkt ein Jungensbuch, erfüllt von Heimatliebe, Freude am Landleben, das Werk eines prächtigen, tollkühnen Menschen, der aus eigenem Erleben heraus zu frischem Erfassen des Lebens und der Natur angelaufen ist.

Eines Mittags stand ihm Brochner in der Goethestraße, betrunken, ohne Hut, in schmückigen Alabern, mitten in einer Schwarm schreivergnügter Kinder, die der Anzeigetafel mit einem Negengesicht kommandierte, wie ein Tambourmajor sein Trommler.

Und Abend für Abend hostete Leuthold im Polnischen Hof an der Ecke der Heustraße, ließ sich freihalten von Nachbarschuster und Schneider — die „wad Schönes“ hören wollten und bezahlte Altenbraten und Emmenthaler Käse mit dem Vortrag seiner Gedichte. Das sah ich mir einmal an. In der Wirtshaus sah eng gedrängt eine kleine Schar von Gästen um einen Stammstisch, den eine Hängelampe beleuchtete, verschleierte von den Wollen des Fleischnquals — Droschkenfuchs, Dienstmänner mit den roten Kappen, behäbige Bürgerleute. Lustige Stimmen schwangen durcheinander. Über die Köpfe der lärmenden Gesellschaft strekte sich plötzlich ein langer Arm herauf, den der zurückfallende Kermel bis zum Ellbogen entblößt, als trage der Mann, dem dieser Arm gehörte, ein Hund, das keine Kermel hatte. Eine rollende, launige Stimme: „Aruhe, Ihr meine Chinder!“ Nun erhob sich ein hagerer Mensch mit einem hart und edel geformten Gesicht, das verwüstet war von Leiden und Leidenschaft. Eine starke, felsige, verzerrte Nase. Um den breiten Mund, dessen Oberlippe einen zernagten Schnurrbart trug, grinste etwas Tierisches, weil der große Unterlipp mit dem struppig abstehenden Knebelbart wie eine geballte Faust aus dem Gesicht hervortrat. Die Augen waren mit treiende Flammen. Eine hohe, schwingewölbte Stirn verlor sich mit zwei scharfen Winkeln unter den kurzgeschorenen Bläschen des ergrauten Haars.

Das war Heinrich Leuthold, einst ein Hoffnungsthaler, ein „Krokodilbruder“ von Gelbel, Hense, Bobenstedt und Hoppen einer, von dem man erst nach seinem Erlöschen im Frenhaus erfahren sollte, daß auch er ein Begnadeter war.

Er machte mit dem Arm solch eine grobe Bewegung, wie die Clara Ziegler sie als Medea zu machen pflegte. Und mit seiner tiefen, rollenden Stimme begann er ein Gedicht zu rezitieren, eine prachtvolle Überzeugung der Longfellow'schen Ballade vom Decker des Sachsenkönigs Wissat. Die Art seines Vortrages war nicht schön. Er sang in monotonen Rhythmen und betonte ausdrücklich die Reime. Dabei wurde in seinem unverlässlichen Schwärzäisch der „König“ zum „Chönig“, das „heilig“ zum „heulig“ und es gab ein „föhlisches“ Mahl und „lufstliche“ Münze. Mit dem linken Arm auf den Tisch gestützt streckte er den Bald nach vorne und hatte als einzige, den Vortrag begleitende Geste eine Kreidbewegung, die er mit dem rechten Daumen vor der Nase machte, als wollte er sich nach Bauernart betzen. Faß war das ein grotesker Anblick. Man hätte lachen mögen. Aber einer schlug aus diesem Menschen heraus und glänzte. Ein wenig Schmerzlich krampfte sich um mein Herz — halb war es Ehrfurcht, halb Schreck und Erbarmen.

Ein paar Tage später führte mich Brochner zu ihm. Das Recht zum Eintritt in die Klaue dieses Dichters mußte ich mit einem Päckchen Zigaretten erwerben. Wer Zigaretten brachte, war für Leuthold willkommen. Er wohnte bei einem in beiderlei Verhältnissen lebenden Journalisten, der an diesem Verlorenen viel Gutes tat. Je weniger der Mensch besitzt, um so barthärziger ist er. Wenn die Kleinen schenken würden, wie die Armen geben, dann wäre schon längst keine Not mehr auf Erden.

Wir trafen in eine richtige Bummelorbude. Auf einem Sessel mit zerissenem Rohrgesicht lag ein Rock mit ungestillten Kermeln. Auf der Kommode stand das Waischegeschirr: Handtuch und Seife daneben; und eine Weste, ein Papierklagen mit ungeschlungenen Lippen, mit lebendstrohigen und dennoch verträumten Augen, mit einer hohen, gebanntenreichen Stirn, um die sich das dicke, gelockte Haar gleich einem braunen Helm herumschloß. Wie viel leuchtende Hoffnungen, wie viel brennende Träume waren unter dieser Stirne! Was blieb von ihnen? Was da knurrte und rauschpaffend auf dem ekelsamen Bettelzug mit dem Ichennagel an der Lade fragte?

Dann habe ich Heinrich Leuthold nicht mehr gesehen.

Noch am gleichen Abend las ich, was im „Münchener Dichterbuch“ und in den „Fünf Büchern französischer Lyrik“ von ihm erschienen war. Ich konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Alles brannte und litterte in mir.

Ein Jahr später, als ich in Berlin war, erlag er in der Heilanstalt Durchblutung seinem Wahnsinn. Ein paar Wochen früher

waren seine Gedichte erschienen, von Freunden gesammelt. Ein Buch nur! Dieses Buch wird bleibend.

Ich konnte die zwei Kopfe nicht vergessen: diesen Kopf im zerwühlten Kissen und diesen prachtvollen Poetenkopf an der weißen Mauer.

Immer wünschten diese Fragen in meinem Gehirn: „Was ist Genie? Was ist Wahnsinn? Wer gibt das Heile? Wer verwandelt es in ein Dunkles? Wer erschafft den Wert? Und wer zerstört ihn wieder? Und warum?“

Nordische Literatur. Der Verlag von Georg Metzburger

Leipzig bringt kurz vor Weihnachten eine ganze Reihe von Liebeserzählungen nordischer Werke auf den Markt, die hier kurz angezeigt werden mögen. Eines der Bücher ist den Besitz der Volkszeitung bereits bekannt und bedarf nicht erst der Empfehlung: die Erzählungen und Skizzen aus den Schären, die der Schwede Gustav Janzon unter dem Titel *Die Insel* veröffentlicht hat (Preis 3 M., gebunden 4 M.). Man wird namentlich die ersten Erzählungen Jansons, der hier in Strindbergs Fußstapfen geht, in der Erinnerung behalten: die Erzählung Erde, in der gezeigt wird, wie die Besitz- oder besser Bourgier das ganze Denken und Dichten des Inselpackers beherrschte und die Gestaltung seines Lebens bestimmt; dann die lose verbundenen Erzählungen von Petulander, dem Vater und dem Sohn, zwei Dorfschäfer- und Erzählnaturen, die sich in trostloser Umgebung entwickeln und ver- oder umkommen.

Zu diesem Schweden gefällt sich der schwedisch schreibende Finnländer John William Nylander, den wir unsern Lesern schon als Versaesser frischer, oft humorvoller Erzählungen vorgestellt haben, die — gleichfalls bei Metzburger — unter dem Titel *Seevolk* (Preis 2.50 M., gebunden 3.50 M.) erschienen sind. Waren schon diese Erzählungen eine prachtvolle Zeitkunst für die reise Jugend, die gern von Abenteuern und Weltfahrten lebt, so ist Nyanders neues Buch: *Die Jungen von Metsova* (Preis 2.25 M., gebunden 3 M.) direkt ein Jungensbuch, erfüllt von Heimatliebe, Freude am Landleben, das Werk eines prächtigen, tollkühnen Menschen, der aus eigenem Erleben heraus zu frischem Erfassen des Lebens und der Natur angelaufen ist.

Eine finnische Geschichte ist die norwegische Literatur vertreten. Einmal stellt Metzburger den eigenständigen Essayisten Niels Haar in einer Sammlung: *Capriccio*, empfindsame Schlußereipiseln vor (Preis 2.25 M., gebunden 3 M.). Niels Haar freilic, schnein, als wurd Niels Haar, von dem in Deutschland bisher nur ein Drama bekannt ist, mit dieser Sammlung noch besonders glücklich eingeholt. Aus den hier gebotenen Reiseberichten erfreut man wohl, daß Niels Haar eben ein eigenständiger Herr ist, dem nicht wohl ist, wenn er nicht anders urteilen kann als andre Leute, nicht aber, daß er ein eigenartiger Psycholog ist, der die Seele bestätigt, bedeutende Persönlichkeiten und Kulturtatsachen zu ergründen und in eigenartiger Beleuchtung zu zeigen, daher leidenschaftlich angzuregen, sei es daß man ihm zustimmen kann oder opponieren muß. Hier ist Niels Haar nicht als ein mutwilliger Weltwanderer mit leichtem Gepäck; solche Dinge soll man nicht sammeln, sondern den Zeitungen und Zeitschriften überlassen, wo sie als Zwischenfälle munden.

Wetterhin ist in neuer Auslage als dritter Band der Sammlung von Gunnar Helberg *Dramen* erschienen das vor 15 Jahren etwa entstandene fünfaktige Schauspiel: *Das große Eva* (Preis 2 M., gebunden 3 M.). Dieses soziale Drama in Vollstücksform ist ebenso begeistert für den ihm verfallenen Helberg als für die großen Momente im Leben eines Helden ausflucht und ihre Richtung gebende Bedeutung stark betont, wie für die heftig hervortretende satirische Elemente seines Werks. Das Werk ist überdies interessant, insoweit es zeigt, wie der stärkste norwegische Dramatiker seit Åben neue Wege sucht, um vom übermächtigen Einfluß der Technik des Neuersatzes loszukommen, wird aber kaum auf deutlichen Büchern Belohnung erzielen, trocken der bedeutenden dramatischen Stoffkreis einzelner Szenen und der psychologischen Grausamkeit in der Entwicklung des bürgerlichen Geistesrevolutionärs, der vorübergehend sich der Arbeitervorstellung anschließt, da das Bild der modernen Gesellschaft, in der sich die Handlung abspielt, verzerrt und abenteuerlich konstruiert erscheint.

Endlich ist ein dänisches Buch zu nennen, Jakob Knudsen's Erzählung *Um das Leben willen* (Preis 1.50 M., gebunden 2.25 M.). Knudsen ist eine eigenartige Erfindung in der dänischen Literatur, ein Landsknecht, der ähnlich belebt kommt wie der böhmische Goethel und ähnlich fest im Bauernleben verwurzelt und ähnlich rücksichtslos es schlägt wie der heile Schweizer. Aber er ist auch von einer ungeheuerlichen Vorliebe in religiösen und politischen Dingen, und diese Vorliebe kann auf die Nerven gehen, wenn er, wie in dieser Erzählung, einen Pastor mit seinen religiösen und politischen Auf